

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

20.11.1934 (No. 417)

Bezugspreis: Drei Monate 2.- M. im Voraus, im Betrag über in den Zweigstellen abgeholt 1.70 M. Durch die Post bei monatlich 2.- M. zuzügl. 36 Pf. Zustellgeld. Einzelpreise: Wochensummer 10 Samstags / Sonntag - Nummer 15. Bei höherer Gewalt, Streit, usw. hat der Bezahler teils späterem ob Richterentscheidungen können auf den Anzeig...

Abend-Zeitung Die neuesten Meldungen vom Tage

Badische Presse

und Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Badens große Heimatzeitung

Karlsruhe, Dienstag, den 20. November 1934.

Eigentum und Verlag: Süddeutsche Druck- u. Verlags-Gesellschaft mbH., Karlsruhe a. M. Hauptgeschäftsführer: Dr. Otto Schöpp. Stellvertreter: Max Bösch. Redaktionsrat: Für Politik: Joh. Jakob Stein; für Abt. Chronik und Sport: Hubert Doerrschau; für Lokales und Briefkasten: Karl Binder; für Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung: Max Bösch; für den Wirtschaftsteil: Fritz Feld; für die Anzeigen: Ludwig Weidli; alle in Karlsruhe. Berliner Schriftleitung: Dr. Kurt Weiger. Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054. Hauptgeschäftsstelle: Karl-Friedrich-Str. 6. — Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 19 800. — Beilagen: Volk und Heimat / Volk und Nation / Film und Kunst / Roman-Blatt / Deutsche Jugend / Sport-Blatt / Frauen-Zeitung / Wälder-Zeitung / Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung. Gef.-D.-N. X. 34: 23 174.

Millionenerbschaft nach Südbaden?

Um ein amerikanisches Vermögen von 18 Millionen Dollars / Die Erbberechtigten bei Mekkirk / Ausländischer Betrugsversuch. Danzigs Wahlen als Saarbarometer — Byrds Entdeckungen — Rohstoffgründung am Oberrhein

Ueber die schwebende Erbschaftsangelegenheit Schäfer, an der südbadische Landsteuereinsten interessiert sind, erhalten wir von unserer Berliner Schriftleitung folgenden ausführlichen Bericht: Wie ein Berliner Mittagsblatt zu melden weiß, ist jetzt eine Erbschaft von nicht weniger als 18 Millionen Dollars nach Süddeutschland gefallen. 37 Bauern sollen in Württemberg und Südbaden mit diesem Geldbesitz bedacht werden. Erblasser soll eine amerikanische, aber deutschstämmige Multimillionärin namens Henriette Garret sein, die in Philadelphia gestorben ist. Die Nachforschungen über die verschiedenen Erbberechtigten haben große Schwierigkeiten gemacht, doch sind die Untersuchungen so weit abgeschlossen, daß bereits in der nächsten Zeit mit den Auszahlungen begonnen werden kann. In Amerika wurde im Laufe der verschiedenen Verhandlungen, die geführt werden mußten, sogar ein Versuch gemacht, durch betrügerische Aktionen das Geld dorthin zu bekommen, doch durch die Aufmerksamkeit der beteiligten Stellen ist dieser Anschlag verhindert worden. Insgesamt sind an die drei Jahre darüber hingegangen, bis die verschiedenen Erben in Deutschland einwandfrei ermittelt werden konnten. Man wußte zunächst nur, daß die Erblasserin deutscher Abstammung war. Der Großvater war ein im Jahre 1808 in Süddeutschland geborener Handwerker. Sein Name Schäfer ist immerhin nicht ganz selten. Das erschwerte die Nachforschungen denn auch ganz erheblich.

Uebereinstimmend mit dem Grad der Verwandtschaft genauestens festgestellt werden. Endlich nach langen Bemühungen hatte man alle Erben zusammen, deren Urgroßvater Christian Schäfer identisch war mit dem Urgroßvater Christian Schäfer der Erblasserin Henriette Garret aus Philadelphia. Es blieb natürlich nicht aus, daß gewisse beteiligte Kreise den Versuch machten, auf etwas ungeraden Wegen einen Anteil an dem amerikanischen Geld zu bekommen. So spielte sich in Westfalen eine raffiniert angelegte Fälscheraffäre ab, die eigentlich nichts anderes war, als ein direkter Anschlag auf die Erbschaft. In dem Kirchenbuch einer westfälischen Gemeinde fand sich plötzlich ein Eintrag von unbekannter Hand, der die Verwandtschaft der westfälischen Erben mit dem genannten Urgroßvater und damit mit der Erblasserin belegen sollte. Der Trick wurde aber bald entdeckt und die Eintragung als plumpe Fälschung festgestellt. Man wollte in Westfalen selbstamerweise den Versuch machen, einen Nachweis dafür zu erbringen, daß die Erblasserin in Deutschland überhaupt keine direkten Verwandten mehr hatte. Damit wäre die Erbschaft nach Amerika gefallen und die „tüchtigen Erben“, die keine sein sollten, sollten dann hinterher ihren „wohlverdienten“ Anteil bekommen. Es war bald offenbar, daß die in Amerika ansässige „Erbgemeinschaft“ mit der westfälischen deutschen Gruppe in „enger Geschäftsverbindung“ stand.

Der Geist Japans.

Von unserem Vertreter im Fernen Osten.
Dr. Werner Vogel.

Japan ist eine Welt für sich; dies ist sehr wörtlich und besonders auch in dem Sinne zu verstehen, daß diese Welt beides umschließt, das Reich der Lebenden und das der Toten. Schon die Insel betont das Abgesonderte; aber sie würde an sich nicht genügen, um das Maß von Einmaligkeit zu schaffen, das Natur und Mensch in diesem Reich zu harmonischer Einheit verbindet. Der Fremde, der diese Welt betritt, wird von ihrem Zauber alsbald erfaßt. Berge und Ströme, Reichtum und Farbe der Pflanzenwelt, die Vielheit der Linien vereint sich mit der freundlichen Wesenart der Bevölkerung in ihrem äußeren Auftreten, mit der Anmut der Frauen und Kinder, der zierlichen Schöpfungen ihres künstlerischen Handwerkes zu sinnlich fahbarer Harmonie, gleichzeitig aber deutet der Rauch tätiger Vulkanen auf dämonische Gewalten, die in Volk und Landschaft drohend ruhen und zu gewaltigen Erschütterungen menschlicher und natürlicher Mächte führen können. Kein treffenderes Symbol für diese Welt als der Fujiyama, in der Schönheit und Einmaligkeit seiner Linien, und zugleich als Darstellung der unfaßbaren Gewalten, die ihn dereinst empor warfen.

In Süddeutschland, in Westfalen und im Rheinland, wohin einzelne Spuren führten, wurden nun systematisch die Pfarrstellen und Gemeindebehörden befragt, ob von hier der geheimnisvolle Handwerker Christian Schäfer stamme. Schließlich wurde denn auch eine größere Familie Schäfer in Württemberg, in Saulgau, ausfindig gemacht, die etwa in der Gegend von Niedlingen anfällig ist. In dem Kirchenbuch der Gemeinde Volkern, Oberamt Saulgau, fand sich dann die Eintragung Christian Schäfer, geboren am 8. August 1808. Nun ging es daran, die Erben in festerer Linie herauszubekommen. Vor allem mußte in jedem ein-

zelnen Falle der Grad der Verwandtschaft genauestens festgestellt werden. Endlich nach langen Bemühungen hatte man alle Erben zusammen, deren Urgroßvater Christian Schäfer identisch war mit dem Urgroßvater Christian Schäfer der Erblasserin Henriette Garret aus Philadelphia. Es blieb natürlich nicht aus, daß gewisse beteiligte Kreise den Versuch machten, auf etwas ungeraden Wegen einen Anteil an dem amerikanischen Geld zu bekommen. So spielte sich in Westfalen eine raffiniert angelegte Fälscheraffäre ab, die eigentlich nichts anderes war, als ein direkter Anschlag auf die Erbschaft. In dem Kirchenbuch einer westfälischen Gemeinde fand sich plötzlich ein Eintrag von unbekannter Hand, der die Verwandtschaft der westfälischen Erben mit dem genannten Urgroßvater und damit mit der Erblasserin belegen sollte. Der Trick wurde aber bald entdeckt und die Eintragung als plumpe Fälschung festgestellt. Man wollte in Westfalen selbstamerweise den Versuch machen, einen Nachweis dafür zu erbringen, daß die Erblasserin in Deutschland überhaupt keine direkten Verwandten mehr hatte. Damit wäre die Erbschaft nach Amerika gefallen und die „tüchtigen Erben“, die keine sein sollten, sollten dann hinterher ihren „wohlverdienten“ Anteil bekommen. Es war bald offenbar, daß die in Amerika ansässige „Erbgemeinschaft“ mit der westfälischen deutschen Gruppe in „enger Geschäftsverbindung“ stand.

Das Volk hat in tausendjähriger Geborgenheit seiner Inselwelt, die nie ein feindliches Heer betrat, zuletzt unter den Segnungen einer 200jährigen Friedensperiode, einen höchst selbständigen Lebensstil entfaltet. Will man die Probleme verstehen, die das japanische Volk der Welt heute in seiner Expansion bietet, so ist es gut, sich immer wieder vor Augen zu führen, in welcher hohem Maße Volk und Landschaft zu unläßlicher Einheit zusammenfließen, wie diese Einheit von den Japanern selbst offenbar nicht als das Ergebnis historischer Entwicklung begriffen, sondern eher als eine biologische Wirklichkeit empfunden wird, vermöge deren sie sich von anderen Völkern und Geschlechtern von jeher und für immer scheidet.

Für Aussprache Paris-Berlin

Navals Standpunkt / Jung-politische Kreise für Zweckmäßigkeit einer Aussprache.

DNB. Paris, 20. Nov. Ein Mitarbeiter des „Excelsior“ schreibt zur Abreise Navals nach Genf, Naval denke ohne Bitterkeit an seinen enttäuschenden Besuch mit Briand in Berlin zurück. Naval habe die Worte Napoleons angeführt, im Kriege und in der Liebe müsse man sich schließlich doch einmal aus nächster Nähe kennen lernen. Früher oder später werde man in Genf oder anderswo die deutsch-französische Aussprache wieder aufnehmen müssen. Beide Länder hätten nur die Wahl, sich zu verständigen, oder sich gegenseitig zu zerfleischen. Letztere Möglichkeit erscheine Naval als sinnlos und verbrecherisch.

teiparteien bzw. der regierungsoffiziösen Presse kann man die alte Formel wieder finden: Wir sind bereit zum Besprechen, aber nur in Genf, d. h. wenn es zu einer Aussprache mit Deutschland kommen soll, dann möchten wir aber in der uns sichereren Atmosphäre des Völkerbundes und umgeben von unseren Verbündeten Rede und Antwort stehen.

Im Gegensatz zu dieser eines Teils streng ablehnenden Haltung der Rechten und der platonischen und bedingten Vertreterklärung der offiziellen Stellen haben sich nun aber

Stimmen aus jung-politischen französischen Kreisen ohne besondere parteiische Abtömpelung zum Wort gemeldet, die mit Ueberzeugung für die Zweckmäßigkeit einer direkten deutsch-französischen Aussprache eintreten.

Die Argumentierung dieser Kreise wird am besten zusammengefaßt in einem Leitartikel, den am Montagabend das Pariser Abendblatt „Die Presse“ veröffentlicht. Hier wird erklärt, daß Frankreich sich in einer materiell und militärisch härteren Position als Deutschland befinde und die Selbstsicherheit aufbringen müßte, um „ohne Risiko eine direkte Aussprache mit Deutschland zu beginnen“. Frankreich habe es nicht notwendig, seine Interessen oder Wünsche der Kontrolle anderer Mächte zu unterstellen. Die deutsch-französische Nachbarschaft sei eine Frage, die an erster Stelle die beiden interessierten Staaten betreffe und deshalb von ihnen allein geregelt werden müsse. Unterzürchen wird diese Argumentierung noch durch die Feststellung, daß eine Aussprache bzw. eine Vereinigung mit Deutschland bedeutende wirtschaftliche Vorteile für Frankreich bringen könnte. Durch die Befestigung der würgenden Kriegsgänge würde das für die Wirtschaftsbelebung notwendige Vertrauen sofort wiederhergestellt werden. Darüber hinaus würde ein deutsch-französischer Afford beträchtliche Möglichkeiten für die französische Landwirtschaft und Industrie bieten.

Diese Entwicklung ging durchaus nicht unbeeinflußt vor sich. Im Gegenteil hat Japan seit altersher ausländisches Kultur- und Lebensgut massenweise, man möchte sagen in schamlosem Umfang, zu eigenem Nutzen übernommen, und zwar in früheren Jahrhunderten aus dem Reichtum des chinesischen Kulturkreises, in jüngster Zeit aus der technischen Welt des Westens.

Chinesisches Kulturgut ist in unerhörtem Umfang aufgegriffen und einverleibt worden. Die gesamte chinesische Schrift, jenes unerreichte Wunderwerk des Orients, ist übernommen und mit ihr eine Unmasse chinesischer Lehnwörter, die — noch heute in der Aussprache großenteils als solche erkennbar — zu hohem Prozentsatz japanisches Sprachgut bilden. Ähnlichen Vorgängen der Angleichung begegnen wir auf anderen Gebieten der vorteknischen japanischen Lebensform. Chinesische Philosophie und Lebenskunde, sogar die klassische Kriegskunde des Reiches der Mitte ist Bestandteil des japanischen Lebenskreises geworden. Der Buddhaismus kam über China nach Japan und mit ihm ein reicher Strom vorwiegend chinesischer Ideen, wie sie besonders in den Bauformen, in Tempeln und Pagoden, in religiösen Symbolen noch der Gegenwart sichtbar vor Augen stehen. Es ist noch heute erstaunlich, festzustellen, in welchem Umfang chinesische Lebenskultur erfaßt und übernommen wurde und in welcher Achtung „Großmutter China“ bei dem Japan früherer Jahrhunderte als Hochburg ostasiatischer Geistesbildung stand.

Bedeutamer noch ist mit der Neuzeit die entschlossene Anpassung an die Technik und Wirtschaft des Westens, die sich wiederum unter umfangreicher Entleerung wesentlicher Zivilisationsgüter, insbesondere auch staatlicher Einrichtungen der westlichen Welt, vollzog. Man kann getrost behaupten, daß in der Uebernahme und Verwertung fremder Kulturgüter das japanische Beispiel in der Geschichte der Menschheit ohne gleichen ist.

Dieser Umstand scheint in Widerspruch zu stehen zu der Feststellung, die am Eingang meiner Ausführungen erscheint. Gingen ist dieser Widerspruch nur scheinbar und recht gesehen ihre Bestätigung; denn so beispiellos die Entleerung fremder Schätze in der Entwicklung des japanischen Volkes ist, so wenig hat das fremde Gut dieses Volk wesensmäßig zu verändern vermocht. Japan ist in den Grundrichtungen seines Volkstums weder chinesisch noch europäisch geworden. Ueberhaupt erscheint, an diesem erstaunlichen Beispiel gesehen, die Furcht vor Uebernahme und Verwertung fremden Kulturgutes als eine übertriebene Angst, ja als eine Alterserschöpfung der westlichen Welt. (Aus der europäischen Perspektive ist diese Behauptung selbstverständlich nicht richtig. Red.)

Die Welt des Japaners empfindet sich nicht als Mittelpunkt der Menschheit, wie etwa der chinesische Nachbar sich

Unser PT.-Korrespondent dröhlet zu dieser Frage aus Paris:

Die Frage „Sollen wir mit Deutschland direkt verhandeln?“ ist in diesen Tagen wieder in den Brennpunkt des französischen Interesses gerückt. Man wird sich noch erinnern, daß diese Frage schon vor einem Jahre erwogen wurde, als nach der Kundstunde des Reichstanzlers bestimmte französische Kreise den schicksalhaften Versuch machten, den damaligen französischen Regierungschef Daladier für eine direkte Aussprache mit Deutschland zu gewinnen. Die deutsche Anforderung blieb damals unbeantwortet, d. h. sie wurde in der mit Leidenschaft einsetzenden Diskussion von dem erbitterten Widerstand der französischen Rechten niedergebungen. Die Vera Doumergue-Barhou hat mit ihren stark deutsch-feindlichen Tendenzen die Fortsetzung dieser Diskussion unmöglich gemacht. Jetzt melden sich nun die gleichen Stellen wieder zum Wort über die Möglichkeit deutsch-französischer Verhandlungen. Die Diskussion erscheint diesmal in der französischen Presse um so leidenschaftlicher, als das Betannnen der Saarabstimmung von einflussreichen französischen Kreisen zu einer systematischen Verbeugung gegenüber Deutschland gemacht worden ist.

Man kann heute auf Grund neuester Presseäußerungen folgende Fronten für und wider eine Aussprache mit Deutschland

feststellen: Auf der französischen Rechten ist die Stellungnahme unverändert, d. h. absolut ablehnend. Man ist hier bemüht, jegliche Bereitschaft durch die Wahrung jenes Miktrauens zu erküden, die den Franzosen gegenüber jeder deutsch-französischen Angelegenheit gefangen hält. In der Presse der Mit-

Todesurteil gegen Matuschka.

DNB. Budapest, 20. Oktober. (Zunkspruch.) Das Budapester Strafgericht hat den Eisenbahntäter Matuschka wegen vorsätzlicher Tötung, begangen in 22 Fällen, zum Tode verurteilt.

finden mußte; der Vorstellung des Japaners von Geschlossenheit liegt kein Weltreichsgebanke zu Grunde.

Diese Welt, die es kennt und anerkennt, ist identisch mit Japan, wie eigentlich auch „Mensch“ mit „Japaner“ identisch ist. Fragt man nach den Gründen dieser erstaunlichen Einstimmung, so ist die Verbundenheit von Mensch und Landschaft nur ein, wenn auch wesentliches, Moment, das sich wiederum aus einer langen und durchaus eigenartigen Entwicklung erklärt. Die japanische Geschichte kennt seit der dunklen Vorzeit keine Wanderungen, keine nachträglichen Mischungen, keine Fremdherrschaften, überhaupt keine feindliche, d. h. ausländische Kriegsführung auf Japans Boden. Seit Beginn seiner Geschichte ist Japan unbetritten Welt und Grenze des japanischen Volkes gewesen. So konnte es auch — und hier liegt ein höchst bedeutsames Moment, das die heutige Erscheinungsform des japanischen Geistes weitgehend erklärt — zugleich das Reich der Toten werden. Ahnenverehrung ist noch heute ein Teil des japanischen Alltags, gleichgültig ob in schintoistischen oder buddhistischen Formen. Wer nicht diesen Alltag in seiner Lebendigkeit erlebt hat, wird keine Vorstellung von dem außerordentlich großen sittlichen Einfluß erwerben können, den die Ahnenverehrung auszuüben vermag. Sie bedeutet zunächst die Verpflichtung der natürlichen Fortpflanzung und Erhaltung des Geschlechts. Sie bedeutet aber auch die Erhaltung der Familie. Der Lebende wird in der Andacht vor den Ahnentafeln das gleiche Gelübde vielfach wiederholen, ein Leben zu führen, das seiner Ahnen würdig ist; er wird auch bedenken, daß in Zukunft Enkel und Urenkel vor seinem Bilde die gleiche Andacht üben wollen. Es ist eine sehr natürliche Sittlichkeit, die ohne Predigt und Evangelium in wahrer Erdgebundenheit eine diesseitige Erfüllung sucht und finden kann. Es kommt aber hinzu, daß die Ahnenverehrung des Einzelnen sich steigert und zusammenschließt in einer gleichartigen Verehrung des regierenden Kaiserhauses. Diese Selbstverständlichkeit ist nicht zu erklären aus gesetzgeberischen Maßnahmen, aus Propaganda oder bewußt erzehrerischer Beeinflussung. Sie ist nur möglich und heute gleichsam naturgegeben aus der erstaunlichen Tatsache, daß das heute herrschende Kaiserhaus vom Beginn der japanischen Geschichte an in ununterbrochener Erbfolge als solches besteht. Dies besagt nicht, daß die tatsächliche Macht der Kaiser aus diesem Hause zu allen Zeiten die gleiche gewesen sei; oft ist sie zu schattenhaftem Symbol hinter tatsächlich herrschenden Gewalthabern zurückgetreten; immer aber ist in ihr die Spitze der Nation, die Seele ihres Organismus, ihre mystische Vereinheitlichung erkannt worden. Die göttliche Verehrung des Kaiserhauses ist auch heute noch neben der Ahnenverehrung ein Teil des japanischen Alltags. In ihr erscheint das kaiserliche Geschlecht als Stammesgotttheit. Wohl noch heute findet sich in jedem Haushalt ein Altar zur Verehrung des ältesten kaiserlichen Ahnherren, dessen göttliche Herkunft für die Japaner unzweifelhaft feststeht und dem in täglicher Andacht alle Mitglieder der Familie Verehrung zollen. Die kaiserliche Familie opfert ihren Ahnen jährlich in 11 großen, vom Kaiser persönlich geleiteten Festen, die — und dies ist höchst wesentlich — vom gesamten Volk als nationale Festtage begangen werden. Der Kaiser regiert daher nicht im Sinne der früheren deutschen Herrscher von Gottesgnaden, sondern als Erbe, der das hohe Mandat seiner Ahnen pflichtmäßig übernimmt und fortsetzt. „Regierung“ bedeutet dem Sinne der Bezeichnung nach: Angelegenheiten des Gottesdienstes, d. h. der Ahnenverehrung. So empfängt der Kaiser alljährlich offiziell den Bericht der Minister über die Verrichtung des Opfers vor dem großen Altar zu Ise. Wichtige Staatsakte — wie Kriegserklärung oder Friedensschlüsse — werden den kaiserlichen Ahnen zu Ise offiziell mitgeteilt. Seit 1868 ist der Schintoisimus als Ahnenverehrung und nationaler Stammeskult, die einzig anerkannte Staatsreligion. Daher ist Japan den Japanern nicht nur Heimat, sondern auch Welt und Gottheit, es ist ihnen Diesseits und Jenseits, Leben und Unterbestimmtheit zugleich.

Es ist leicht einzusehen, weshalb ein Geist des Zusammenhalts, der Opferwilligkeit und des Heroismus sich aus diesen Voraussetzungen ergeben konnte und welche ungeheureren Rolle die Tradition der Ehre noch im Japan der Gegenwart, insbesondere aber in seinen Soldaten, spielt. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle auszuführen, warum gerade in Japan der Kriegerstand in hoher Achtung verblieb, während er in China, dem Weltreich, das bewußt über den Rahmen einer als solcher nicht empfundenen Nation hinaus, die Gesamtheit der Menschen zu umfassen suchte, der Beruf des Soldaten zum letzten Stande wurde, ein Vorgang, der sich in der Spätzeit des römischen Kaiserreichs wiederholt. In beiden Fällen liegt nicht natürliche und unabänderliche Volksveranlagung zugrunde (auch in China hat es kriegerische Zeiten, Soldatenehre und

Ehrentum gegeben), sondern logische Entwicklungen, die auf dem gewaltigen Kontinent anders laufen mußten, als auf dem Inselreiche Japans.

Fragt man sich, ob nun das Bild Japans, wie es die vorstehenden Ausführungen zu umreißen suchten, ein unübertrreffliches Ideal und Vorbild menschlicher Entwicklung bietet, so ist auch hier zu erinnern, daß dem vielen Rechte große Schatten beigegeben sind, und daß die Einmaligkeit dieser Erscheinung einen Vergleich mit anderen Völkerschicksalen nicht zuläßt. Was dem flüchtigen Besucher nicht aufgeht, wird dem ernsten und sorgfältigen Beobachter ostasiatischer Verhältnisse allmählich ein bedenkliches Problem. Es scheint, als ob Japan irgendwo die letzte Größe fehle. Japan hat seinen ganz großen Geist hervorgebracht, wie ihn andere Völker, Europa und auch China der Menschheit schenken konnten. Kein Plato oder Goethe, kein genialer Entdecker ziert seinen Olymp. Die Enge und Einseitigkeit seiner Welt schuf keinen Erlösungsgedanken, nicht die Großartigkeit

eines wirklich umfassenden, die eigenen Grenzen überragenden Weltbildes. Die großen Leistungen, die wir heute — vielleicht zu bereitwillig — an dem Japan der jüngsten Gegenwart bewundern, sind nicht das Ergebnis eigenen Schöpferiums. Kein Zufall ist die Schwerefülligkeit des Geistes, ja die Begriffsstumpfheit, auf die der Fremde zu seiner Verwunderung oft im Lande trifft. Über Fleiß, unbeirrbarer Ausdauer und eiserne Willenskraft sind die Tugenden, die auf dem Boden volksstaatlicher Geschlossenheit die neue Zeit heraufführte. Aber man bedenke wohl: ihr fehlt bis heute die Stunde der Prüfung an einem großen Schicksal, bis heute der ebenbürtige Gegner und der wirkliche Kampf um Sein oder Nichtsein. In ihrer Einmaligkeit liegt die Stärke und zugleich die Schwäche dieser „Welt“. Sie läßt keinen Vergleich mit anderen Völkern zu. Nirgendwo wiederholen sich auch nur annähernd die Voraussetzungen, unter denen Japan wurde und heute besteht. Nirgendwo kann es daher als Beispiel oder gar als Vorbild dienen.

Der Aufstakt in Genf.

Gedenkreden auf König Alexander und Barthou / Die umstrittene Abrüstungskonferenz.

EP. Genf, 20. Nov. (Eig. Drahtbericht der Bad. Presse.)
Trotz der Verschiebung der außerordentlichen Ratstagung hat in Genf das Tagungsgetriebe bereits begonnen. Da die Termine für die außerordentliche Völkerbundversammlung und die Sitzung des Büros der Abrüstungskonferenz, deren Arbeiten heute beginnen werden, beibehalten worden sind. Die außerordentliche Völkerbundversammlung wird sich bekanntlich ausschließlich mit dem Chao-Krieg beschäftigen. Sie wird heute nachmittags ihre Tagung eröffnen. Der tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch wird dabei amtierender Präsident des Völkerbundsrates wie üblich die Völkerbundversammlung eröffnen und bei dieser Gelegenheit eine Gedenkrede auf die beiden Toten des Monats Oktober, den jugoslawischen König Alexander und den französischen Außenminister Barthou, halten.

Der französische Außenminister Laval, der am Dienstag vormittag eintraf, und der jugoslawische Außenminister Zeffitsch, der gestern abend in Genf ankam, werden im Namen ihrer Länder antworten. Alsdann wird die Völkerbundversammlung ihren Vorsitzenden wählen, als welcher diesmal wahrscheinlich der Vertreter eines südamerikanischen Staates in Frage kommt.

Die Ankunft Lavals wird in Genfer Kreisen mit der Absicht Jugoslawiens in Zusammenhang gebracht, die Frage des Marceller Attentats vor den Völkerbundrat zu bringen. Man nimmt an, daß Laval bereits heute hier mit den Vertretern der Kleinen Entente Fühlung nehmen und in möglichem Maße seinen Einfluß ausüben wird.

Die Tagung des Büros der Abrüstungskonferenz dürfte sich diesmal außerordentlich schwierig gestalten, da sich die Mächte über die Frage der Fortsetzung oder Einstellung der Konferenz zu entscheiden haben. Bekanntlich vertreten Rußland und auch Frankreich die These, daß die Abrüstungsfrage an den Völkerbund zurückgegeben werden müsse und daß der Rat darüber entscheiden solle, ob und wie in Zukunft die Rüstungsfrage weiterbehandelt wird, wobei Rußland seinen früheren Vorschlag der Einrichtung einer besonderen Sicherheitskonferenz wiederholen dürfte. Die angelsächsischen Mächte sowie die Vertreter der Neutrals sind dagegen für die Fortsetzung der Konferenz unter Beschränkung des Themas der Verhandlungen auf die Kontrolle des Waffenhandels und der Waffenherstellung. Besprechungen zwischen Henderson und Eben sowie Henderson und Litwinow über die Gestaltung der Verhandlungen des Büros der Abrüstungskonferenz haben bereits am Montag stattgefunden.

Nach wie vor ist das Schicksal der heutigen Sitzung der Abrüstungskonferenz durchaus ungewiß. Nach einem bisher noch nicht bestätigten Gerücht sollen sich die Italiener der Fortsetzung der Konferenz in der Form von Kommissionsitzungen widersetzen und verlangen, daß die Konferenz nicht eher einberufen werde, bis sie in Vollsitzungen tagen könne. Gegen Abend vernahm man, daß Henderson unzufrieden geworden sei, und es ist deshalb noch zweifelhaft, ob die Sitzung des Abrüstungsbüros stattfinden kann.

Die Außenminister der Kleinen Entente, Benesch, Zeffitsch und Titulescu, die bereits gestern mittag das Frühstück gemeinsam einnahmen, berieten den ganzen Nachmittag. Dabei wurde

auch der türkische Außenminister zu den Verhandlungen hinzugezogen. Man hörte, daß innerhalb des Kreises dieser Außenminister über die grundsätzliche Frage, daß der Marceller Fall auf der Grundlage des jugoslawischen Dokuments über die Zusammenhänge und Hintergründe vor den Rat gebracht werden müsse, Einstimmigkeit bestehe, daß aber hinsichtlich der Form dieses Vorgehens noch keine Uebereinkunft herrsche. Man will deshalb in Genf zunächst noch abwarten und namentlich dürften die Außenminister des Kleinen Verbandes vorher mit dem französischen Außenminister Laval Rücksprache nehmen wollen. Deshalb wird wahrscheinlich das jugoslawische Memorandum nicht vor Freitag erreicht werden. Doch ist es möglich, daß heute bereits, anlässlich der Gedenkreden auf Barthou und König Alexander in den Antworten des jugoslawischen Außenministers Zeffitsch und des tschechoslowakischen Außenministers Benesch auf die politischen Hintergründe des Attentats angepielt wird. Von jugoslawischer Seite wird außerdem versichert, daß die Dentschrift keinerlei Spitze gegen Italien enthalte.

Als voraussichtlicher Präsident der außerordentlichen Völkerbundversammlung nennt man den Namen des mexikanischen Delegierten Najera.

Oesterreich will Gleichberechtigung in der Verteidigungswaffe — sonst gegen Abrüstungsabkommen.

DNB. Genf, 20. Nov. Im Laufe der Tagung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz gab der Vertreter Oesterreichs Baron Pflügel die Erklärung ab, seinem Abrüstungsabkommen zustimmen zu können, ehe nicht auch Oesterreich die Gleichberechtigung wenigstens hinsichtlich der Verteidigungswaffe erhalten habe.

Daily Mail an die Unbelehrbaren Danzig als Vorzeichen für die Saar — Hitler hat Recht.

London, 20. Nov. „Daily Mail“ sagt in einem Leitartikel: Die heute beginnende Parlamentstagung solle zusammen mit einer Zeit ernster und möglicherweise noch zunehmender Spannung auf dem europäischen Festland, die eine Folge des näherkommenden Tages der Saarabstimmung ist. Daß diese Spannung sich wieder legen möge, sei die Hoffnung aller Engländer. Aber keinen größeren Fehler könnte man begehen, als beweisen zu wollen — wie dies einige irrtümliche englische Politiker und Journalisten täten —, daß die Spannung schwinden werde, daß die nationalsozialistische Sache ihre Macht über das deutsche Volk allmählich einbüße. Die Ergebnisse der Danziger Wahlen am Sonntag zeigten gerade das Gegenteil. Die Nationalsozialisten eroberten den Boden, statt ihn zu verlieren. Die Danziger Wahlergebnisse seien von größter Wichtigkeit, da sie anknüpfen, was am 18. Januar im Saargebiet geschehen werde.

Wenn man auf die letzten 18 Monate zurückblende, dann könne niemand leugnen, daß Herr Hitler immer wieder praktische Vorschläge gemacht habe, die dem Frieden dienen sollten.

Vor einem Jahre habe er angeregt, das Datum der Saarabstimmung vorzuzerlegen. Warum dieses Angebot damals nicht angenommen worden sei, scheint niemand erklären zu können. Die übliche Antwort sei, technische Hindernisse, die mit dem Völkerbund zusammenhängen, hätten dies unmöglich gemacht. Wenn das wahr sei, dann sei es die schwerste Anklage, die jemals gegen den Völkerbund erhoben worden sei. Das Blatt erwähnt dann noch weitere Fehler von den europäischen Außenministern, wenn sie diesen Anregungen keine Folge gäben, die ihnen Hitler im Verlaufe eines Jahres gemacht hat, um Europa vor den ihm drohenden Gefahren zu befreien.

Batikan und Saarabstimmung.

Paris, 20. Nov. Der Berichterstatter des „Petit Journal“ in Rom meldet zu den Verhandlungen, die Außenminister Laval vor seiner Abreise aus Paris mit dem apostolischen Nuntius in Paris, Maglione, und dem französischen Botschafter beim Vatikan, Rouz, hatte, der Vatikan habe nach reiflicher Ueberlegung der französischen Regierung den Standpunkt zur Kenntnis gebracht, den er hinsichtlich der Saarabstimmung für den dortigen Klerus einzunehmen sich entschlossen habe.

Die Saarbevölkerung würde von ihren Priestern, wenn auch nicht förmliche Ratsschläge, so doch den Hinweis erhalten, daß die Stimmabgabe für die Rückkehr nach Deutschland als „Ausdruck ihrer vollkommen wohlberechtigten (legitime) Ansicht“ angesehen werden würde.

Zwei Massenmörder entgehen der Lynchjustiz. In einem Walde in der Nähe von Clifton Forge (Virginia, USA), wurden die Leichen von zwei Schwestern im Alter von 18 und 9 Jahren mit eingeschlagenen Schädeln aufgefunden. Zwei Regier wurden unter dem Verdacht des Mordes verhaftet, um sie vor der Lynchjustiz zu bewahren.

Der Führer bei den Brzeziny-Kämpfern.

Aus Anlass der zwanzigjährigen Wiederkehr des heldenmütigen Durchbruchs bei Brzeziny am 23. und 24. November 1914 versammelten sich die Angehörigen der damals beteiligten Formationen in Berlin zu einer Gedenkfeier, von der unser Bild die Ansprache des Generalfeldmarschales von Mackensen, des Befehlshabers der damaligen IX. Armee, zeigt. In der ersten Zuhörerreihe sieht man den Führer und neben ihm General Litzmann, der an der Spitze seiner III. Gardedivision als erster durchgebrochen war,



Die Armeen der Anderen:

Englands Heer.

Dr. Theodor Seibert unser ständiger Londoner Vertreter.

Wir sehen hiermit die Reihe der Darstellungen über die Wehrmacht der außerdeutschen Staaten aus der Feder unserer Auslandsvertreter fort mit einer Uebersicht über das englische Heer. Weitere Berichte folgen.

Alle Vergleiche der britischen Armee mit den Landheeren anderer Großmächte müssen von der Tatsache ausgehen, daß Englands Sicherheit im wesentlichen auf seine See macht, und — in neuester Zeit — auch auf seine Luftmacht begründet ist. Diese Vorstellung ist so festgewurzelt im Volksbewußtsein, daß auch der Weltkrieg, dessen Hauptlast das englische Heer zu tragen hatte, nicht viel daran zu ändern vermochte.

Die britische Armee unterscheidet sich aber auch darin von den anderen Heerwesen, daß ihre Aufgabe mindestens ebenso sehr im Schutze der überseeischen Besitzungen wie in der Verteidigung des Mutterlandes liegt. Von den 190 000 Mann der Berufsarmee sind im Frieden nur 100 000 in England selbst, 60 000 in Indien und 30 000 in den übrigen Besitzungen.

Für die Ausbildung steht infolgedessen stets ein zahlreicher Stamm von erfahrenen und kampferprobten Führern zur Verfügung, der sowohl in den Depot-Bataillonen wie in den Militärschulen arbeitet.

Eine staatliche Zivildienstversorgung für ausgebildete Berufssoldaten gibt es in England nicht. An ihre Stelle treten kameradschaftliche Organisationen und eine stillschweigende, traditionelle Bevorzugung von alten Soldaten für gewisse Zivildienste.

Im allgemeinen genöht die Armee bisher nicht ganz das öffentliche Ansehen in England wie die Marine. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, hat man in letzter Zeit sehr viel Wert darauf gelegt, dem Berufssoldaten auch eine gute Allgemeinbildung zu verschaffen.

Uniformierung der jüngsten Truppe z. B., der Luftflotte, ist so tadellos, daß man meint, jeder Mann sei vom teuersten Schneider in Bond-Street eingekleidet worden.

Nun zur Friedens- und Kriegsgliederung: Das Berufsheer zählt, soweit es im Mutterlande steht, fünf Divisionen, zwei Kavalleriebrigaden und eine Reihe von Einzelformationen, die direkt den Wehrkreisen unterstehen.

Die Territorialarmee (Militz) soll 164 000 Mann stark sein, zählte aber am 1. Oktober dieses Jahres nur 132 000 Freiwillige.

88 technische Kompanien, 71 Nachrichtenkompanien und rund 600 Kampfwagen. Die besondere Aufgabe der Territorialarmee ist der Luftschutz und die Küstenverteidigung.

In der ersten Mobilisierungswoche darf man also im Mutterlande mit einer Heeresstärke von 280 000 Berufssoldaten und 180 000 Militzmannschaften rechnen, d. h. zusammen 440 000 Mann.

Die Wehrreserven Britanniens werden von diesen Zahlen natürlich nicht annähernd erfaßt. Es ist kaum daran zu zweifeln, daß England heute im Falle eines europäischen Krieges mit der Einführung der allgemeinen Dienstpflicht nicht so lange zögern würde wie 1914.

Ueber dem Wehrgebäude des britischen Reiches steht der „Reichsverteidigungsausschuß“, der im wesentlichen eine beratende Funktion und keine eigentliche Exekutivgewalt hat; den ständigen Vorsitz führt der Premierminister des Mutterlandes.

Die Welt im Rüstungswahn.



Nichts ist für die gegenwärtige Weltlage bezeichnender als das gewaltige Wettrüsten der Grossmächte, das einen bisher nie gekannten Umfang angenommen hat.

Die Aufsteilung der Antarktis.

Zwei große Landmassen im Südpolargebiet / Neue Entdeckungen Byrds vom Flugzeug aus.

m. Berlin, 20. Nov. (Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Die Antarktis ist über Nacht in das Blickfeld der Völker gerückt: Admiral Byrd hat sie auf neue mit seinem Flugzeug durchkreuzt und die schon seit langem gegebte Vermutung durch seine Beobachtung bestätigen können, daß das Antarktische Meer und das Rossmeer durch eine Wasserstraße miteinander verbunden sind.

Im einzelnen besagen die Meldungen über Byrds Flug: Konteradmiral Byrd hat von Klein Amerika mit zwei Begleitern einen siebenstündigen Flug über unerforschte Gebiete unternommen, bei dem er eine Gesamtstrecke von beinahe 1800 Kilometer im Dreieck abflog.

gelagert sind. Admiral Byrd nennt seinen Flug den wichtigsten, den er jemals unternommen hat.

Byrds Flüge verfolgen in erster Linie den Zweck, die Antarktis zu erschließen und systematisch zu durchforschen. Sein letzter Flug hat zu der Erkenntnis geführt, daß es am Südpol zwei große Landmassen gibt, während man bisher annahm, hier einen zusammenhängenden Kontinent vor sich zu sehen.

In der Qualität und in der Ausgiebigkeit liegt die wahre Billigkeit.

Mühlen Franck

Der gute Kaffee-Zusatz zu jedem Kaffee

hinweg erworben hatte. Byrd ist derjenige, der zu den wenigen gehört, die sowohl den Nordpol als auch den Südpol gesehen haben.

Den Flug über den Südpol hinweg unternahm er am 28. November 1929. Damals legte er eine Strecke von 2500 Kilometern zurück, er erforschte zugleich rund 20 000 Quadratkilometer, die er für die Vereinigten Staaten in Anspruch nahm.

Eckener über die Fahrten des Q3129.

Regelmäßige Fahrten über den Nordatlantik / Die Unterstützung Amerikas.

Friedrichshafen, 20. Okt. Dr. Eckener, der sich einige Wochen in Nordamerika aufhielt und mit den interessierten Kreisen über die Schaffung eines regelmäßigen Luftdienstes zwischen Europa und Nordamerika verhandelte, ist wieder in Friedrichshafen eingetroffen.

Dr. Eckener ist grundsätzlich mit den Vereinigten Staaten übereingekommen, daß das neue Luftschiff Q3129 nach Indienstellung von Mitte Juli 1935 bis Oktober 1935 alle 10 bis 14 Tage den Luftverkehrsdienst über den Nordatlantik zwischen Deutschland und Latechurst oder Miami ausführt.

Diese Fahrten, die zunächst als Versuchsfahrten gelten, werden bis zur Fertigstellung der im Bau befindlichen Halle in Rio de Janeiro ausgeführt. Die Halle dürfte im Oktober 1935 vollendet sein.

Elektrifizierung der Söllentalbahn

um ein Jahr verschoben.

Strombetrieb auf Mitte Mai 1936.

Nachdem vor wenigen Tagen mit der Betriebsöffnung der Neubahnstrecke Freiburg-Hauptbahnhof-Freiburg-Biehle und der Bahnhofsanlagen Freiburg-Biehle in der Lösung der örtlichen Freiburger Bahnverhältnisse ein erfreulicher Abschnitt festgestellt werden konnte, wird nunmehr aber für die Gesamtumwandlungsmassnahmen für die Söllentalbahn auf Strombetrieb eine Verzögerung zu erwarten sein, die schon auf ein Fahrplanjahr erstrecken wird.

Reichsjustizkommissar Dr. Frank in Sofia.

Audienz beim König.

Sofia, 20. Nov. Reichsjustizkommissar Dr. Frank, der auf Einladung der bulgarischen Landesuniversität in Sofia weilt, wurde am Montag mittag von König Boris in einstündiger Audienz empfangen.

Die „blonde Slavin“ in Italien.

Wie wir aus Riga hören, ist die bekannte „blonde Slavin“, die schöne Frau, die mit dem Marceller Attentat in einem dunklen Zusammenhang steht, über die italienische Grenze in einem Automobil mit der Kennmarke 22314 DK entkommen.

„Flottenbesprechungen torpediert“.

Japans Ablehnung / Englands weitere Vermittlerfähigkeit.

S. London, 20. Nov. (Eig. Drahtbericht der Bad. Presse.)

„Japan hat die Flottenbesprechungen torpediert“. Das ist die Grundnote, die die britische Presse heute anschlägt, in ihren Kommentaren über die geistige Aussprache zwischen Sir John Simon und dem japanischen Botschafter Matsuda. Japan hat die englischen Vermittlungsvorschläge abgelehnt und damit tatsächlich die Hoffnung auf Aufrechterhaltung des Vertrages von Washington ziemlich vernichtet.

Es kann sich jetzt nur noch darum handeln, in der eigentlichen Flottenfrage wenigstens den Scheitern einer Verständigung aufrechtzuerhalten und so wenigstens die Teile des Vertrages von Washington zu retten, die nicht unmittelbar mit den Flottenstärken etwas zu tun haben.

planes im nächsten Jahre noch eine Flottenkonferenz mit einiger Aussicht auf Erfolg abhalten. Zweitens möchten die Engländer den Punkt des Washingtoner Vertrages retten, der die Schiffsgrößen und die Geschwindigkeit begrenzt, um die Ausgaben für die Neubauten in finanziell tragbaren Grenzen zu halten.

Mehr Aussicht hat der englische Vorschlag, die Befestigungsklausel des Vertrages von Washington zu retten. Die japanische Delegation hat bereits zu verschieben gegeben, daß sie auch künftig bereit sei, auf eine Befestigung der früheren deutschen Inseln im stillen Ozean zu verzichten und es liege bisher kein Anzeichen dafür vor, daß die Amerikaner Lust dazu haben, auf den Philippinen Flottenstützpunkte anzulegen.

Das Kabinett Theunis.

Brüssel, 20. Nov.



Georg Theunis

Die neue belgische Regierung ist trotz der Schwierigkeiten, die in letzter Stunde wegen der Befestigung des Unterrechtsministeriums entstanden waren, noch in später Nachtstunde gebildet worden.

Ministerpräsident ohne Portefeuille: Theunis, Katholik; Minister ohne Portefeuille: Francaqui, Liberal; Außenminister: Symans, Liberal; Landesverteidigungsminister: Devèze, Liberal; Justizminister: Dovesse, Liberal; Innenminister: Pierlot, Katholik; Unterrichtsminister: Siraux, Liberal; Finanzminister: Gutt, Liberal; Minister für öffentliche Arbeiten, Landwirtschaft und Mittelstand: van Cauwelaert, Katholik; Arbeitsminister: Rubbens, Katholik; Wirtschaftsminister: van Flacker, Katholik; Verkehrs- und Postminister: du Bus de Warnaffe, Katholik; Kolonialminister: Charles, Katholik.

Milliardenanleihe in Italien.

Ähnliche Außenhandelsmassnahmen wie in Deutschland?

ob. Rom, 20. Nov. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Das Defizit im italienischen Staatshaushalt, das trotz aller Bemühungen der Regierung nicht beseitigt werden kann, hat die Auflegung einer neuen inneren Anleihe erforderlich gemacht.

nach dem Beispiel Deutschlands strengte Devisen- und Außenhandelsmassnahmen ergreifen.

Tatsächlich wandelt Italien in der Regelung von einigen Devisenfragen in den Spuren Deutschlands. Es wurde durch das Schrumpfen zweier alter Aktivposten seiner Zahlungsbilanz auf diesen Weg gedrängt: der Fremdenverkehr hat qualitativ außerordentlich nachgelassen und liegt beinahe brach (was den Staat manche Zuschüsse kostet) und die Ueberweisungen der im Auslande lebenden Italiener sind infolge der Weltkrise sehr stark zurückgegangen.

Fahrtdauer über den Nordatlantik von Küste zu Küste berechnet Dr. Eckener auf der Strecke von Amerika nach Europa mit 48 Stunden, in umgekehrter Richtung mit 55 Stunden. Der Fahrpreis wird etwa 300 Dollar betragen.

Schließlich kam der Vertreter des DNB auf verschiedene Pressenachrichten der letzten Tage zu sprechen. Zu einer Meldung der Presse vom 12. November sagte Dr. Eckener, daß der Plan für eine Luftschiffverbindung Europa-Holländisch-Indien nicht weiter gekommen sei.

fert man sich im allgemeinen nur dafür, ob die wenigen Autos, die die Station überhaupt passieren, auch ordnungsgemäß versteuert sind. Auch von der italienischen Seite wird die Passkontrolle hier nur sehr nachlässig geübt.

Attentatsplan auf Beneš?

Paris, 20. Nov. Nach einer Meldung des „Petit Journal“ wurde in Nizza der Ungar Wladislaus Kis verhaftet. Er soll einen Anschlag auf den tschechoslowakischen Außenminister Beneš geplant haben.



Ein Hamsterer wird angeprangert.

Zu einer spontanen Demonstration, die ihre abschreckende Wirkung sicher nicht verfehlen wird, kam es, wie gemeldet, in Leipzig. Als unter der Bevölkerung bekannt wurde, dass der mehrfache Hausbesitzer Direktor O. Lippold grosse Mengen von Lebensmitteln, Seife usw. gehamstert habe, bildete sich ein Zug aus Volksgenossen, die auf Transparenten den Hamsterer anprangerten.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Herbstliche Saarfahrt / Von Kunz von Kauffungen.

... Erst im Herbstlichen Vergehen zeigt sich das Leben einer Landschaft. Erst wenn die Natur sich anspricht auszu- rufen vom Bläuen, Grünen und Fröhlichkeit des sonnenum- wobenen Sommers, dann erst kannst du ermessen, wie schön, wie mächtig und reich ein Fleckchen unserer göttlichen Erde ist. So ähnlich heißt es in dem längst vergessenen und verschollenen „Reisebüchlein“ eines unbekanntes Mannes des vorigen Jahrhunderts. Oft schon kamen mir diese Sätze ins Gedächtnis, oft schon fand ich ihre Bestätigung in der Wirk- lichkeit, und mit ganz elementarer Wucht säurten sie auf mich ein, als ich langsam und andächtig die Landschaft an der Saar durchfuhr. Ja, im Sonnenschein, im Sommergestim- mer wird mitunter selbst eine öde brachliegende Weide zu einem sommerlichen Erleben, doch mit dem ersten düsteren Nebel ist hier aller Zauber verschwunden, nur grau und schwer legt sich uns solch Bild auf die Seele. Hier liegt der Unterschied zwischen Leben und Tod! Eine Landschaft aber, die sich gerade im Herbst eben als ein Stück Leben offenbart, ist Schöpfung in des Wortes ureigenster Bedeutung. Und solch ein Stück Schöpfung ist das Land an der Saar.

Wer das Saarland in seiner ganzen schweremühtigen Pracht gleich richtig erleben will, der sollte gegen Abend dem Herbstlichen Land entgegenfahren. Kommt man von der Pfalz und fährt von Kaiserslautern über Landstuhl der ersten saarländischen Stadt — Homburg — zu, liegt es schon mitten vor uns, das weilige Hügelland mit den sanften Höhen, Wäl- dern und ersten wenigen Weinbergen. In Homburg sind wir schon im Saargebiet, obgleich wir eigentlich erst an seiner äußersten Grenze stehen. Aber Homburg selbst wurde 1919 mitten durchgeschnitten. Der größte Teil der Stadt gehört zum saarländischen Gebiet, während der übrige gebirgliche Rest notgedrungen, um nicht ein „Niemandland“ zu sein, die pfälzische Gemeinde Bruchdorf-Sandsdorf bildete. Noch liegen die saarländischen Höhen in leichtem Dunst, von Loth- ringen grünen fast geisterhaft die ersten französischen Höhen- züge; aber wir wenden uns vorerst nach Norden und fahren von hier kreuz und quer durch das gesegnete saarländische Land. Durchs Ludwigstal gehts zunächst nach Neunkirchen, dem Schauplatz der grauenhaften Gasometerexplosion am 10. Februar 1933, bei der 65 Menschen ihr Leben verloren. Hier finden wir den wirtschaftlichen und kulturellen Mittelpunkt des nördlichen Saargebietes. Von hier aus ziehen sich die Fäden der Arbeit und des Wirkens durch das ganze Land. Nein, nicht die Zentrale der Industrie liegt hier, aber von dieser kleinen Stadt aus will das Wandern und Staunen über die Allgewalt des Schaffens sein Ende nehmen. Noch leuchten die Urnisse der Höhen auf, das große Neunkirchener Eisenwerk wirft gelbensternen Schein auf den müde verblü- tendes Abend und nur kurze Zeit dauert es, dann umfängt auch diesen geschäftigen Ort die Ruhe der Nacht. . . Wenige Kilometer trennen uns von Schifweiler, dem südwestlich von Dittweiler gelegenen Orte. Das Dorf mit seinen 9400 Einwohnern darf sich rühmen, die größten Steinkohlengruben der gesamten Provinz zu haben. Gleich am frühen Morgen gehts aus den Federn und nun heißt es Augen, Ohren und Herzen auf! Wie klein und schwach man sich vorfindet! Wie soll man beschreiben können, was Menschen mit ihrer Hände Arbeit und ihres Körpers Schweiß der Erde abringen und erkämpfen. Wenn manchem Deutschen früher der „Kamm schwoh“ und er sich „erhaben“ und „besser“ dünkte — und es mag auch heute noch solche Menschen geben — ihm möchte ich zurufen: Hinein in die Gruben und einen einzigen Tag das geschafft, was diese Menschen und Tiere tagtäglich, jah- raus und jahrein schaffen!

Der Himmelsbrief / Von Willi Fehse.

Als ein Bauer aus dem Altmärkischen 1914 in den Krieg zog und Abschied nahm — der Morgen graute kaum, und auf dem Hof wartete schon der Knecht mit dem Gefährt, das ihn zum nächsten Bahnhof bringen sollte — bat ihn seine Frau, einen Himmelsbrief mitzunehmen und draußen im Felde bei sich zu tragen.

Der Bauer wußte wohl, was es damit für eine Bewandt- nis hatte. Es waren nämlich schon manche aus seiner Freund- schaft mit solchen Briefen hinausgezogen. Sie entfielen eine geweihte Post, und wer sie trug, wurde durch sie dem Schutz des Himmels besohlen und gegen jede Gefahr gefeit.

Nun hätte der Bauer den Brief am liebsten sogleich zu- rückgewiesen; denn er glaubte, daß es niemandem vergönnt sein könne, die Eulde des Schicksals über den Sternen so wohl- feil zu erlangen. Dazu erachtete er allen Aberglauben als einen Raub an dem Gut, das niemand ungeirrt mißbraucht.

So nahm er denn den Himmelsbrief nur zögernd mit einem Lächeln, in dem sich Wehmüt und Spott wunderbar mischten, an sich, fuhr sich mit der Hand nachdenklich über die Stirn und schrie seine Frau dann an die Wiege zurück, über die sich beide vorhin schon lange Zeit gebeugt hatten.

In dieser Wiege schlief der Sohn des Bauern. Auf seinen Wangen, gegen die er im Schlaf mit lieblicher Gebärde beide Hände drückte, brante ein zartes, hebriges Rot. Er war erst fünfzig von einer Krankheit genesen. Der Tod hatte bereits zu seinen Häupten gestanden. Aber die Frau des Bauern war damals nicht müde geworden, mit aller Inbrunst und Kraft ihrer Seele um das Leben des Kindes zu kämpfen. Sie hatte nachelang den Schlaf gemieden und am Lager des Knaben in banger Sorge verharrt, bis das Fieber von ihm wich.

viel tiefere Leidenschaft ist es, die mich umfassen hält. Es ist nicht nur die Grenzstadt nach Lothringen, dem Lande meiner Jugend und Sehnsucht, meiner Heimat. Es ist für mich die Verkörperung meiner Sehnsucht! Von den Epäherer Höhen sieht man mitten hinein ins Lothringer Land! Trotz seiner Industrie und vieler anderer Dinge, die grundverschieden sind, Saarbrücken ähnelt in gewissem Sinne Metz, der Stadt meiner Kindheit. Es weht ein biß- chen die gleiche Luft, wie dort drüben um die Meßer Kathedrale. Und wenn man mit den Menschen spricht, die dort um die saarländische Metropole zu Hause sind, dann spürt man ein wenig den gleichen Geist von unserem Geist, von uns, die wir 1918 dies Land noch Heimat nennen konnten. Man fühlt sich dort zu Hause, mein, nichts Fremdartiges oder gar „Fremdländisches“ findet man dort, wohl ist es grenzländische Grenzstadt, aber alles was wir dort fühlen, ist nur eins: Blut von unserem Blut. . . Als wir am Mittag des nächsten Tages über Dudweiler, St. Ingbert, Lausirchen, Wiesbaden bei Hornbach über die saarländisch-deutsche „Grenze“ fuhren und im Sonnenglast das letzte Stückchen Saarland sich im buntem, fröhlichem Herbstkleide zeigte, da kam mir ganz unwillkürlich der Ausdruck auf die Lippen:

Gott mit dir, deutsches Land an der Saar!

Schönen Frauen - Zutritt verboten!

Aus den Erinnerungen eines Zirkusmannes / Von A. S. Kober.

Die Dompteure von Madrid.

Die beiden Dompteure kannten sich schon lange und waren befreundet. Sie hatten abgemacht, daß sie abwechselnd neue Tricks bringen wollten, so daß diese Woche der Ita- liener, die nächste der Deutsche triumphierte. Dabei kamen alle Beteiligten auf ihre Kosten: die Zirkusdirektoren, die Dompteure und das Publikum. Einen Monat lang war das gut gegangen, und die Direktoren hatten die Verträge ver- längert. Da erschien in Madrid ein dritter Zirkus; ein Menagerie eigentlich, denn in dem kleinen Zelte gab es nur Dressurovorführungen. Man lachte über die Naivität dieses Unternehmens, oder man bemitleidete ihn: wie konnte er hier neben den beiden großen Zirkus-Geschäften machen!

Nach wenigen Tagen aber schon hatte es sich herumge- sprochen: daß dieser kleine Zirkus ein Dressur- nummer hatte, die man noch nie vorher in Madrid gesehen hatte: Panther. Diese kleinen gefleckten Raubkatzen sind die undankbarsten Dressurobjekte: sie verlieren sich in einem gro- ßen Zentralkäfig, machen nicht viel her und sind dabei außer- ordentlich gefährlich. Der Panther ist ein unvergleichliche, Sprungkünstler, er kann noch im Sprunge, wenn er schon in der Luft schwebt, sich wie eine Schlange biegen und seine Richtung blitzschnell ändern. Der Pantherdompteur muß also mehr auf der Hut sein als jeder andere Dresseur: zumal der Panther dauernd zum Sprunge bereit ist, seine Absicht aber nie vorher erkennen läßt.

An einem spielfreien Nachmittage ging der italienische Löwendompteur in die Menagerie, um sich die Panthernum- mer anzusehen. Er sah: eine Frau, klein, schlank, unschein- bar, sehr jung noch, betrat den kleinen Käfig — in der rech- ten Hand eine kurze Peitsche, in der linken eine Art Florett haltend —, grüßte kurz und ließ dann drei Panther herein. Sie duckten sich sofort an der Gittertür, augenfeindlich bereu- zum Sprunge; aber durch ein Kommando hielt sie die Frau noch zurück, und erst auf einen zweiten Zuruf erfolgte der Sprung: der schönste Raubtierprung, den man sich denken konnte! Wie drei Pfeile schnekten die Tiere nebeneinander hoch — durch die Luft — und landeten genau dort, wo eben noch die Dompteuse gestanden hatte. Das Ganze war ein Vorgang von wenigen Sekunden; man hatte kaum bemerkt, wie die Frau überhaupt so schnell von ihrem ersten Standort weggekommen war. — Aber dann sah man es: sie bog sich mit einer fabelhaften Geschmeidigkeit jedesmal weg, wenn

Daran erinnerte sie jetzt der Bauer. Lieber, so sagte er (und er liebte es, sich biblischer Redeweise zu bedienen; denn er verband mit der Frömmigkeit seines Herzens eine Reg- samkeit des Geistes, die ihn wohl dazu befähigte), Lieber möchte er sich also in die Hut ihrer Sorge, die schon einmal Todes- gefahren überwand, begeben als dem Aterlegen des Briefes vertrauen. Wenn aber diese Sorge einmal ermattet oder lästig werde, fügte er ernst hinzu und sah seiner Frau mit einem Blick ins Gesicht, vor dem sie die Augen niederzuschlug, so hätte der Tod vom selben Augenblick an für ihn keinen Stachel mehr, weil ihn ein Leben ohne ihre Liebe, die in dieser Sorge verschlungen sei, kein Leben dünkte.

Das Gesicht der Frau belebte sich sichtlich unter diesen Worten. Pflöchlich sprangen ihr die Tränen. Sie fiel ihrem Mann um den Hals, beteuerte ihm ihre Treue zu vielen Malen und ruhte nicht, bis er ihr den Himmelsbrief, den sie dann sogleich zerriß, wieder überlassen hatte.

Nicht lange danach ist der Bauer mit seiner Frau auf den Hof hinausgetreten und hat sich auf den Wagen geschwungen. Er gebärdete sich so froh und gelassen, daß sich der Knecht darüber wunderte. Mit der heitersten Miene lächelte er vom Wagen zu seiner Frau hinüber. Ihre Sorge begleitete ihn nun, wie er wußte, auch unter die rötlich erhellten Himmel der Schlachtfelder, und in dieser Zuversicht fühlte er sich ge- borgen. Getrosten Sinnes winkte er zurück, bis das Geschöß hinter den breiten Kronen der Apfelbäume, die es umgaben, verschwunden war.

Tatsächlich hat der Bauer den Krieg unverfehrt überstan- den, und obgleich er immer an den gefährlichsten Stellen der Front lag, ist ihm doch nie das Geringste geschehen.

die Panther auf sie zusprangen. Die ganze Nummer bestand nur aus den — enormen, phantastischen — Sprüngen der Raubkatzen und dem Ausweichen der kleinen Frau. Außer ihren kurzen Kommandos — in englischer Sprache — hörte man während der ganzen Vorführung nur das schwer- Atmen der erregten Tiere. Die Dompteuse arbeitete ohne Pause, ohne Zwischenkompliment, im ganzen vielleicht um fünf Minuten. Dann — wenn die Tiere wieder hinausge- trieben waren und die Artistin sich lächelnd verneigte — brach ein Weisfallorfan los.

„Nett, daß Sie meine Arbeit loben!“

Auch der italienische Löwendompteur klatschte mit; er kannte an: die Nummer war ausgezeichnet, großartig. Er ging hinter die Kulissen, um die kühne Kollegin aufzusuchen, fand sie aber nicht. Der Menageriebesitzer, ein brummiger, grober Mann, fertigte ihn kurz ab mit dem Bescheid: die Pantherdompteuse sei eine junge Engländerin — und schon zu ihr Hotel gefahren. — Mehr Glück hatte ein paar Tage spä- ter der deutsche Tigerdompteur, als er auf Rat seines italie- nischen Kollegen die Vorstellung in der Menagerie besuchte. Die Pantherdompteuse lief ihm gerade in den Weg, als er sie nach der Vorführung suchen wollte. Er nannte seinen Namen und fügte gleich ein Kompliment für ihre Arbeit hin- zu. — „So, so — Sie sind der berühmte Tigerdompteur, — nett, daß Sie meine Arbeit loben!“ Sie sagte das mit einem kleinen Lächeln, nicht gerade unfreundlich; wie überhaupt ihre ganze Erscheinung ausgeglichene, fast nüchtern war. Die Figur wirkte in dem schwarzen Samtanzug mit den kurzen Höschen knabenhaft, das kleine, zarte Gesicht mit einem reinen, schlanken Näschen, graublauen Augen und einem rein geschwungenen Mund, fand der Dompteur lieblich; besonders gefielen ihm die abschlonnen Pöckchen, die sich bis tief in die Stirn ringelten. Die Stimme klang hell, aber nicht eigent- lich munter. — Daß die Pantherdompteuse achtzehn Jahre alt, unverheiratet, Engländerin sei und seit knapp zwei Jah- ren mit den Panthern arbeitete: das war alles, was der Deutsche noch herauskriegte.

Aber das genügte ihm; begeistert berichtete er seinem Freunde von seinem Menageriebesuche. „Du hast dich wohl verliebt? netzte der Italiener. — Und dann ging er selbst nochmals zu einer Menagerievorstellung. Eine Zeitlang erzählten sich die beiden Dompteure noch von ihren — wieder- holten — Besuchen bei der Pantherdompteuse, schwärmten von ihrer Arbeit, von ihrer Erscheinung — und dann trafen

Nicht weit von Saarburg liegt Dillingen. Große Eisen- hütten weisen uns schon von weitem den Weg. Wer noch nie einen Hochofen gesehen hat, kann sich kaum einen Begriff machen von der Wucht und vielleicht Unheimlichkeit dieser Kolosse. Die Menschen dort, die Genossen dieser gigantischen Monumentalwerke sind, bekommen einen Abglanz dieser für sie alles bedeutenden Arbeit. Nein, sie sind nicht gesprächig, stumm gehen sie ihrer Aufgabe nach. Wohl geben sie auf Fragen freundliche Auskunft, aber nur knappe Sätze sind es und jedes Wort sibt, es sagt mehr als die längsten und ge- lehrtesten Abhandlungen. Wer einmal mit einigen dieser Ar- beiter zusammengelesen hat, weiß mehr von dem Segen und Sinn der Arbeit dieser Menschen, als ihm hundert Vorträge hierüber erklären können. Schon drängt mein ewig un- ruhiger „Widberkollege“, und der Motor singt bereits wieder. 15 Kilometer bloß haben wir zu fahren und kommen über Saarburg, die Stadt der Kohlengruben, nach Dillingen. Wer kennt diesen Ort nicht wenigstens dem Namen nach? Ist es doch der Sitz der köhlingischen Eisen- und

fe sich nicht mehr; die Freundschaft schloß ein, und Eifersucht wuchs auf.

Die Sensation der Panthernummer

Inzwischen hatte sich die Panthernummer zu einer Katastrophe für die beiden großen Zirkusse ausgewachsen: Gana Madrid lief in die Menagerie, der Besitzer hatte schon ein größeres Vorstellungsgeld angekauft, und die Zirkusse blieben leer. Die Direktoren machten den Domppteuren bittere Vorwürfe, verlangten neue, unerhörte Tricks, mit denen man die Konkurrenz schlagen könnte; und die Domppteure als pflichttreue Artisten suchten diese Wünsche zu erfüllen. So arbeitete sowohl der italienische Löwendomppteur wie der deutsche Tigerdomppteur derartig verwegend, daß jede Vorstellung nur noch ein Spiel auf Leben oder Tod war.

Der Zirkus, in dem der Italiener engagiert war, kündigte plötzlich eine Sensation an: „Ausstreuen der Königin der Panther!“ — Die größte dressierte Panther-Herde, die je gezeigt wurde!!“

Der italienische Löwendomppteur raste vor Wut. Er stellte den Direktor zur Rede. — „Was wollen Sie!“ antwortete der, „ich muß Geschäfte machen! Wenn ich es nicht mit Ihnen und Ihren Löwen schaffe, dann verliere ich es eben mit der Pantherdrompeuse!“

Der Italiener suchte sie auf. „Wie kannst du mir das antun!“ schrie er sie an, „du weißt, daß ich dich liebe“ —

Sie winkte ab: „Auch wenn du mich liebst — selbst wenn ich dich lieben sollte — kannst du mir dann meinen Beruf verwehren?“

Das Debüt der Königin der Panther wurde tatsächlich eine unerhörte Sensation. Trotz der sehr erhöhten Eintrittspreise war der Zirkus völlig ausverkauft. Die Erwartung des Publikums wurde nicht enttäuscht: die Drompeuse brachte mehr als in der kleinen Menagerie: fünf Panther! Es war wirklich ein Schauspiel, wie man es noch nie gesehen hatte.

Am dritten Tage nach diesem Debüt schon schloß der Zirkus, in dem der deutsche Tigerdomppteur arbeitete: eine Fortsetzung der Vorstellungen war zwecklos, das Publikum lief zu der Pantherkönigin.

Der Deutsche suchte den Italiener auf. „Wir beide gehen kaputt dabei“, sagte er. „Hier sind wir erledigt; und schon sind Agenten aus Paris da, um die Pantherkönigin zu engagieren, wir werden Spanien, Frankreich, ganz Europa verlieren. — Ich meine, wir sind Männer, keine Kinder, lasst uns die Sache in Frieden aus der Welt schaffen!“

Der Italiener schlug in die dargebotene Hand ein. — „Aber wie?“ meinte er. — Der Deutsche lächelte: „Du liebst die Pantherkönigin?“

„Und du?“ unterbrach der Italiener, „Scharmusterst du nicht auch mit ihr?“

„Also: einer von uns beiden wird sie heiraten — und ihr damit das Handwerk legen!“ entschied der Tigerdomppteur, und sein Kollege stimmte lachend zu. Sie machten aus: sie würden zusammen die Pantherkönigin auffuchen und vor die Wahl stellen, wen sie heiraten wolle?

Zwei Tage danach standen sie vor ihr und offenbarten ihr Anliegen. Sie schweig eine Weile, dann erbat sie sich eine Woche Bedenkzeit.

Nach ihrem Ablauf beschied die Pantherkönigin die beiden Domppteure wieder zu sich und verkündete ihnen: „Ich kann mich noch immer nicht für einen von euch entscheiden — ihr seid mir beide gleich lieb. Da aber eine Entscheidung erfolgen muß, schlage ich vor: geht beide zu meinen Panthern

— zeigt, daß ihr ebensoviel oder noch mehr könnt als ich — und wer dabei die bessere Rolle spielt: der kann die Pantherkönigin gewinnen. — Ich meine, das ist eine Entscheidung, die unter Domppteuren als recht und billig gelten kann!“

Die Domppteure waren zuerst nicht derselben Meinung, Sie waren viel zu gute Fachleute, um nicht zu wissen, daß

Eine friedliche Rekordfahrt:

Unterseeboot „K. 18“ auf Weltreise.

Auf den Spuren des Königs von Tristan da Cunha. — Kartoffeln u. Zwiebeln im Torpedorohr.

Dieser Tage hat das holländische Unterseeboot „K 18“ den Hafen von Neuwiedep verlassen, um eine Rekordfahrt um den halben Erdball anzutreten. Wenn es am 11. Juli des nächsten Jahres in Surabaya eintreffen wird, hat es eine Strecke von fast 37 000 Kilometern zurückgelegt. Wenn alles glatt verläuft, ist damit ein neuer Langstreckenrekord für Unterseeboote aufgestellt worden. Dieser Rekord ist allerdings nicht der Hauptzweck, den die holländische Regierung mit der Entsendung dieses Kriegsschiffes verfolgt. Nachdem erst im Luftrennen England — Australien eine holländische Maschine eine wahrhaft phantastische Leistung vollbracht und damit bewies, daß die holländische Luftfahrt berufen ist, eine große Rolle im internationalen Flugwesen zu spielen, soll nunmehr Unterseeboot „K 18“ zeigen, daß Holland auch auf maritimem Gebiet Großleistungen vollbringen kann.

Die Reise des 707 Tonnen großen Bootes führt zunächst um Afrika. Auf dieser ersten Etappe werden die Häfen von Madeira, St. Vincent und Dakar berührt. Danach soll der Südatlantik überquert werden, um Pernambuco, Rio de Janeiro, Montevideo, Buenos Aires anzulanden. Auf der zweiten Ueberquerung des Atlantischen Ozeans wird man der Insel Tristan da Cunha und den Häfen von Kapstadt, Durban, Mauritius und Fremantle einen Besuch abstatten.

Am bedeutungsvollsten dürfte der Absteiger zu der einsamsten Insel der Welt, Tristan da Cunha sein. Dieses Eiland hat gegenwärtig etwa 150 Einwohner, die gänzlich abgeschnitten von der übrigen Welt leben. Sie besitzen keine Telegraphenstation und auch keine Rundfunkempfänger. Vor drei Jahren hat ein Dampfer die Insel zum letzten Mal besucht. Trotzdem sollen sich die Bewohner sehr glücklich fühlen. Die Ankunft des Unterseebootes dürfte für sie eine riesige Sensation darstellen.

Die Besatzung von „K 18“ hat die Aufgabe, die genaue geographische Lage des Eilands festzustellen und Nachforschungen über die Nachkommen des ersten Königs von Tristan da Cunha, eines holländischen Seemanns namens Pieter Groon, zu erheben, der sich dort vor etwa hundert Jahren ansiedelte.

Auch sonst handelt es sich um ein durchaus friedliches Unternehmung. Ueberall in den angelaufenen Häfen sollen holländische Filme vorgeführt werden, die das Leben in Holland zeigen. Weiter werden wissenschaftliche Messungen durchgeführt werden. Zu diesem Zweck nimmt der berühmte holländische Forscher Professor Vening Meinesz an der großen und strapazenvollen Reise teil. Die Besatzung besteht aus 35 Offizieren und Seeleuten, die besonders für diesen Zweck

Panther, Löwen, Tiger ganz verschieden behandelt werden müssen, daß man nicht ohne weiteres von einer Gruppe zur anderen hinüberwechseln kann. Aber andererseits wollten sie sich vor diesem kleinen Mädchen auch keine Blöße geben. Sie antworteten also zunächst unverbindlich.

(Fortsetzung folgt.)

ausgewählt und geschult wurden. Waffen werden auf dieser friedlichen Reise nicht mitgeführt. So befinden sich beispielsweise in den Torpedorohren Kartoffeln und Zwiebeln, die der Ernährung der Mannschaft während der Fahrt dienen sollen. An die Besatzung werden die höchsten Anforderungen gestellt, da sie viele Monate lang in beschränktem Raum leben muß und schußlos der Kälte und der tropischen Hitze ausgesetzt ist.

Juckpulver gegen Demonstranten.

In San Franzisko, wo es erst vor wenigen Monaten anlässlich eines Streiks zu schweren politischen Zusammenstößen und Kämpfen gekommen ist, hat die Polizei einen besonders schweren Stand; denn noch immer kommt es dort zu riesigen Demonstrationen, die Ruhe und Ordnung stören. Die Polizei hat es mit Tränengas, mit den großen Gummifnüsseln und sogar mit der Schußwaffe versucht, aber der Erfolg war meist negativ. Das Eingreifen der Polizei führte meistens nur noch zu schwererem Widerstand der Tumultanten.

Jetzt ist man dort dabei, ein ganz neuartiges Kampfmittel zu erproben, das sich bei seiner ersten Anwendung auch vorzüglich bewährte. Es handelt sich um handgranatenähnliche Bomben, die zwar völlig unschädlich sind und keinerlei Verletzungen, die aber democh von verheerender Wirkung sind. Sie streuen nämlich ein stark reizendes Juckpulver aus.

Als dieser Tage wieder einmal ein Demonstrationszug auch auf wiederholte Aufforderungen der Polizisten nicht auseinander gehen wollte, und als die Demonstranten Miene machten, sich gegen die Polizei zur Wehr zu setzen, griffen die Beamten zu diesen Bomben. Innerhalb weniger Sekunden bot die Straße ein seltsames Bild. Ueberall auf der Straße lagen Männer, die wie wild um sich schlugen und sich verzweifelt kratzen und juckten. Den Polizisten war es ein leichtes, die Rädelsführer zu verhaften. Wer von den Anführern noch laufen konnte, der ergriff entsetzt die Flucht. Einen so überwältigenden Erfolg hatte die Polizei in San Franzisko für Demonstrationen schon lange nicht mehr davongetragen. Es scheint, als sollte das Juckpulver die erregten Gemüter sehr rasch befähigen, denn als sich später wieder ein Demonstrationszug bildete, löste er sich sofort wieder auf, als die Polizisten Miene machten, abermals von diesen Juckpulverbomben Gebrauch zu machen.

Karlsruher Vorträge:

Das Problem der organischen Form.

In Gemeinschaft mit dem Naturwissenschaftlichen Verein behandelt die Kantgesellschaft diesen Winter in einer Vortragsreihe die Grundprobleme des organischen Lebens. Professor Dr. Ungerer eröffnete diesen Vortragszyklus, indem er zunächst über den Sinn dieser Veranstaltungen sprach: es handelt sich darum, an der Hand von aufklärenden Beispielen den Stand der heutigen biologischen Forschung aufzuzeigen, um so einen entscheidenden Standpunkt zu einer Theorie des organischen Lebens zu gewinnen und damit die Verknüpfung von Naturwissenschaft und Philosophie in Bezug auf das Lebensproblem darzutun. Denn mit der Betrachtung des organischen Lebens stoßen wir auf eines der ewigen Menschheitsrätsel, deren Lösung jede nachdenkliche Zeit versucht hat. Die Lösungsversuche scheiden sich in zwei Richtungen: entweder man versucht das Leben irgendwie aus den Grunderscheinungen der anorganischen Wirklichkeit abzuleiten: man kommt dann zu mechanistischen Erklärungsversuchen, sei es auf materialistischer, parallelistischer oder spiritualistischer Grundlage, oder man erkennt eine Sondergesetzmäßigkeit des Lebens an, entdeckt in den geheimnisvollen Vorgängen eine besondere Lebenskraft und gelangt zu einer vitalistischen Theorie, die in den verschiedenen Verkleidungen auftritt und sich bis zur panorganistischen Auffassung steigern kann. Diese erklärt die Lebensgesetzmäßigkeit für die allgemeinere, die physikalisch-chemischen aber als ihren Sonderfall. Alle diese Lösungsversuche sind und waren von jeher bestimmt von dem jeweiligen Stand der wissenschaftlichen Forschung, von dem Weltgefühl und der Lebensstimmung der Zeit und des Volkes und von der gedanklichen Struktur des herrschenden Philosophiesystems.

Nach diesen grundsätzlichen und für die Vortragsreihe richtunggebenden Auseinandersetzungen ging Prof. Dr. Ungerer zur Besprechung des ersten Themas: des Problems der organischen Formbildung über. Das Wesen des organischen Lebens scheint ja vor allem in der Planmäßigkeit der Lebensvorgänge zu liegen, die auf die Erhaltung des Lebens in Form immer neu entstehender Individuen gerichtet ist. So suchte Dr. Ungerer zunächst die Gesetze auf, die bei der Entwicklung der Lebewesen auftreten, sprach über die Gesetze der Fortpflanzung und Vererbung und betrachtete dann die Entwicklung der mehrzelligen Organismen bis zur Reifeform. Es würde zu weit führen, auch nur in Kürze das in Sichtfeld der gezeigten biologischen Forschungsmaterial hier zu besprechen. Nur die Ergebnisse seien erwähnt: Vererbung bedeutet Uebertragung einer bestimmten Reaktionsnorm gegenüber den Außenbedingungen des Organismus. Und bei der Betrachtung der Entwicklung mehrzelliger Organismen wurde

die Frage erörtert: besteht bei der Ausbildung der Organe eine „präformierte“ oder „epigenetische“ Entwicklung einzelner Zellen: d. h. steckt von vornherein in den Zellen die Anlage zur Ausbildung bestimmter Organe (Nervensystem mit Gehirn, Seh-, Gehör-, Riechorgane usw.)? Oder ist jede Zelle imstande je nach ihrer Lage im Gesamtorganismus das für die Erhaltung des Lebens erforderliche Organ zu erzeugen? Die interessanten Versuche von Zellkulturen und Zellvererbungen bei niederen Lebewesen führen zu eigenartigen Erkenntnissen. Es gibt Lebewesen, deren Zellen bildungsfähiger als das normale Schicksal sind: beliebige Zellen oder Zellgruppen, die isoliert werden, liefern im ersten Entwicklungsstadium wiederum das ganze System in harmonischer Ordnung (Regulationstiere oder plastische Tiere). Es gibt

aber auch Lebewesen, bei denen von vornherein eine determinierte Zellentwicklung besteht (Mosaik- oder stabile Tiere). Es gibt weiterhin eine Formrestitution durch Wiederherstellung entnommener Teile in ermachlenen Lebewesen (die entnommene Linse stellt sich im Wollauge aus der Regenbogenhaut wieder her). Das alles sind Tatsachen, die das Problem des Lebens etwas aufhellen; die Formbildungsprozesse sind im allgemeinen stark von physikalisch-chemischen Faktoren außerhalb und innerhalb des Organismus bedingt, aber darüber hinaus offenbar sich deutlich der Charakter der Ganzheit eines Organismus, der von sich aus „nachschöpferisch“ (epigenetisch) zu wirken vermag, wenn es sich darum handelt, die gebrochene Einheit um die Erhaltung des Lebens willen zu ergänzen. Dr. R.

Der Chemie-Nobelpreis verteilt.



Prof. Urey

gering aus, daß die Lehre der „Isotope“, wie man die Erscheinung nannte, keinen besonderen Wert erhielt. Die Urey'sche Arbeit brachte aber dann doch grundtätlich Neues, da das Wasserstoffatom besonders einfach gebaut und darum wichtig ist. Die Trennung der beiden Wasserstoffisotope ist bei dem Wasserstoffverhältnis von 1:2 verhältnismäßig leicht möglich. Der Wasserstoff aber ist ein Element, das in zahllosen chemischen Verbindungen in der Praxis auftritt. Daraus ergeben sich dann für alle Bindungen mit schweren Wasserstoffatomen auch bei geringfügigen Änderungen der physikalischen und chemischen Eigenschaften wichtige Schlüsse, wie sie jetzt Urey in an-

schaulicher Form bei dem sogenannten schweren Wasser nachgewiesen hat.

Karl von Binde +

Geheimrat Dr. h. c. und Dr. ing. ehrenhalber, Karl von Binde, Professor an der Technischen Hochschule in München und Erfinder der Ammoniak-Eismaschine, ist, 92 Jahre alt, gestorben.

Karl von Binde wurde am 11. Juni 1842 in Berndorf in Oberfranken geboren. 1868 wurde er Professor in München. Er erfand 1875 die Ammoniak-Eismaschine. Im Jahre 1879 gründete er die Gesellschaft für Binde's Eismaschinen A.-G. in Wiesbaden, fand 1895 ein einfaches Verfahren zur Herstellung flüssiger Luft und im Jahre 1902 ein solches zur Herstellung von flüssigem Sauerstoff aus der Luft. 1909 schuf er ein Verfahren, aus Wasserstoffgas mit Hilfe der Tiefkühlung reinen Wasserstoff auszuscheiden. Seit 1925 ist ihm auch die Verlegung von Koksengas durch Tiefkühlung in Wasserstoff, Methan, Kohlenoxyd und Stickstoff gelückt. Auch um die Gewinnung der Edelgase aus der Luft hat sich der verstorbene Wissenschaftler große Verdienste erworben.

Verbis „Mida“ im Staatstheater. In der sehr stark besuchten Aufführung am Sonntag sang Paula Baumann die Amneris; das ist eine der großen, musikalisch nicht geringe Anforderungen stellende Alt-Partien, die vor allem einen bedeutenden Stimmumfang verlangen. Die junge und strebsame Künstlerin, die mit der Frida an den beiden „Ming“-Abenden so schöne und zu besten Hoffnungen berechtigende Erfolge hatte, sagte auch diese Verbi-Partie recht frisch an. Musikalität und eingehendes Studium der Rolle zeigten ihr den Weg. Für so große Aufgaben wird aber noch die Stimme in den oberen Lagen an Freiheit, in den unteren an Klangkraft gewinnen dürfen.



Stunde der Einkehr.

Gedanken zum Buß- und Bettag.

Zum ersten Male wird in diesem Jahre der Buß- und Bettag in Baden mitten in der Woche gefeiert. Bisher lag er immer auf dem letzten Sonntag des Kirchenjahres. In den nord- und mitteldeutschen evangelischen Landeskirchen war es längst üblich, den Bußtag mitten in der Woche zu feiern. Jetzt ist nach Schaffung der Deutschen Evangelischen Kirche eine einheitliche Regelung getroffen und der Feiertag vom Staat als allgemeiner Feiertag anerkannt und geschützt worden.

Die Mönche vom Berge Athos hatten einst ihr Leben der Buße geweiht, desgleichen die Mitglieder der alten Bistümer, die sich in Werken der Buße übten oder andere zur Buße anleiteten. In tiefer Zerknirschung verbrachten sie ihr Leben. Die Bußübungen waren einer strengen Ordnung unterworfen. Die einen verschmähten alles, außer der nötigsten Nahrung, die anderen kleideten sich in Gewänder aus rauhem Sacktuch, um darzutun, wie ernst es ihnen mit der Zerknirschung sei. Auf harten Brettern war das Lager bereitet, das sie zu einer bestimmten Nachtstunde wieder verlassen mußten, wenn der erhoffte Schlaf sie vielleicht gerade in seine Arme genommen hatte.

Nachts hielten die Glöcklein der Büssenden durch die Gänge. Sie riefen zu neuen Kasteiungen, zu neuen folterungsgleichen Strapazen, um das Fleisch abzutöten, um die Sinne unempfindlich zu machen für die Reize des Lebens. Das war die alte strenge Lehre der religiösen Buße.

Die Buße wandelte sich zum Selbstzweck. Menschen wurden zur Buße geboren, zur Buße erzogen, um sich in das Höchste und Heiligste versenken zu können, die Umwelt und das Leben zu vergessen. Man kannte nur zweierlei: sich Gottes endgültig zu begeben, sich von ihm loszulösen, oder sich ihm vollständig und endgültig hinzugeben.

Aber jedes Geschlecht, das aufkommt und wieder abstirbt, ohne etwas für die Gesamtheit zu leisten, hat, wenn man die Geschichte im höchsten und reinsten Sinne auffaßt, vergeblich gelebt. Das Leben ist nicht für die Buße als solche, es ist für die Leistungen bestimmt, die einer hervorbringt, wenn er sich mit ganzer Seele für eine große Aufgabe einsetzt. Das Bistum der Alten hat heute seinen Sinn verloren. Aber Stunden der Einkehr sind notwendig, um den Blick für die Selbstkontrolle nicht zu verlieren. Das Werk

der Gemeinschaft muß an einem Tage still stehen, um es gründlich überprüfen zu können, und diesem Zweck soll der Buß- und Bettag dienen, der jetzt einheitlich für das ganze deutsche Volk festgelegt worden ist.

Das ganze Volk ist heute reifer geworden. Es wurde in dem Ofen vaterländischer Not ausgeglüht, so daß es nur der Schmelze bedurfte, um es zu einem einzigen harten Block zusammen zu schweißen. Alles das ging nicht ohne Schwierigkeiten vor sich. Einiges bröckelte ab und fiel in die Asche, aber was übrig blieb, beginnt sich zu behaupten und seine Kraft zu zeigen.

Der Bußtag wird dazu dienen, daß jedes Glied dieser großen Gemeinschaft Einkehr in sich selbst hält und sein Leben und Handeln dem Ganzen gegenüber kritisch und nachdenklich betrachtet. Wer offenen Sinnes und ehrlich genug gegen sich selbst ist, dem wird das nicht schwer fallen. Es gebührt nicht die große Bußfertigkeit und die Zerknirschung dazu, aber es gehört dazu die unbedingte Liebe für den heimatlichen Boden und das durch nichts heilbare Gefühl für die Zusammengehörigkeit aller Volksgenossen, für die Volksgemeinschaft. Vielleicht kommt der eine oder andere dabei doch auf den Gedanken, daß er es an dem oder jenem hatte fehlen lassen, daß die Opfer, die man von ihm verlangte, nur bescheiden gewesen sind im Hinblick auf das große Ganze und auf das Werk, das im Werden ist.

Es ist an diesem Bußtage gut, daß jeder mit sich selbst in Rate geht, ähnlich wie es Goethe einmal ausgesprochen hat: „Unsere Zustände schreiben wir bald Gott, bald dem Teufel zu und fehlen ein wie das andere Mal. In uns selbst liegt das Rätsel, die wir Ausgeburt zweier Welten sind.“

Der Deutsche neigt dazu, für Dinge, die ihn allein und persönlich beschweren, stets andere verantwortlich zu machen. Am Bußtag soll jeder die Ruhe und die Besinnung aufbringen, sich selbst und sein Handeln genau mit der Lupe zu betrachten. Der Tag hätte seine Erfüllung, wenn diese Einkehr wirklich geschehen und sich grundlegend auswirken könnte.

„... Nur das Bunden sind, die nie verbluten, Tränen, die des Nachts auf neue fluten, Träume, die aus tiefem Schlummer schrecken, Worte, die uns alte Sehnsucht wecken.“

„Doch der Glockenschlag der neuen Zeit überhört das müdgewordene Leid...“



Spendet Brot!

Zeichnet euch ein in die Listen der Bäckereien!

Die Verleihung des Ehrenkreuzes.

Nach den Beobachtungen des Polizeipräsidenten kommen die zur Abholung des Ehrenkreuzes für Frontkämpfer einbestellten Personen der Einbestellung nicht pünktlich nach. Um unnötigen Andrang und das damit verbundene Warten zu vermeiden, wird dringend ersucht, bei Eingang der Einbestellungskarte umgehend (spätestens am übernächsten Tag) der Einbestellung Folge zu leisten.

Am wenigsten Andrang besteht zurzeit in der Zeit zwischen 10 und 11 sowie zwischen 15 und 16 Uhr.

Appell des Karlsruher NSDStB.

Am Montag vormittag fand im großen Saale des Studentenheuses ein Generalappell der gesamten Hochschulgruppe des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes statt. Schulungsleiter Diehl sprach zunächst über die politische Schulung des Studenten, die auf der Basis der Freiwilligkeit im Rahmen des neugeordneten Studentenbundes durchgeführt wird. Diese Grundschulung erfolgt in der Arbeitsgemeinschaft, die 20 bis 25 Mann umfaßt. Das Thema der Erziehungsarbeit im Wintersemester lautet „Rasse und Volk“ mit verschiedenen Unterthemen. Am Ende des Semesters werden die kleinen Themen wieder zu einem großen zusammengefaßt und verarbeitet.

Hochschulgruppenführer Wittmann gab sodann die neuen Richtlinien bekannt, die von der Reichsleitung ausgearbeitet worden sind. Daraus ist etwa folgendes zu entnehmen: Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund ist in seiner heutigen Organisationsform eine Organisation der NSDAP. Der NSD-Studentenbund untersteht unmittelbar dem Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß. Jeder Gau der NSDAP hat einen eigenen Gaustudentenbundsleiter, der dem Stabe des Gauleiters angehört und der einerseits seinem Gauleiter, zum anderen dem NSDStB-Führer verantwortlich ist.

Der neu aufgebaute NSD-Studentenbund hat als wichtigste Aufgabe vom Führer die weltanschauliche Schulung der Gesamtschülerenschaft übertragen bekommen. Der Studentenbund hat mehr zu sein als nur eine studentische Vereinigung; er ist Stoßtrupp der Partei auf Hoch- und Fachschulen. Die Mitglieder des Studentenbundes müssen aus dem Begriff der Partei wieder zum Begriff der großen Kameradschaft werden.

Der Generalappell fand mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler sein Ende.

Tot aufgefunden. In der Entengasse bemerkte man am Samstag vormittag in einem Hause starken Verwesungsgeruch. Nach Öffnen der Tür stellte man fest, daß eine dort wohnhafte Frau sich allem Anschein nach bereits vor einigen Tagen vergiftet hatte.

h. Karlsruher Frauenklub Ein kleiner Kreis Hörer hatte sich zu dem Vieder- und Klavierabend des Karlsruher Frauenklubs eingefunden. Konzertsängerin Rose Huth-Heidelberg stellte sich mit viel Erfolg als Viederfängerin vor; sie sang Vieder von Franz Schubert, Robert Schumann und Richard Strauß mit gewandten und musikalisch geleitetem Einsatz eines Klangvollen und geschulten Solors. Besonders die Straußlieder kamen ihrer Begabung sehr entgegen. Als Begleiterin wirkte Ruth Böhringer sehr schmieglam in der Behandlung des Klavierklanges. Stücke von Robert Schumann und Fr. Chopin gaben ihr Gelegenheit, eine durchgebildete manuelle Technik mit einem lebendigen, rhythmisch gestraften Vortrag zu vereinen.

Der Fremdenverkehr in Karlsruhe

im 3. Vierteljahr 1934.

Wie schon im ersten Halbjahr 1934, so zeigt der Karlsruher Fremdenverkehr auch im 3. Vierteljahr 1934 ein erfreuliches Bild. Daß er stärker war als im 1. und 2. Vierteljahr 1934, will noch nicht so viel besagen, weil es sich ja bei dem 3. Vierteljahr um die Hauptreisezeit handelt. Der Verkehr war aber auch lebhafter als im 3. Vierteljahr 1933. Damals kamen 33 544 Fremde nach Karlsruhe, jetzt 33 691, darunter 25 957 Hotelgäste.

Das sind fast 3000 Hotelbesucher mehr als im 2. Vierteljahr 1933!

In Pensionen stiegen 207 Fremde ab, in Herbergen 7527, d. h. 2740 weniger als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Dabei weist die Jugendherberge eine Steigerung von über 200 Besuchern auf (im ganzen fast 4400). Der Rückgang des Herbergverkehrs und die Zunahme des Hotelverkehrs bewirkt, daß der Anteil des Hotelverkehrs am Gesamtverkehr auf 77 Prozent gestiegen ist von knapp 69 Prozent im 3. Vierteljahr 1933 und nun rund 80 Prozent im 3. Vierteljahr 1934 und 1931. — Mit der Zunahme der Personenzahl hat jedoch die Zahl der Übernachtungen nicht ganz Schritt gehalten. Es sind zwar fast 6000 Übernachtungen mehr zu verzeichnen als im 2. Vierteljahr 1934, aber fast 1000 weniger als im 3. Vierteljahr 1933. Jedoch entfällt dieser Verlust fast ganz auf die Herbergen, die nur 12 500 Übernachtungen gemeldet haben — die Hotels dagegen 37 560, also 4900 mehr als im 3. Vierteljahr 1933.

Ergebnis zugunommen hat der Ausländerbesuch,

der diesmal 3610 Fremden aufweist, gegenüber knapp 2000 im 2. Vierteljahr 1934 und gegenüber 2869 im 3. Vierteljahr 1933. Diese Zunahme gegenüber dem Vorjahre um rund 750 Ausländer hat den Ausländeranteil am Gesamtverkehr auf 10,7 Prozent aller Fremden steigen lassen; das will besagen, daß er höher war als in allen Vierteljahren zurück bis zum letzten Vierteljahr 1931. Besonders zahlreich waren die Nordamerikaner (185 Gäste), die Belgier und Luxemburger (198), die Engländer (288), die Franzosen (472) und die Schweizer (626); an der Spitze standen aber die Holländer mit fast 1100 Personen. Gestiegen ist auch die Zahl der von ausländischen Gästen in Karlsruhe zugebrachten Nächte: auf 4279, das sind aber nur 744 mehr als im 3. Vierteljahr 1933. Dagegen hat der Hotelbesuch durch Ausländer größere Steigerungen aufzuweisen, nämlich um 953 Gäste (im ganzen 3310) und um 1093 Übernachtungen (im ganzen 3927). Die relative Zunahme war bei den Übernachtungen geringer als bei der Zahl der ausländischen Hotelgäste; der Aufenthalt der Ausländer in Hotels ist somit etwas kürzer gewesen als im 3. Vierteljahr 1933.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß das 3. Vierteljahr 1934 eine Zunahme des Karlsruher Hotelbesuches gegenüber der gleichen Zeit 1933 gebracht hat: um 12,5 Prozent der Gäste und 11,6 Prozent der Übernachtungen. Der Ausländerverkehr in Hotels hat eine Zunahme der Gäste von 40,4

Prozent erfahren und der Übernachtungen von 34,3 Prozent. Angesichts dieser für das 3. Vierteljahr ermittelten günstigen Ziffern darf man wohl hoffen, daß die gesamte Jahresbilanz des Karlsruher Fremdenverkehrs nicht unbefriedigend ausfallen wird.

Luftpost nach Afrika und Asien.

Die Schlußverhandlungen mit Luftpostverbindungen für die Luftpostverbindungen nach Afrika und Asien werden an jedem Donnerstag über die Linie München—Rom befördert. Zur Vermeidung von Anschlussverfehlungen infolge Ausfallens dieses Fluges wegen ungünstigen Wetters oder anderer Ursachen, wird empfohlen, Luftpostsendungen möglichst so zeitig aufzuschieben, daß sie schon mit dem am Mittwoch von München abgehenden Hauptverband befördert werden können. Die letzte Anschlussmöglichkeit für diese Hauptverhandlungen ist hier der Mittwoch um 11.46 Uhr abgehende Zug D 320. Diesen Zug erreichen alle aus der 2. Stadtbrieffastenleerung (10.10—11.10) herrührenden Briefsendungen, ferner alle beim Hauptpostamt bis 10.40 Uhr und die beim Postamt am Hauptbahnhof und den Brieffasten in der Bahnhofshalle bis 11.31 Uhr aufgegebenen Sendungen.

Ueber alle die Luftpost betreffenden Fragen gibt die vom Reichspostministerium herausgegebene Luftpostliste, die bei den Postanstalten erhältlich ist, erschöpfende Auskunft.

Berkehrsunfälle.

Auf der Kreuzung Ritter- und Erbprinzenstraße stießen ein Personenkraftwagen und ein Kraftdreirad zusammen, wobei erheblicher Sachschaden entstand. Der Führer des Kraftdreirades erlitt durch Splitter der Windschutzscheibe Schnittwunden im Gesicht. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Ede Kaiserallee und Körnerstraße stießen zwei Personenkraftwagen zusammen. Personen wurden nicht verletzt, dagegen entstand an beiden Fahrzeugen erhebliche Beschädigungen.

Am Kreuzung Kaiser- und Lammstraße stieß der Führer eines Kraftwagens mit einem Straßenbahnzug der Linie 5 zusammen, wobei erheblicher Sachschaden entstand. Personen wurden nicht verletzt.

Auf der Landstraße Durlach—Weingarten stießen zwei Personenkraftwagen zusammen. Der Führer des einen Personenkraftwagens erlitt erhebliche Verletzungen und mußte nach Anlegung eines Notverbandes in das Stadt Krankenhaus hier eingeliefert werden. Beide Fahrzeuge wurden so stark beschädigt, daß sie abgeschleppt werden mußten. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Auf der Gröbingerstraße wurde ein Radfahrer von einem entgegenkommenden Kraftwagen angefahren und gegen die Windschutzscheibe geschleudert. Der Radfahrer wurde am Kopf erheblich verletzt und mußte in das Krankenhaus Durlach eingeliefert werden.

Gut rasiert-

gut gekammt!

ROTH-BUCHNER G. M. B. H. BERLIN TEMPELHOF

Karlsruher Milchversorgung.

Am Sonntag besuchten wir nach einem Spaziergang unserer Bekannten in einem der Dörfer am Rande der Stadt. Es gab dort guten Kaffee und noch besseren Kuchen und dann zeigte er uns seinen Garten und die Felder. Am interessantesten war es aber doch im Stall, wo seine Frau den beiden Kühen aus stehenden Eutern die köstliche Milch entlockte. Das gab auch den Anlaß, daß wir von unserer allgemeinen Unterhaltung auf das beim Bauern so wichtige Thema, die Milchwirtschaft, kamen. Das Gespräch wirkte auf dem Nachhauseweg noch nach und überrascht und etwas beschämt stellen wir fest, daß wir die weiße Flüssigkeit, die jeden Morgen auf unserem Kaffeetisch steht, eigentlich noch niemals so richtig in Beziehung gebracht haben mit dem großen Fragenkomplex der Milchwirtschaft. Gewiß haben wir gewußt, daß es da in der Lauterbergstraße ein großes Haus gibt, wo unsere Milch herkommt; aber jedesmal, wenn irgendwo wieder ein Schild mahnte: „Trinkt mehr Milch“, da haben wir verübt gesagt: „Wir lang's.“ Damit war aber unser Interesse in diesen Dingen erschöpft. Diese Nachlässigkeit liegt nun drückend auf uns, und wir beschließen, uns einmal näher mit diesen Dingen zu befassen.

Und da kommt es heraus, daß wir im Durchschnitt sehr wenig Milch trinken, nämlich so gerade einen Viertelsterr auf Tage; das ist wirklich nicht viel. Im Reichsdurchschnitt wird nun etwa ein Drittel der täglich erzeugten Milch als Trinkmilch verkauft, der Rest muß zu Butter, Käse und ähnlichem verarbeitet werden. In Karlsruhe wird etwa die Hälfte der täglich in unserem Gebiet angelieferten Milch in frischem Zustande verbraucht.

In der Milchzentrale.

Die Milchzentrale in dem bekannten Gebäude der Lauterbergstraße sorgt dafür, daß uns diese Milch regelmäßig und in immer gleicher Qualität vom Milchhändler ins Haus gebracht wird. Selbstverständlich, daß wir uns den Betrieb dort einmal angesehen haben. In 16 Eisenbahnwagen wird täglich die Milch nach Karlsruhe angeliefert. Die Kannen werden auf Lastautos umgeladen und in die Zentrale gebracht. Kaum sind sie vom Auto herunter, da wird schon jede einzelne untersucht, ob nicht eine dabei ist, deren Inhalt einen „Stich“ hat. Jede nicht ganz einwandfreie Milch wird sofort ausgeschieden. Dann kommt der ganze Schwung, der von den Sammelstellen angeliefert wurde, in die Waage und läuft von selbst in einen Sammelbehälter. Von dort wird die Milch ohne Pumpe abgezogen in den 2. Stock und dort bearbeitet. Zunächst in der Reinigungscentrifuge, die fein säuberlich allen Schmutz aus der Milch herausnimmt. Dann kommt sie in den Erhitzer, wo sie auf 65 Grad Celsius erhitzt, eine halbe Stunde bleiben muß. Die Erhitzung ist notwendig, um eventuell in der Milch vorhandene Schädlinge abzutöten.

Anschließend erfolgt eine **Tei f f l u n g** von 3-4 Grad Celsius. Mit dieser Temperatur kommt sie dann in die großen Aufbewahrungsbehälter, bis sie in Flaschen gefüllt oder vom Milchhändler abgenommen wird. Die Milchmenge, die über Frischmilchbedarf hinaus abgeliefert wird, wird entrahmt und aus dem Rahm Butter hergestellt. Die Magermilch wird dem Bauern zum Füttern zurückgegeben oder zu Biebelkäse (Quark) verarbeitet. Da hierfür nur beschränkter Bedarf ist, wird auch ein wenig nasser Quark (Trodenquark) hergestellt, der aber fortgeschickt und zu Handkäse verarbeitet wird.

Die Herstellung von Butter.

Der Rahm wird gleichfalls pasteurisiert, weil Markenbutter nur aus pasteurisiertem Rahm hergestellt werden darf. Dadurch werden alle Keime entfernt, die die Butter vorzeitig ranzig werden lassen. Nun kommt die wunderbare Reinkultur dazu, die der Butter den feinen Geschmack und ihre große Haltbarkeit verleiht. Das sind nun nicht irgendwelche Zusätze, sondern sind lebende Milchsäurekulturen, die sorgfältig gezüchtet werden müssen. Auch dies wird in der

Zentrale selbst besorgt. Im Erdgeschoss steht der Butterfertiger, der den angereicherten und ausgereinigten Rahm zu Butter verarbeitet. Ohne daß auch nur eine Hand mit der Butter in Berührung kommt, gelangt sie in die Formmaschine, wo sie in die allen bekannten deutschen Markenbutterstücke von 1/2 und 1/4 Pfund ausgeformt wird.

Die Milchverteilung.

Besucht man zur Hauptbetriebszeit die Zentrale, so muß man sich wundern, daß trotz des vielseitigen Betriebes sich alles in bester Ordnung abwickelt. Ueber die Rollbahn kommen die Kannen nach der Prüfung zur Waage, werden ausgeleert und zur Kannenfüllmaschine befördert. Dort werden sie mit Laug und dann mit heißem Dampf ausgepöpselt und so vollkommen steril gemacht. Geht man in die Betriebsräume, so steht der Laie ein bißchen verloren zwischen all dem blinkenden und flitzenden Metall, das alles seine Ordnung und seinen Zweck hat. Mit Hilfe der Erklärungen des Betriebsleiters lernen wir den Sinn und die Aufgabe der aufgestellten Maschinen und Apparate verstehen.

Auf Fragen erhält man auch bereitwilligst Auskunft über die organisatorische Gestaltung der Milchversorgung. Auch die Milchzentrale hat schon ihre Geschichte; sie beginnt mit dem Jahre 1906. Um Mißstände in der Milchversorgung abzustellen, wurde sie gegründet; zuerst wurde sie von einer Gesellschaft betrieben und dann vom Verband Badischer Landwirtschaftlicher Genossenschaften übernommen. Im Krieg wurde im Zuge der öffentlichen Bewirtschaftung daneben noch die Städtische Milchzentrale in der Jägerstraße erstellt, bis dann im letzten Jahre beide Zentren vereinigt wurden. Heute wird nur noch die Zentrale in der Lauterbergstraße betrieben.

Die Milchverorgungsgebiete.

Nach dem Sieg der nationalen Revolution wurde von reichswegen die dringende Vereinigung der milchwirtschaftlichen Verhältnisse in Angriff genommen. Die Betreuung der gesamten badischen und pfälzischen Milchwirtschaft ist Aufgabe des Milchwirtschaftsverbandes Baden-Pfalz, dem wieder fünf Milchverorgungsverbände unterstellt sind. Die Milchzentrale Karlsruhe liegt im Gebiet des Milchverwaltungsverbandes Mittelbaden, der alle wichtigen Entscheidungen über das Einzugsgebiet, Abgaberegulation und Preisfragen trifft. Das Einzugsgebiet reicht im Norden von Bruchsal bis zum Süden in die Gegend von Bühl und umfaßt das gesamte dazwischen liegende badische Gebiet und einige württembergische Gemeinden des Oberamts Maulbronn. Zur Milchzentrale Karlsruhe gehören auch die Außenbetriebe in Bruchsal, Bretten, Knittlingen, Ettlingen, Rahat, Bühl und Schwarzbach. An alle diese Betriebe werden täglich etwa 100 000 Liter Milch angeliefert. Davon wird die Hälfte als Frischmilch verkauft und die andere Hälfte zu Butter verarbeitet. Nach Karlsruhe allein kommen etwa 55 000 Liter, wovon 44 000 Liter als Frischmilch abgegeben und die restlichen 11 000 Liter verarbeitet werden. Man sieht also, daß fast die ganze Verarbeitung außerhalb von Karlsruhe in den Erzeugergebieten unmittelbar liegt; dadurch wird natürlich viel an Transportwegen gespart.

Der Milchpreis.

Wie schon erwähnt, wird der Preis von Milchverwaltungsverband Mittelbaden festgesetzt. Nach Abzug aller Unkosten bleibt bei Abgabe von Frischmilch immerhin noch ein Erlös von 18 Pfennig, während bei Verarbeitung zu Butter oder Käse bei den geltenden Preisen nur 12 Pfennig herauskommen. Der Auszahlungspreis wird also in der Mitte liegen, da ja die Hälfte aller Milch Werkmilch ist, beträgt er also etwa 15 Pfennig. Beachtlich wird entweder nach Litern oder nach dem Fettgehalt. Da die letztere Art der Bewertung von Milch bei weitem gerechter ist, wird man in Zukunft wohl allgemein dazu übergehen. An Fettgehalt verlangt das Gesetz in Baden 3,4 Prozent. Der Durchschnitt liegt aber höher,

etwa bei 3,8-3,7 Prozent. Diese gesetzliche Forderung wird bei Haltung von bodenständigem Vieh sehr wohl erfüllt, nicht dagegen bei Haltung von Niederungsvieh. Beim Fettgehalt und der sonstigen Beschaffenheit der Milch spielt naturgemäß das Futter eine große Rolle. Wenn nun die Milch manchmal etwas nach Säuren riecht oder schmeckt, braucht die Hausfrau nicht gleich über minderwertige Milch zu schimpfen, die Milch ist genau so hochwertig. Im übrigen wird ihr dieser unerwünschte Geschmack im Laufe der Verarbeitung weitgehend genommen.

Die Kontrolle.

Um nun allen vorkommenden Mängeln vorzubeugen, wird die Milch ständig überwacht; und zwar doppelt: einmal von der Nahrungsmittelpolizei, die ständig Proben entnimmt und dann vom Laboratorium der Zentrale selbst, die andauernd an der Verbesserung der Erzeugnisse arbeitet. So ist die Gewähr gegeben, daß nur wirklich einwandfreie Erzeugnisse das Gebäude in der Lauterbergstraße verlassen und von den Außenbetrieben angeliefert werden. Der hohe Stand der in der Milchzentrale Karlsruhe erzeugten Produkte drückt sich auch in den bei Prüfungen erzielten Preisen aus. Ständig werden mit Prüfungen verbundene Ausstellungen besichtigt, bei denen die Milchzentrale Karlsruhe fast immer unter den ersten Preisrängen ist. Den ganzen Gang in den Büroräumen der Zentrale kann man schon mit Diplomaten schmücken, da jährlich 10 Auszeichnungen der Milchzentrale übergeben werden.

Wichtig für Besitzer von Vorgärten. In den Vorgärten haben sich teilweise Pflanzen so entwickelt, daß sie verkehrsfördernd und teilweise verkehrsfördernd wirken. Wir machen daher auf die Aufforderung des Städtischen Tiefbauamtes im Einzelteil besonders aufmerksam. Der Verkehr, d. h. die Sicherheit aller der Straße Benutzenden erfordert die Beseitigung aller Störungen, wie sie überhängende Zweige, verdeckte Straßen- und Verkehrschilder, mangelnde Ueberlicht an Straßenecken durch zu dicke oder zu hohe Anpflanzung darstellen. Ein Küstler, der wegen Tierquälerei zur Anzeige gebracht worden war, demolierte mit einer Art seine ganze Wohnung. Der Rabiate mußte schließlich vom Notruf infastriert werden.

Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Anzeigerenteil.)

Dienstag, den 20. November.

- Staatstheater:**
Amphitruon, 20-22 Uhr.
Colosseum:
Gastspiel der Bühne Schmitz-Weißweiler „Mein Bruder — so ein Vuder“, 20 Uhr.
Rathausaal:
3. Weibler-Klavierkonzert Max Bauer, 20 Uhr.
Schönlage für W. H. F.:
Sonate im Kl. Hellknecht „Deutsche Hausmusik“, 16 und 20 U.
Lichtspieltheater:
Schönburg: Cleopatra, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Union-Viertel: Schloß Durborn, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Palast-Viertel: Zwischen Himmel und Erde, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Reichens-Viertel: Ein Herz für ein Vieh, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Gloria-Palast: Königin Christine, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Kammer-Viertel: Johannsnacht, 5, 7, 8.45 Uhr.
Beck's Bierhalle:
Deutsche Nachtlieder, Gesellschaft: Sitzung mit Vortrag im Gemeindefestspiel „Die deutsche Kultur an der Saar“ im Orkestral 16 der Techn. Hochschule, 20 Uhr.
Sonntag-Vorstellungen:
Kunst. Vorträge: Konzert und Tanz.
Mittwoch, den 21. November.
Staatstheater:
Die Schinderhannes, 20-22 Uhr.
Colosseum:
Bucktag-Konzert, 20 Uhr.
Lichtspieltheater:
Schönburg: Cleopatra, 5, 7, 8.45 Uhr. — Familienvorstellung, 9 bis 11 Uhr. „Die letzte Kompanie“.
Union-Viertel: Schloß Durborn, 2.30, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Palast-Viertel: Zwischen Himmel und Erde, 2.30, 4, 6.15, 8.30 U.
Reichens-Viertel: „Das letzte Paradies“, Freitagabend, vorm. 11 Uhr; nachm. 4, 6.15, 8.30 Uhr; Jugenderholung nachm. 2 Uhr.
Gloria-Palast: Vorträge, 11 Uhr; Jugenderholung, 2 Uhr.
„Das wahre Gesicht Helmas“, nachm. Königin Christine, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Kammer-Viertel: Das Ringen um Verdun, 8, 5, 7, 8.45 Uhr.
Beck's Bierhalle: Ganzen Abend: Wohlgeleitete Wettspiel Karlsruhe gegen Württemberg auf dem KSB-Platz, 14.30 Uhr.

Colosseum. Das zurzeit gespickte Stück „Mein Bruder — So ein Vuder“ wird am Donnerstag zum letzten Male gespielt. Am Mittwoch ist das Haus wegen Fuß- und Betttag geschlossen.

Der Verein für **Ev. Kirchenmusik** (Chor der Stadtkirche) tritt am Mittwoch, den 21. November, 20 Uhr (Fuß- und Betttag), mit seinem traditionellen **Bucktagskonzert** wieder an die Öffentlichkeit. Auf der „Königin der Instrumente“ werden zwei bedeutende Werke der Orgelliteratur: Präludium und Fuge G-Woll von Buxtehude und das berühmte Präludium und Trippelfuge Es-Dur von J. S. Bach erklingen (Orgel: W. Rump). A-cappella-Chöre altklassischer Meister und eine Suite für Streichorchester von Locatelli leiten dann zu dem Hauptwerk des Abends, der Vokalantate „Wacht, wachet, seid bereit allezeit“, über. Dieses herrliche Werk nimmt in Wachs Schaffen eine hervorragende Stelle ein. Für die solistischen Partien sind nur allererste Kräfte gewonnen wie Elfriede Haberborn, Gertrud Frisch, Robert Kiefer, Karl Schellbach, Wilhelm Rumpf, so daß das Konzert einen würdigen Auftakt zum kommenden Bachjahr 1935 abgeben wird. Der Eintritt ist frei. Programm 20 Pfg.

Filmklub.

Immer noch „Königin Christine“ im Gloria-Palast. Da der Erfolg des Filmes „Königin Christine“ immer noch anhält und wir am Sonntag eine außerordentlich hohe Besucherzahl zu verzeichnen hatten, haben wir uns veranlaßt, diesen wunderbaren Grete Garbo-Film nochmals am 3. Tage zu verlangsamen. Wir zeigen denselben also bis einschließlich Donnerstag, den 22. November 1934. In unserem Bedauern können wir aber eine weitere Terminverlängerung nicht mehr ermöglichen.

Die Reichens-Viertel zeigen am Mittwoch (Fuß- und Betttag) und Donnerstag den großartigen und bekannten Arristatorischer **Danz Schomberg** in „Das letzte Paradies“. Der Film dürfte infolge seiner nie zuvor gezeigten Nebenrollen von Hauptrollen, die frei in der Weltbewegung, allerorts größtem Interesse begegnen. — Dazu einen ansehnlichen Kulturfilm, betitelt: **„Wischen zwei Ströme“** und die **Ufo-Tommoche**. — am Mittwoch 11 Uhr vormittags wird dieses Programm in einer **Worstellung** zu ermäßigten Preisen gezeigt.

Palast-Viertel. Den Roman „Zwischen Himmel und Erde“ von Otto Ludwig, dem Dichter des „Erbförsters“, hat die „Savaria“ durch Fritz Weidenmayer zu einem Film umarbeiten lassen, der deutliche Menschen und deutsche Heimat wiederbelebt. Die Regie führte Franz Seis. Die Hauptrollen spielen: Karin Hardt, Vera Velenz, Heinz Klingenberg, Hilja Hübringer, Joe Stöckel, Rudolf Klein-Rogge, Elio Bernice u. a. m. Die Musik schrieb Toni Thomas. Der Film, der ab heute in den Palast-Vierteln läuft, erregt im Verleib der Waperrischen Film G. m. b. H. Die neueste Fox tonende Wochenschau und ein Musikfilm — **Querfront** durch die Oper „Martha“ — vervollständigen den Spielplan.

Die Kammerlichtspiele bringen den Großfilm „Das Ringen um Serdin“, der auf historischem Boden aufgenommen wurde, unter Mitwirkung ehemaliger deutscher und französischer Verbündeter. Nach einmal erhebt vor unseren Augen die Hölle von Serdin, ein Film, den Gefallenen zum Gedächtnis, dem neuen Deutschland zur Mahnung und zur Erinnerung.

Im Dienste der Winterhilfe.

Nah die Kleinen zu mir kommen.

Wenn ein großes Konzertorchester samt bläuliger Kapelle und gesamtem Personal sich in den Dienst der Volksgemeinschaft stellt und etwa 100 arme Kinder einen Nachmittag lang mit Schokolade und Kuchen bewirtet und mit fröhlicher Musik unterhält, so verdient solches Liebeswerk der Erwähnung, auch wenn die Veranstalter sicherlich nicht wünschen, daß hier von großem Aufsehen gemacht wird. Wer hätte gestern nachmittag seinen Stammpfay im „Kaffee Bauer“ nicht willig gerne der ankommenden Jugend geräumt, frohen Buben und Mädel, die mit ihren Tanten, einigen Amtswalterinnen der NS-Frauenenschaft, ins Kaffee geföhrt worden waren. Die Herren von der Kapelle hatten ihr Programm vollständig auf „Marischen sah auf einem Stein“ und „Ein Männlein steht im Walde“ umgestellt. Gedichte werden aufgelegt, von den kleinen Mädeln fehlerlos, während die Buben öfters stecken bleiben. Es gab außer dem erwähnten Kuchen und Kakao kleine silberne Schokoladenfröhche, die mit nach Hause genommen werden konnten. Es waren Kinder von Eltern, die noch heute außer Erwerb sind und von denen wohl keines bis dahin je ein Konzertorchester gesehen hat. Herr und Frau Treischer, die liebenswürdigen Gastgeber, haben mit dieser Einladung eine Freude bereitet, die den Kleinen und ihren Eltern einen Beweis sein mag, daß die Volksgemeinschaft nicht ein leeres Wort, sondern wie in diesem Falle hilfreiche Tat ist.

Winterhilfe und Fußball.

Im Rahmen der am 21. d. M. im ganzen Reich zu Gunsten des Winterhilfswerkes stattfindenden Fußball-Spiele wird sich in Karlsruhe die Stadtemannschaft

Maler (Pöhnix)			
Ragel (RFB)	Wenzel (Pöhnix)		
Helm (RFB)	Mungenast (Pöhnix)	Roe (Pöhnix)	
Müller (Mühlburg)	Schwörer (Mühlburg)	Ebert (Pöhnix)	Föry (Pöhnix)
mit der Mannschaft des Gauess Württemberg			
Reck (Ulm 94)			
Goldschmidt (Sp.F. Stuttgart)		Schuster (Ulm 94)	
Frei (Böckingen)		Piccard (SZB. Ulm)	Mohn I (SZB. Ulm)
Brähle (Gannstatt)	Tröger (SZB. Ulm)	Hildebrand (Ulm 94)	Pfiffner (Sp.Fr. Ehlingen)

Mit Rücksicht auf den besonderen Zweck des Spieles ergeht an die gesamte Einwohnerschaft Karlsruhes die herzlichste Bitte, durch recht zahlreichen Besuch zum guten Gelingen beizutragen. Das Spiel findet nachmittags 1/3 Uhr auf dem Platz des Karlsruher Fußball-Vereins statt.

**Ein Beweis Deiner Opferfreude:
Die Türplakette des W.H.W.**



Inkrafttreten der neuen Steuergesetze

Wann treten die neuen Steuergesetze in Kraft? Eine Zusammenstellung in der Deutschen Steuerzeitung beantwortet diese Frage.

I. Steueranpassungsgesetz.

Einige Bestimmungen dieses Gesetzes sind bereits am 17. Oktober in Kraft getreten, so u. a. die Verlängerung des Reichsfluchtsteuergesetzes bis Ende 1937 und die Verlängerung der Frist für die Anzeigen auf Grund des Volksverratsgesetzes mit rückwirkender Kraft bis zum 31. Dezember 1934. Von dem am 1. Januar 1935 in Kraft tretenden Bestimmungen seien hervorgehoben: § 20: Vom 1. Januar 1935 ab werden bei Reichsteuern weder Verzugszinsen noch Aufschubzinsen erhoben, bei Einkommensteuer, Körperschaftsteuer, Vermögenssteuer und Umsatzsteuer auch keine Stundungszinsen. Andererseits zählt auch das Reich keine Steuerzinsen mehr (s. B. bei Erstattung).

§ 21 Ziffer 11: Der Erwerber eines Unternehmens haftet nicht mehr für alle rückständigen festgesetzten Steuern, sondern nur noch für die rückständigen Steuern des Jahres, das der Uebertragung unmittelbar vorhergeht.

II. Einkommensteuergesetz.

1. Das Gesetz gilt zum ersten Male für die Einkommensteueranlagung für das Kalenderjahr 1934, die im Jahre 1935 durchgeführt wird.

2. Die Lohnsteuer wird nach den neuen Bestimmungen von dem Arbeitslohn erhoben, der für eine nach dem 31. Dezember 1934 erfolgende Dienstleistung gewährt wird. Von den Gehältern, die Ende Dezember 1934 im voraus für Januar 1935 gezahlt werden, ist also der Lohnsteuerabzug schon nach der neuen Lohnsteuertabelle vorzunehmen.

3. Der Steuerabzug vom Kapitalertrag und von sonstigen Einkünften wird nach den neuen Bestimmungen von den Einkünften vorgenommen, die dem Steuerpflichtigen nach dem 31. Dezember 1934 zufließen.

4. Ehestandshilfe und Abgabe zur Arbeitslosenhilfe sind von Arbeitslohn, der für die Zeit nach dem 31. Dezember 1934 gewährt wird, nicht mehr einzubehalten.

III. Bürgersteuergesetz.

Das Gesetz findet erstmalig Anwendung auf die Bürgersteuer, die für das Kalenderjahr 1935 erhoben wird.

IV. Körperschaftsteuergesetz.

Das Gesetz gilt (ebenso wie Einkommensteuergesetz) erstmalig für Veranlagung für das Kalenderjahr 1934.

V. Reichsbewertungsgesetz.

1. Das Gesetz tritt am 1. Januar 1935 in Kraft.

2. Die erste Einheitsbewertung nach den Vorschriften des neuen Gesetzes findet nach dem Stande vom 1. Januar 1935 statt.

3. Neu- und Nachfeststellungen nach dem neuen Gesetz können erstmalig auf den 1. Januar 1936 erfolgen.

VI. Vermögenssteuergesetz.

1. Die Vermögenssteuer wird nach dem neuen Gesetz erst vom 1. April 1936 ab erhoben unter Zugrundelegung des auf den 1. Januar 1935 ermittelten Wertes des steuerpflichtigen Vermögens.

2. Für das Rechnungsjahr 1935 wird die Vermögenssteuer nach den bisherigen Bestimmungen erhoben.

VII. Erbschaftsteuergesetz.

Die neuen Bestimmungen gelten für solche Erbschaften, für die die Steuerschuld nach dem 31. Dezember 1934 entfällt.

VIII. Umsatzsteuergesetz.

1. Das neue Gesetz tritt am 1. Januar 1935 in Kraft. Es findet also auf alle seit diesem Tage getätigten Umsätze Anwendung.

2. Das alte Gesetz ist noch anzuwenden, wenn bei der Besteuerung nach vereinnahmten Entgelten die Vereinnahmung des Entgelts und bei der Besteuerung nach Lieferungen die Lieferung vor dem 1. Januar 1935 erfolgt ist.

Im Gegensatz zu der kommenden Einkommen- und Körperschaftsteueranlagung erfolgt also die Umsatzsteueranlagung für 1934 noch nach den alten Vorschriften.

IX. Kapitalverkehrssteuergesetz.

Das Gesetz tritt am 1. Januar 1935 in Kraft.

Die Fachgruppe Rechtsanwaltsangestellte hat am 2. November ihre Winterbildungsarbeit begonnen. Herr Rechtsanwalt Dr. G. Müller, der bereits bei Aufstellung des Lehrplanes mitwirkte, eröffnete den Vortragsreigen mit dem Thema: „Die Zivilgerichtsbarkeit“. Er wies einleitend auf die Notwendigkeit der Schulungs- und Erziehungsarbeit hin und begrüßte, daß die Berufsgruppe dieses Werk in Angriff genommen habe. Es ginge bei den Angelegten in den Anwaltsbüros nicht nur um die Kenntnis der Stenographie und der Schreibmaschine; sie müßten sich außerdem auch in die geistige Tätigkeit des Anwalts einfühen. Nur dadurch bekomme die Arbeit einen inneren Wert und gebe Befriedigung. Die Anwaltsangestellten dürften stolz sein auf ihren Beruf, weil sie zwischen Rechtsfront und D.N.Z. ständen und so bei Ausübung ihres Berufes im Verkehr mit den Volksgenossen den Nationalsozialismus praktisch beweisen könnten.

Zum Tag der deutschen Hausmusik

Kleines Colleg über Musizieren.

Wer muß erzogen werden: Hörer oder Musikant?

Von Dorothea Hofer.

Der freundliche Raum strahlte von Kerzenlicht. Der Flügel atmete noch in der Traumferne einer letzten Beethoven-Sonate, gelbe Geigen und ein weitbauchiges Cello lagen umher, Teetassen klirrten. Es war Behagen und Wärme zu spüren und Menschen, die sich aufgeschlossener als sonst miteinander unterhielten.

„Musik“, sagte der begeisterte Quartettspieler, „Musik ist für die Musizierenden da.“ Damit schien er sich ein wenig in Gegensatz zu der herrschenden Auffassung zu setzen und gleichsam dieses musikalische Hauskonzert für überflüssig zu erklären. Vielleicht aber wollte er es auch verteidigen?

„Das Virtuositentum“, behauptete er, „ist der Tod aller wahren Musik. Der große Künstler macht ja alles so viel besser, als man selbst das könnte. Nicht wahr, das ist doch der Grund, weshalb wir ihm das Feld überlassen? Der Mundfunk hat ein übriges getan, unsere brave Klavierspielende „höhere“ Tochter von ihrem stillen Flügel zu vertreiben. War sie doch die Säule einer einst blühenden Hausmusik. Sie kannte ihre Noten. Sie hat musiziert zu einer Zeit, wo Musik noch zur Geisteskultur gehörte. Früher haben mein Sohn oder meine Tochter noch geübt, aber heute? Man genießt sich einfach vor dem Virtuosen am Lautsprecher, der seine bessere Leistung frei Haus sendet. Wozu also Hausmusik?“

„Falsch ist diese Auffassung, das Verkehrtste von allem“, protestierte er nun gegen sich selber. „Was wir auch heute wieder brauchen, ist eine lebendige Beziehung zur Musik, und die ist ja völlig verloren gegangen. Völlig“, wiederholte er betrübt. „Und dabei hängt man sich doch auch lieber ein bescheidenes Original an die Wand, an Stelle eines Delbrucks, und holt sich ein gutes Buch aus dem eigenen Bücherschrank und nicht aus der Bibliothek. Selbst musizieren — im Original — das ist das einzige, was sinnvoll ist, und obendrein kostet der ganze Band Mozartquartette 250 Mark“, schloß er verklärt bei der bloßen Vorstellung. „Aber“, sagte die andere, die weibliche Stimme in dem Gespräch, „Dilettantismus ist doch etwas entsetzlich Kulturloses, dem können doch gerade Sie unmöglich das Wort reden.“

„Das will ich auch gar nicht“, antwortete der Quartettspieler. „Denn Kammermusik greift ja ein in das wirkliche Leben. Eine Gruppe Menschen, nicht wahr, ordnet sich dabei einem künstlerischen Gesamtwillen unter. Gemeinschaft wird Erlebnis. Und was mehr ist, wer selbst musiziert, wird ja doch in einem ungewöhnlichen Grade des Ueberragenden teilhaftig, das den schaffenden Künstler ausmacht. Gerade Musik wird erst tatsächlich erfaßt im Nachleben auf dem Instrument, für das sie gedacht ist, durch die tätige Beteiligung am Schöpfungs-

akt, aus dem sie hervorging. Das muß man wirklich erleben, um eine Ahnung zu haben, was das bedeutet. Es kommt eben nicht darauf an, wie schön, wie vollkommen ein Stück Musik aufgeführt wird. Für den musizierenden Menschen kommt es einzig an auf den Geist, auf die Hingabe, auf die Fähigkeit, den Willen des Künstlers nachzuerleben. Diese Möglichkeit bietet ja ohnehin keine andere Kunst in solchem Maße.“ Damit schien die andere Stimme einverstanden, nur gab sie zu bedenken, daß leider noch immer zu viele Raffaeln ohne Hände unter den gewöhnlichen Sterblichen seien, die so wenig musizieren wie malen könnten. „Ist es nicht auch eine Aufgabe, die ich hier zu lösen suche“, meinte sie, „eine gewisse empfindliche und feiner gestimmte Art von Hörern aus der Masse und Weite des Konzertsaales herauszulösen und ihnen Kunst und Künstler in dem geschlosseneren Behagen einer Hauslichkeit nahezubringen?“

Das sei wohl richtig und durchaus anzuerkennen, gab der Quartettspieler zu. Aber es heiße doch das Pferd beim Schweif aufkäumen. Wie die Dinge nun einmal bei der großen Masse lägen, kämen im allgemeinen nur wenig Hörer zu einer musikalischen Lesstunde, um wirklich Musik zu erleben. „Es gibt genug, die Musik im Grunde als eine ländernde Zumutung empfinden. Ich habe es erlebt, ich habe Erfahrung. Wie viele rauchen und schwachen da nicht lieber im Nebenzimmer? Nein, erziehen Sie erst mal wieder Musikanten, dann werden wir auch wieder Hörer haben. Aber wie dem auch sei“, so schloß der Quartettspieler ernsthaft, „ob Sie es nun auf Ihre Weise anlassen oder ich auf die meine, wichtig bleibt nur eins: daß Musik ihren wirklichen Platz im Leben wieder einnimmt, mitten in unserem Hause, in unserer Familie. Nur solche Musik, die in der Familienselle und damit im Volk selber wurzelt, die Volksangelegenheit im tiefsten Grunde ist, nur die kann haben werden für eine neue Entwicklung. Alle großen Meister haben aufgebaut auf solchem Untergrunde. Aus der Beziehung zwischen Kunst und Leben allein kann Lebendiges und Beständiges hervorgehen.“ Der große schwarze Flügel gähnte ein wenig schamlos in seiner Ecke. Er fand, „der Worte sind genug geschwefelt“. Die Taten folgten ihnen denn auch auf dem Fuße nach. Man stimmte bereits die gelben Geigen und das gemütvolle Cello. Mozarts Divertimento füllte den Raum bunt und zauberisch.



Hausmusik und Volksklavier.

Im Rahmen einer Veranstaltung „Hausmusik und Volksklavier“ wird zur Zeit in Berlin dieses neuartige Instrument gezeigt, das sowohl durch seinen niedrigen Preis als auch seine Anpassung an die heutigen Wohnverhältnisse als Volksklavier angesprochen zu werden verdient.

Musik in jedem Haus!
Klavier / Rundfunkgeräte / Sprechapparate / Schallplatten / Handharmonikas usw., alles das finden Sie in großer Auswahl und zu kleinen Preisen im
Musikhaus Schlaile
Kaiserstr. 175 (ueb. Salamander)

H. Maurer
Eckhaus Hirschstr. Kaiserstr. 176 Straßb. Haltest. gegründet 1879

Alles für die Haus-Musik
Noten, Musikinstrumente
Musikbücher, Schulen, Saiten
Blockflöten
Fritz Müller
Musikhaus, Kaiserstraße 96

Ludwig Schweisgut
Erbprinzenstraße 4, beim Rondellplatz
◆ Erstes Fachgeschäft seit 70 Jahren ◆
Große Auswahl auch in gespielten Pianos

Geigen, Zubehör, Reparaturen
billigst bei
E. Wahl Ecke Kreuz- und Kaiserstr. 1 Treppe

Piano und Flügel Lager
Blüthner, Steinway, Ibach, Schiedmayer
Große Auswahl, Günt. Beding. Miete — Tausch — Teilzahl. Stimmen — Eig. Werkstätten.

Musik Musik
Noten, Instrumente Saiten, Weihnachtmusik
Franz Tafel, Karlsruhe,
Ecke Kaiser- u. Lammstr. Tel. 1047

Munz-Konservatorium
mit Seminar (staatl. anerkannte Musiklehranstalt), Karlsruhe Waldstraße 79 — Telefon 2313
Anfangsunterricht Fortbildung Ausbildung
Aufführungen: Donnerstag, 22. Nov. 18 Uhr; Freitag, 30. Nov., 20 Uhr.

Gediegene Vorbereitung für wertvolle
häusliche Musikpflege
an der
Bad. Hochschule für Musik
Aufnahme, auch ohne alle Voraussetzungen, jederzeit für Sologesang und alle Instrumentalfächer.
Unentgeltliche Abend-Kammermusikklasse
Leitung: Konzertmeister G. V. Panzer
Beginn: Donnerstag, 29. Nov., 20 Uhr.
HEUTE 16 und 20 Uhr, im kleinen Festhallsaal: Konzerte anl. des Tages deutscher Hausmusik. Eintritt frei!

Größte Auswahl in neu und gebraucht bei bequemer Zahlungsweise
Z. Zt. günstige Gelegenheitskäufe fast sämtlicher Markenfabrikate
Heinrich Müller
Pianohaus
Karlsruhe, Baden
Schützenstraße 8
Vertreter erster deutscher Firmen, fachmann. Bedienung, Reparatur, n. Stimmungen, besteingerichtete Reparatur-Werkstätte — gegr. 1908.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Dienstag, den 20. November 1934

50. Jahrgang / Nr. 417.

Die Glasmacher im Schwarzwald.

Glasblägerei, der älteste Heim-Industriezweig unserer Heimat — Die Organisation der Glasräger

In unserem Schwarzwald sind im Wandel der Jahrhunderte viele Gewerbe und Hausindustrien heimisch geworden und haben zährntelange eine mächtige Aufwärtsentwicklung erlebt. Ungezählten Tausenden haben sie vom 17. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts einen auskömmlichen Lebensunterhalt gewährt. Gemeint sind das Graben nach Erzen, das Ahrenschilfmalen, Holzschmieden, Blechlöffelschmieden, Strohflechten, Bürstenbinden, Kohlenbrennen — und das Glasmachen.

Die Glasmacherei hat auf dem Schwarzwald den ältesten Heimindustriestamm hervorgebracht. Zuerst waren es Hausierer, die seit dem 16. Jahrhundert ihre kleinen Warenvorräte in Rückförden durchs ganze Land trugen. Glasräger nannte man sie. Viele andere Heimerzeugnisse führten sie mit und belebten auf diese Weise manch anderes häusliche Gewerbe in alter Zeit. So trugen sie einst aus Böhmen die erste Holzhöhle (um 1680) und hinter Glas gemalte Heiligenbildchen mit nach Hause, aus dem Erzgebirge die verzinnnten Töpfe, aus Bayern die Weigen und aus der Schweiz und Italien die Strohflechte, auch dadurch das Vorbild der lange überall in diesem unwegelamen Gebirge getragenen Strohzylinder. Die Alt-Triberger Tracht hat sie uns bis auf den heutigen Tag in treuer Pflege erhalten.

Bei Schlußsee befand sich vom 16. Jahrhundert bis etwa 1870 mit wenig Unterbrechungen die älteste Glashütte. 1634 entstand eine weitere in Allglashütte (an der jetzigen Dreieisenbahn), das damals noch Notwasserdröckle hieß. Im Laufe des 18. Jahrhunderts bildeten sich neue Glashüttenwerke bei Bubenbach, Herzogenweiler und am Feldberg. Auch ein altes Kloster spielte in der Geschichte der Glasmacherei im Schwarzwald eine große Rolle.

In St Peter bereitete man 1683 den Boden, der bald darauf dem Glashandel und mit ihm vielen anderen Gewerben reichte Früchte tragen sollte. Mönche dieses Klosters gründeten in einer nahen Bergschlucht eine Glashütte, die bis 1728 einer Gesellschaft von fünf Glasmachern in Pacht gegeben wurde.

Sehr oft wanderten die Glasmacher von einem Ort zu einem anderen, der größeren Waldreichtum und eine reichere Fülle an quarzhaltigem Sand aufwies. Meist siedelten sie sich deshalb in ganz unwegelamen Waldgebieten und unzugänglichen Gegenden an, die wiederum durch sie erschlossen werden sollten. Auch Kiesel, Bergkristall und Schlacken benötigten sie, um z. B. gewöhnliches Fensterglas herzustellen. nahm man 60 Pfund Sand, 25 Pfund Pottasche, 10 Pfund Kalksalz, 5 Pfund Salpeter, 2 Pfund Arsenik und 3 Lot Braunstein. So vertrat es uns ein altes Glasmacherrezept.

Zuerst arbeitete jeder Glasbläser völlig für sich, suchte sich seiner Lehrlinge, Schleifer und Maler, auch seine eigenen Glasräger, die das wichtige Geschäft des schnellen Abfages der Waren zu besorgen hatte. Doch diese Regelung sollte bald durch Preistreiberien und andere Konkurrenzstreitigkeiten umgestaltet werden. Es wurde eine festere Vereinigung aller Glashütten zu „Handelskompagnien“ angetrieben. Und diese halbäuerlichen Genossenschaften, denen sich alle Glashütten bald angeschlossen, besaßen eine dem Verkauf der Waren sehr förderliche Organisation. Fünf solcher Handelsgesellschaften kannte man früher: 1. Die Elsaßräger, die auch in Frankreich handelten; 2. die Schweizerträger, 3. die Schwabenräger, 4. die Württembergträger, die auch nach Bayern und Böhmen wanderten, und 5. die Pfälzerträger, die in Baden und in der Rheinpfalz Handel trieben. Sie alle bildeten sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts und haben den vielen im ganzen Schwarzwald verstreuten Heimarbeiterfamilien die größere Sicherheit eines geregelten und guten Absatzes gebracht.

Sehr primitiv sah es in den ersten meist ganz aus Holz gebauten und mit Schindeln gedeckten Hütten aus. Drei große Ofen zum Glühen, Schmelzen und Röhren waren jeweils nötig. An den „Fenstern“ oder Ofenlöchern des Schmelzofens standen die Arbeiter, entnommen mit dem Kopf einer eisernen

Pfeife von der flüssigen Masse und formten durch geschickte Bewegungen und durch Blasen die gewünschte Gestalt oder gossen die Flüssigkeit in feste Formen, die dann in einem besonderen Ofen abgekühlt wurden.

Zuerst wurden, billig im Preis, einfache Flaschen und Trinkgläser verfertigt. Diese wurden überall am leichtesten abgesetzt. In einer bekannten Lenzkircher Sammlung von Oskar Spiegelhalter findet man außerdem noch viele andere für den Hausgebrauch nützlichen und auch als Zierstück beliebten Glasgegenstände. Es gab z. B. Wäscheblätter aus Glas (zum Plätten der Hemden), die man mit heißem Wasser oder Sand füllen konnte, gläserne Kugeln zum Strümpfestopfen, Beerföhrle, Kafferschälchen, Uhrgewichte, Bierkrüge, Zuckerbüchsen, Pulverhörner, Honiggläser und kleine Wasserkessel.

Allerlei Verzierungen sind zum Teil mit eingeschlossen. Auch Malereien in bunter Fülle finden wir eingebrannt. Es sind Tiere, Jäger, Blumen, zwei Herzen und ähnliches. Eine besondere Liebhaberei der Bauern — und wohl ein hübsches Geschenk — stellten die länglichen weithin bekannten Schnaps-puddeln dar, die mit schönen eingebrannten Emailmalereien auf den Markt kamen und heute noch vielerorts zu sehen und ebenso im Gebrauch sind. Auf ihnen wie auch auf den Trink- und Biergläsern, stand etwa: „Aus Achtung“, „Auf Wohlsein“, „Aus Liebe zu Dir“, „Vergiß mein nicht“, „Gedenke mein“ oder kleine Sprüche in wie die folgenden:

Nichts Schöneres ist auf Erden,
Als wenn zwei eines werden.

Das Kreuz allein wär nicht so schwer,
Wenn nur das böse Weib nicht wär.

Notizen aus dem Kraichgau.

1. In Diergombach fand unlängst eine gut aufgebaute und stark besuchte Obstausstellung statt, die von Kreisobstbauinspektor Ploch aus Karlsruhe zustimmend gewürdigt wurde. — Das Patroziniumsfest in dieser Gemeinde wurde in feierlicher Weise begangen.

In Weingarten starb im Alter von 81 Jahren als einer der ältesten Einwohner Josef Windböbel.

Zeutern feierte sein Patroziniumsfest, dem Hlg. Martinus geweiht, gemeinsam mit der Erinnerung an die Gefallenen. Die Festpredigt hielt Pfarrer Braunstein, die Ansprache am Kriegerdenkmal Hauptlehrer Grentlich.

In Mingsheim wurde das Fest der diamantenen Hochzeit der Eheleute Johann Gottlieb unter Anteilnahme der ganzen Bevölkerung gefeiert. Zahlreiche Glückwünsche, u. a. der Reichs- und Landesregierung, der Gemeinde, trafen ein. Pfarrer Göbel übermittelte die des Erzbischofs.

In Langenbrücken wurde unlängst zur Erneuerung der Kirchenheizung ein Bazar durchgeführt, der finanziell außerordentlich günstig abschloß.

In der Gemeinde Rot sind die Vorbereitungen für die geplanten Erdölbohrungen bereits mit Macht aufgenommen worden. Nachladungen und Waradenerstellungen weisen auf den baldigen Beginn der mit Spannung erwarteten Bohrungen hin, die im günstigen Falle sofort die Arbeitslosigkeit der Gemeinde beseitigen würden.

Ein bekannter Archäologe gestorben.

Basel, 19. Nov. Am Sonntag früh starb im Alter von fast 75 Jahren der bekannte Archäologe und Geschichtsforscher Karl Stählin. Er hat sich um die Ausgrabung des römischen Augusta Rauracorum sehr verdient gemacht. Ferner gab er ein historisches Grundbuch der Stadt Basel und eine Baugeschichte des Baseler Münsters heraus.

Ich bitte dich, du lieber Mann,
Schau du mir keine andere an!

Lieb du mich allein
Oder laß gar sein!

Eine schöne Sitte war es auch, in die oberen Teile der Fenster sogenannte „Mondgläser“ einzufügen, die bunt bemalt waren, bei Sonnenschein wunderbar leuchteten und manchmal eine bekannte in der Gemeinde verehrte Heiligengestalt auf rotem Untergrund zeigten.

Einen kurzen Blick noch auf das Leben dieser stillen Schwarzwälder Künstler! Es ist schon festgestellt worden, daß die Glaser der Schwarzwälder Hütten bis ins 18. Jahrhundert zurück meist untereinander heirateten und so eine einzige große Familie bildeten. Zu den wenigen Namen, die bei ihnen vorkommen, gehört vor allem: Thomas, Köffler, Mahler, Greiner, Trischler, Sigwart. Es waren Kleinbauern, die anfangs von ihrem Oberherrn Lebensmittel gegen Waren eingetauscht erhielten, später erst selbst etwas Gerste, Roggen und Kartoffel auf dem ohnehin sehr karglichen Boden anbauen und auch etwas Feld und Kleinvieh zu eigen besaßen. Geschickte Mädchen- und Frauenhände besorgten die Bemalungen, die Lehrbuben schafften Holz herbei, die Glasmacherei erlarnen neue Verzierungen und, da sie alle zwölf Stunden am Tag arbeiteten, versteht man, daß sie dürftige Seelen hatten.

Deshalb sei noch kurz von einem lustigen Streich die Rede, den die alten Glasbläser auf der Schluchsee Hütte früher mit solchen Leuten anzustellen pflegten, die ihnen neugierig einen Besuch abstatteten. Der Meister reichte eine eiserne Pfeife und rief ermunternd: „Bloß jetzt nur felle! Mer wen gucke, ob er au ebbs fertig bringe“. Und wenn man nun, um sein Können zu zeigen, mit Leibeskräften eine große und immer weiter sich wölbende Flasche blies, da lachten die schelmischen Glaser. Denn es galt, daß, wer eine Flasche blies, sie auch füllen lassen mußte — aber nicht mit Brunnenwasser! Reinhold Haller.

Serabsetzung der Fleischpreise in Baden?

Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat den Badischen Finanz- und Wirtschaftsminister beauftragt und ermächtigt, mit den beteiligten Stellen wegen einer alsbaldigen Serabsetzung der Fleischpreise Fühlung zu nehmen. Die Verhandlungen hierwegen sind eingeleitet.

In Schußhaft genommen.

Das Badische Geheimere Staatspolizeiamt nahm den jüdischen Textilhändler Karl Bernheimer aus Ihringen a. Kaiserstuhl in Schußhaft, weil er durch seine Äußerungen über angeblich bevorstehende Verschlechterung der Stoffqualitäten die Bevölkerung zu Angstläufen zu verleiten suchte.

Dem Treiben dieser profitgierigen Geschäftemacher wird im Interesse der gesamten Volkswirtschaft in Zukunft mit den strengsten Maßnahmen entgegengetreten werden.

Die Geliebte totgeschlagen.

Mannheim, 19. Nov. Sonntag früh nach sechs Uhr wurde am Ortsausgang von Gossersweiler (Pfalz), die Leiche eines Mädchens gefunden, das als die 21jährige Luise Gramlich festgestellt wurde. Die Leiche zeigte schwere Schlagwunden. Es handelt sich, wie die Ermittlungen ergaben, um eine Eifersuchtstragödie. Der 22jährige Heinrich Schind aus Gossersweiler lauerte der Gramlich am Ortsausgang auf, als sie wie alltäglich zu ihrer Arbeitsstätte in einem Fabrikbetrieb gehen wollte. Die näheren Umstände der Tat sind noch nicht bekannt. Der Täter wurde verhaftet. Eine Gerichtskommission weilt am Tatort.

Kind verbrüht.

Weil a. Rh., 19. Nov. Durch ein Mißgeschick ergoß sich ein Topf heißer Milch über ein im Kinderwagen liegendes einige Wochen altes Kind. An den Folgen der schweren Verbrühungen ist das Kind gestorben.



Die Schnupfen- und die Grippezeit verlangt erhöhte Sauberkeit!

Lassen Sie die Wäsche grippekranker Personen nicht unnötig herumliegen! Ob Leib- oder Bettwäsche, Taschentücher, Wickel — alles muß möglichst bald mit Persil gewaschen werden. Einmaliges kurzes Kochen in kalt angesetzter Persillauge beseitigt nicht nur jeden Schmutz, sondern tötet zugleich alle Krankheitskeime.

Persil für alle Krankenwäsche!

Nachrichten aus dem Lande.

Kreis Karlsruhe.

tt. Göttingen, 19. Nov. (Erfolgreiche Winterhilfsammlung.) Einen schönen Erfolg lieferte die erste Brotammlung...

po. Ettlingen, 19. Nov. (Ettlingen ehrt Friedrich von Schiller.) Stadtgemeinde, Verkehrsverein und NSD „Kraft durch Freude“...

tt. Göttingen, 19. Nov. (Erfolgreiche Winterhilfsammlung.) Einen schönen Erfolg lieferte die erste Brotammlung...

r. Eppingen, 19. Nov. (Tödlicher Unfall.) In dem benachbarten Stebbach trug sich ein tödlicher Unfall zu...

Kreis Heidelberg.

Edweingen, 19. Nov. (Ein verdienter Schulmann und Turnveteran gestorben.) Der frühere langjährige Direktor der Oberrealschule in Schwetzingen, Daniel Weis, der in Heidelberg im Ruhestand lebte...

Heidelberg, 19. Nov. (Landrat a. D. Mans gestorben.) Hier starb im Alter von 73 Jahren der frühere badische Landrat und Geheimrat Regierungsrat Dr. Albert Mans...

Kreis Mosbach.

tt. Höpfigen (Amt Buchen), 19. Nov. (Im Walde überfallen) wurde Lehrer Schmitt von hier, der im nahen Dornberg dienlich zu tun hatte...

tt. Unterhessling (Amt Mosbach), 19. Nov. (Mit der Wundheilkrute) hat man hier etwa 300 Meter vom Dorfe entfernt eine Quelle festgestellt...

tt. Wallbüren, 19. Nov. (Herabsetzung der Fleischpreise.) Nachdem die Gewinnspanne am Fleisch durch die zuständigen Stellen geprüft wurde...

tt. Wallbüren, 19. Nov. (Hohes Alter.) Am Sonntag beging Frau Rosa Berger geb. Münch aus Höpfigen ihren 90. Geburtstag...

Kreis Baden.

o. Achern, 16. Nov. (Kleine Chronik.) In diesen Tagen hat Reg.-Baurat Haug, der seit zwölf Jahren Vorstand des hiesigen Wasser- und Straßenbauamtes gewesen...

bisherigen Theatergemeinde gegründete Ortsgruppe der NS-Kulturgemeinde wird nun in den nächsten Tagen mit einem Gaupiel des Staatstheaters die Winterpielfaison beginnen...

Kreis Offenburg.

Offenburg, 19. Nov. (5 Jahre Juchtaus) erhielt ein Sittlichkeitsverbrecher aus Altheim. Außerdem erkannte das Gericht auf Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte...

aa. Durbach, 19. Nov. (Diebe festgenommen.) Dieser Tage gelang Polizeiwachmeister Mannle hier ein guter Fang. Schon verschiedentliche Male ist es in letzter Zeit vorgekommen...

aa. Durbach, 19. Nov. (Altersjubiläum.) Frau Elisabeth Benz, Witwe, geb. Roger, konnte ihren 70. Geburtstag feiern...

Kork, 19. Nov. (Knapp dem Tode entronnen.) Wie durch ein Wunder ist der Landwirt Hermann Walter mit seinem Pferd an der Bahnüberfahrt dem Tode entronnen...

Oberkirch, 19. Nov. (Vom Ochsengepann überannt.) Während der Arbeit auf dem Felde wurde das Ochsengepann des Landwirts Joseph Kimmig von Kesselbach förmlich und überannt plötzlich seinen Herrn...

15 Jahre Kloster Maria Lann.

Billingen, 19. Nov. In diesem Monat kann das Kloster Maria Lann bei Billingen auf ein 15jähriges Bestehen zurückblicken. Auf der Flucht vor den in das Elsass einrückenden Franzosen erwarben die Schulbrüder nach kurzem Aufenthalt bei Elmberg das im Billinger Wald an der Straße nach Böhrenbach gelegene Burgstadel...

Dem Kloster ist auch ein Realgymnasium bis Obersekunda angegliedert. Die beiden oberen Klassen absolvieren die jungen Brüder am Realgymnasium Billingen, von wo sie die Universität beziehen und das Staatsexamen ablegen...

„Drei Tage Mittelareff“

Zu einem humorvollen Zwischenfall kam es bei der Planung des in einem Orte im badischen Oberland im kommenden Frühjahr zur Erstellung gelangenden Grenzmalms. Der betreffende Künstler stellte auf seiner Zeichnung einen Krieger mit Gewehr bei Fuß dar...

Stodach, 19. Nov. (Brand.) In Volkertshausen wurde das Dekonomiegebäude des Landwirts Adolf Süßle durch Feuer zerstört. Dem tatkräftigen Eingreifen der Feuerwehren, die von der Stodacher Motorspritze unterstützt wurden...

Trockene Witterung.

Gleichmäßiger Druckanstieg führte über Frankreich und Deutschland zum Aufbau eines Hochdruckgebietes, dessen Schwerpunkt sich allmählich in östlicher Richtung verlagert. Wir rechnen deshalb bei schwachen östlichen bis nordöstlichen Winden mit trockener Witterung...

Wetterausichten für Mittwoch, den 21. November: In tieferen Lagen besonders morgens noch vielfach Nebel und Hochnebel, sonst zeitweise aufheiternd, in Hochlagen meist heiter, Nachfroste.

Meldungen der Wetterwarte von vormittags 8.30 Uhr.

Table with columns: Stationen, Ausdr. in Meeres-Niveau, Temperatur C°, Windrichtung, Windstärke, Niederschlag mm, Schneehöhe cm, Wetter.

Wasserstand des Rheins vom 20. November.

Rhein: 200 Stm., gef. 6 Stm.
Mosel: 844 Stm., gef. 1 Stm.
Main: 228 Stm., gef. 2 Stm.

Funkprogramme beliebter Sender (Mühlacker) 574 kHz. 522.6 m

Table with columns: Reichssender Stuttgart, Gleichbleibende Zeiten an Wochentagen, Donnerstag 22. November, Freitag 23. November, Samstag 24. November.

Table with columns: Abendkurzprogramme der Sender: Deutschlandsender, Berlin, München, Leipzig.

Die nächste Ausgabe

der Badischen Presse erscheint des Buß- und Bettages wegen am

Donnerstag vormittag

(wie Montags).

Durlacher Mosaik.

Konzert und Musik — Religiöse Feierstunden — Ausstellungen.

—A. Durlach, 19. Nov.

Eine Reihe künstlerisch hochstehender Konzerte und Musikaufführungen fanden in Durlach statt, die Zeugnis davon ablegten, daß in der Turmbergstadt auf dem kulturellen Gebiete Positives und Hervorragendes geleistet wird. Das Festkonzert des Gesangsvereins Niederkrantz anlässlich seines 90jährigen Bestehens am Sonntagabend in der Durlacher Festhalle wurde schon eingehend gewürdigt.

Am Sonntagabend trat nun der Zitherverein in Durlach gleichfalls mit einem Festkonzert an die Öffentlichkeit. Der starke Besuch dieser musikalischen Veranstaltung im „Blumenaal“ war sicher auf das Interesse an der Arbeit des Zithervereins Durlach zurückzuführen, der schon eine schöne Zeit nicht mehr mit Nehmlichem aufwartete. Dann interessierte natürlich auch das Können des Zithervirtuosen Fred Rüffer. Er kam mit besten Kritiken aus Berlin und Essen nach der alten Markgrafenstadt. Und er hat nicht enttäuscht. Sein Spiel ist meisterhaft; in seinen technisch schwierigen Partien, u. a. „Berggeister“, „Spanische Serenade“, legte er, fast möchte man behaupten, vollendetes Zitherspiel hin. Diskant-, Bass- oder Duinzhither beherrscht Fred Rüffer aus Dresden-Preital in unübertrefflicher Weise. Das volle Haus spendete ihm den selbstverständlichen stürmischen Applaus. Die anderen Mitwirkenden sollen nicht vergessen bleiben; sie taten ebenfalls ihr Bestes. Da hörte man das Illische Zitherquartett unter persönlicher Mitwirkung des Altmeyers J. Illich in dem Stück „Capriccio“, das ausgezeichnete Wiedergabe fand. In einem wohl gelungenen „Alpen-Idyll“ stellte sich der 30 Mann starke Zitherklub Karlsruhe-Mühlburg vor und bewies, daß in der Karlsruher Vorstadt diese Art der schönen Volksmusik auf beachtlicher Höhe steht. Mit einer respektablen Leistung wartete auch der einheimische Zitherverein auf. Alle Chöre, wie auch der Gesangchor von 60 Mann dirigierte der um die Zithermusik hochverdiente Musiklehrer und Altmeyer J. Illich, Karlsruhe, Ehrenbundesdirigent der Bad. Rheinischen Zitherbundes; er leitete mit gewohnter Meisterschaft. Herr Illich jun. entbot in seiner Eigenschaft als Gauführer des Gaues 3 des Bad. Rheinischen Zitherbundes den Willkommgruß und hob die Bedeutung des Zitherspiels in der Pflege der Volksmusik hervor. Die Veranstaltung stellte einen sehr gelungenen Werbeabend für die Zithermusik dar.

Eine weitere musikalische Veranstaltung fand im „Kronensaal“ statt; auch hier ein geradezu überraschend starker Besuch. Unter dem Motto „Ehret Eure deutschen Meister“ veranstalteten die in der Orchestermusik Karlsruhe eingelebten Behr & Roste der Bachschar 3, „Musikzerstörer“ aus Durlach, einen Werbeabend zur Pflege deutscher Hausmusik. Was hier an musikalischem und gesanglichem Können geboten wurde, war hervorragend, mitunter begeisternd. Sämtliche Darbietungen bestritten Schülerinnen und Schüler der Durlacher Musik- und Gesangspädagogen. Die Damen Ilse Eisengrein (Klavier und Gesang), Maria Hammes, Emmy Leuz, Ilse Michel und Grete Rittershofer (alle Klavier), sowie die Herren Otto Felber (Klavier), Hans Spengler (Cello) und Martin Spengler (Violine) stellten einem ausserordentlichen Publikum, darunter stark vertreten die Elternschaft, ihre anvertrauten kleinen und jungen Künstler vor. In Partien aus Werken deutscher Meister legten sie Proben ab ihres schon ansprechenden und mitunter vielversprechenden Könnens.

Klassische Musik beherrschte den ersten Teil des Abends. Bach, Mozart, Beethoven und Händel kamen in dieser Kategorie zu Wort. Klavierlehrerin Fräulein Emmy Leuz wies in einer kurzen Ansprache auf Sinn und Bedeutung des Abends hin. Zwei Veranstaltungen waren religiös betont. Die Chöre und Mitglieder der Evangelischen Gemeinschaft des Bezirks Durlach führten in der „Festhalle“ einen Abend durch unter dem Motto „Für Glaube und Heimat“. Neben der Aufführung des Bekenntnisstückes „Sei getreu bis in den Tod“, brachte die Feierstunde Gesangsdarbietungen, Gedichtvorträge und die Vorführung von Bildern aus Luther's Leben. Die Landeskirchliche Gemeinschaft Karlsruhe-Durlach führte bei der Reformationsfeier im „Roten Löwen“-Saal durch den Jugendbund das Laienspiel „Durch Kampf zum Sieg“ auf. Zu beiden Veranstaltungen hatte sich die evangelische Gemeinde zahlreich eingefunden.

Im Gartenaal des Gasthauses zur „Blume“ veranstaltete der Kaninchenzüchterverein Durlach eine Kaninchenausstellung. Die Schau war mit 150 Tieren von 26 Züchtern besetzt. Prächtige Exemplare erstklassiger Zuchttiere gab es zu sehen. Es kamen zur Verteilung 25 Ehrenpreise, 5 erste, 47 zweite und 45 dritte Preise. Also über 90 Prozent der Schau konnten preisgekrönt werden. Ehrenurkunden vom Reichsverband deutscher Kaninchenzüchter erhielten Otto Wüst und W. Kaufeld. Ersterer erzielte auch die beste Gesamtleistung. Als Preisrichter fungierten die Herren Rinck, Annelingen und Hurst-Gröchingen.

Der Kaninchen- und Geflügelzüchterverein Durlach-Aue hielt im Gasthaus zum „Waldborn“ seine Lokalausstellung ab. Hier wurde Herrn Max Postweiler die Stammeistung von Preisrichter E. Engel-Annelingen zugesprochen.

Im Gartenaal des Gasthauses zur „Blume“ veranstaltete der Kaninchenzüchterverein Durlach eine Kaninchenausstellung. Die Schau war mit 150 Tieren von 26 Züchtern besetzt. Prächtige Exemplare erstklassiger Zuchttiere gab es zu sehen. Es kamen zur Verteilung 25 Ehrenpreise, 5 erste, 47 zweite und 45 dritte Preise. Also über 90 Prozent der Schau konnten preisgekrönt werden. Ehrenurkunden vom Reichsverband deutscher Kaninchenzüchter erhielten Otto Wüst und W. Kaufeld. Ersterer erzielte auch die beste Gesamtleistung. Als Preisrichter fungierten die Herren Rinck, Annelingen und Hurst-Gröchingen.

Der Kaninchen- und Geflügelzüchterverein Durlach-Aue hielt im Gasthaus zum „Waldborn“ seine Lokalausstellung ab. Hier wurde Herrn Max Postweiler die Stammeistung von Preisrichter E. Engel-Annelingen zugesprochen.

Schweres Verkehrsunfall.

Süßenmühle (Amt Ueberlingen), 19. Nov. Auf der Straße zwischen Sipplingen und Süßenmühle ereignete sich am Sonntag mittag ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Motorrad mit Beiwagen, das mit drei Personen — zwei Herren und einem jungen Mädchen — besetzt war, geriet in voller Fahrt von der Straße ab und fuhr auf eine Telegraphenstange auf. Das Mädchen erlitt einen schweren Schädelbruch, der Führer des Kraftrades Anverletzungen, während der dritte Mitfahrer unverletzt blieb. Das Unglück entstand dadurch, daß der Fahrer nach seiner Mühe griffe, die ihm der Wind fortzunehmen drohte. In dem gleichen Augenblick geriet das Fahrzeug von der Straße ab und das Unglück war geschehen.

Pforzheim, 19. Nov. (Roth gut abgelaufen) ist ein eigenartiger Verkehrsunfall in der Neustadt. Ein Pferdefuhrwerk geriet zwischen zwei sich kreuzende Straßenbahnwagen und wurde schwer beschädigt. Ein Mann namens Friedrich Benzler wurde vom Aufschubock auf die Straße geworfen, glücklicherweise jedoch nur geringfügig verletzt. Der Straßenbahnwagen, der auf das Fuhrwerk gestoßen war, blieb unverletzt, der andere von der Stadt kommende Straßenbahnwagen konnte wenige Meter vor der Unfallstelle zum Halten gebracht werden.

Pforzheim, 19. Nov. (Zur tödlichen Vergiftung eines blühenden Knaben) wird von der Polizei mitgeteilt: Der Knabe und seine zwei Brüder im Alter von 8 und 9 Jahren hatten sich durch den Genuß von Stachelnamen die Vergiftung zugezogen. Den Stachelnamen hatten die Knaben von einem Strauch gepflückt, die Vergiftung rührte also nicht aus Müllabfällen her. Die beiden älteren Knaben befinden sich noch im Krankenhaus. Lebensgefahr besteht nicht mehr.

Heidelberg, 19. Nov. (Auf die Straße gestürzt.) In der Altstadt fügte sich eine Hausangestellte in selbstmörderischer Wut aus dem Fenster. Sie wurde mit schweren Verletzungen in die Klinik gebracht.

Veranstaltungen im Sarggebiet.

r. Binkenheim, 16. November.

In Binkenheim hielt im Gasthaus „zum Adler“ der Gesangsverein „Freundschaft“ sein Spätjahrskonzert ab, das sehr gut besucht war. Die musikalische Leitung des Abends lag in den Händen von Chormeister Adolf Behle jr., der mit dem festgebenden Verein Nieder von Bengert, Sonnet, Sicker u. a. gefühl- und klangvoll zu Gehör brachte. Volle Anerkennung wurde auch den Schülerschören gesollt, die der Verein zum ersten Male in sein Programm aufgenommen hatte. Nicht vergessen sei auch Konzertfänger Doll aus Karlsruhe, dessen wohlklingender Tenor in angenehmer Weise für Abwechslung sorgte. Die zweite Programmhälfte brachte die Ehreung verdienter Mitglieder, wobei 6 Sangesfreunde für 25jährige und 7 für 15jährige Vereinszugehörigkeit ausgezeichnet werden konnten.

Die ehemaligen Angehörigen der ehem. 2. Maschinen-Gewehr-Kompagnie des Inf.-Regiments 110 veranstalteten in Hofkette bei ihrem einjährigen Feldweibel Mailänder eine Wiedersehensfeier, wozu die Kameraden aus weitem Umkreis recht zahlreich erschienen waren. Auch zwei frühere Kompanieführer hatten sich zu dieser Wiedersehensfeier eingefunden, die bei gemühtlichen Stunden die alten Erinnerungen wieder neu erwecken ließ. Ein Teilnehmer aus der Gegend von Pforzheim brachte zur Wiedersehensfeier ein Fäßchen Rotwein mit, das die Freundschaftsbande sicher noch fester knüpfen half.

Zuchthausstrafe für eine Schwindlerin.

Mannheim, 19. Nov. Vor dem Schöffengericht hatte sich am Freitag die 25 Jahre alte Hedwig Barttenbach aus Pforzheim wegen Betrugsereien in 15 Fällen zu verantworten, die die bereits 16 mal vorbestrafte Angeklagte kurz nach ihrer Entlassung aus der Strafanstalt Bruchsal in der Zeit vom August vergangenen Jahres bis zum Mai ds. Js. bei Mannheimer Geschäftsleuten verübt hatte. Sie ging bei ihren Betrugsmanövern äußerst raffiniert zu Werke und frapierete die Geschäftsleute mit den Worten: „Sie kennen mich doch, ich bin eine Kundin von Ihnen“, wobei sie sich jedesmal, weil sie „zufällig“ ihr Geld vergessen hätte, zur Bezahlung von Rechnungen Beträge von einer Mark bis 8,60 RM. geben ließ. In einem Falle nahm sie sogar einem jungen Mann den Betrag von 37 RM. ab.

Bei der Verhandlung machte die Angeklagte geltend, daß sie ihre Betrugsereien aus Not begangen habe. Das Gericht verurteilte sie zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren sechs Monaten, 50 RM. Geldstrafe und drei Jahren Ehrverlust. Zwei Monate der Unterlassungshaft werden angerechnet. Der Antrag des Staatsanwalts auf Sicherungsverwahrung wurde jedoch abgelehnt.

Mannheim, 19. Nov. (Schaukästen und Autos ausgeraubt.) Auf ihren Beutezügen raubten vier erwerbslose junge Leute Schaukästen und Autos aus; in einem Falle verübten zwei von ihnen in Neustadt einen Einbruch, wobei ihnen 118 RM. in die Hände fielen. Das Schöffengericht verurteilte den Karl Walter, da er an allen Diebstählen beteiligt war, zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren, Heinrich Holz zu einem Jahre zwei Monaten, Willi Kupfer zu zehn Monaten, August Wopp zu sieben Monaten Gefängnis. Die Verurteilten blieben in Haft.

Redargemünd, 19. Nov. (Verwetzte Leiche aufgefunden.) Am Sonntag fanden Spaziergänger im Wald auf der Kleingemünder Seite die bereits verwetzte Leiche eines unbekannten Selbstmörders. Der Mann, der nicht mehr zu erkennen war und dessen Anzug keinerlei Papiere über seine Persönlichkeit enthielt, hatte sich erhängt.

In Kirrlach veranstalteten die ehemaligen Schüler und Schülerinnen des Jahrgangs 1884/85 eine gemeinsame Feier ihres 50. Geburtstages, die im Gasthaus „zum Grünen Baum“ stattfand. Bürgermeister Müller, als Jubilar hielt die Festansprache, wobei man auch der 14 Verstorbenen ehrenvoll gedachte. Besonderen Beifall fanden auch die humorvollen Ausführungen des Jubilars Stadtpfarrer Dehler, Freiburg. Weitere Ansprachen, Gedichtvorträge und die „alten Kirrlacher Weisen“ vervollständigten das Programm der „Fünzigjährigen“.

Im Gasthaus „zur Traube“ hielt der Musikverein Forst einen Familienabend ab, der einen sehr guten Verlauf nahm. Musikalische, humoristische und artistische Aufführungen ließen die Besucher voll auf ihre Rechnung kommen, denen zum Schlusse noch Tanzgelegenheit gegeben war.

In Stettfeld fand im Hofeshaus ein Lichtbildvortrag über die Oberammergauer Passionsspiele statt, wobei auch in vielen Bildern deutsche Natur- und Bauhöhen gezeit wurden, sodas der Film bei den Besuchern den besten Eindruck hinterließ. Die Veranstaltung hatte einen reichen Besuch besonders auch aus der Nachbargemeinde Weiber aufzuweisen und wurde durch religiöse Lieder sinnvoll umrahmt.

Der Gesangsverein „Frohinn“ Malsch nahm in einer herzlich gehaltenen Abschiedsfeier von seinem Vereinsführer und Sangeskameraden Fröhlich Abschied, wobei diesem der Vereinsdirigent Oberlehrer Emmerich die besten Glückwünsche für das Wohlergehen in der neuen Heimat Ludwigshafen auf den Weg gab.

Der große badische Heimat-Kalender 1935



Starke Verfeinerung Wiedergabe der Titelfseite.

Der Badische Heimatkalender ist erschienen! In neuer stattlicher Ausstattung, mit neuen Bildern und mit neuen Beiträgen! Gebunden ist sein fröhlicher Geist, sein vielseitiger Inhalt! Neben dem Kalendarium bringt er alles Wissenswerte für das neue Jahr und das tägliche Leben. Das Messe- und Märkteverzeichnis, Eisenbahnfahrtpreise, Post-, Telegraphen- und Fernsprecharte, eine Zinstabelle, den Jagd- und Fischerei-Kalender und viele praktische Dinge für Haushalt und Küche. Er erzählt von der Auslandsreise des Kreuzers „Karlsruhe“ und von unserer Hitlerjugend in Baden. Groß ist der Teil der „Unterhaltung“: Er bringt eine Fülle von unterhaltenden, zum großen Teil in der badischen Heimat spielenden Erzählungen und einen Überblick über die politische Entwicklung des Jahres 1934. Er schildert in anschaulicher Weise die tiefe Trauer des gesamten deutschen Volkes um seinen heimgegangenen großen Reichspräsidenten und erzählt ausführlich vom Saargebiet, das seinem großen Schicksalstag, dem 13. Januar 1935, mit unzerstörbarem Glauben an den Sieg, entgegensteht.

Paul Körber, Max Dufner-Greif, Hermann Erich Busse, Hermann Moos, Friedrich Roth, Heinz Stegweil, Roland Betsch, Reinhold Flamm, Fritz Droop, Emil Baader, Eustachius Dintenmüller und zahlreiche andere bewährte Mitarbeiter sind mit Beiträgen vertreten. Mit wenigen Worten: Viel steht in dem Kalender. Dazu das

große Preisauschreiben Feinschmecker-Reise durch Baden.

Drei Feiß-Foto-Apparate, drei Schreibtisch-Garnituren, drei Affenmappen, zehn Briefstaschen, zwanzig kunsterrnische Gegenstände und viele Buchpreise sind die Gewinne! Das alles bietet der Kalender

für nur 40 Pfg.

Er ist durch die Geschäftsstellen, Agenturen und Trägerinnen der Badischen Presse, ferner durch die Buchhandlungen, Kioske usw. zu beziehen. Bei Bezug durch die Post als Drucksache 20 Pfg. mehr für Porto u. Verpackung.

Druck und Verlag von

Südwestdeutsche Druck- u. Verlags-Gesellschaft m. b. H., Karlsruhe a. Rh.

Turnen / Spiel / Sport

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

Fußball im Dienste des WFW.

am 21. November.

Der Reichssportführer hat den Reichsbund für Leibesübungen in den Dienst des großen Winterhilfswerkes gestellt und angeordnet, daß die Fachsüßle Fußball am 21. November 1934 die Reihe der sportlichen Veranstaltungen zu Gunsten des Winterhilfswerkes eröffnet. Gerne und freudigen Herzens stellen sich die Fußballsportler der guten Sache zur Verfügung und tragen im ganzen Reich am Buß- und Betttag Fußballspiele aus, deren Reineinnahmen restlos an die Winterhilfe abgeführt werden.

Der Gau XIV, Baden, im Deutschen Fußballbund hat als Hauptveranstalter nachstehende Spiele angelegt.

Mannheim gegen Frankfurt, Karlsruhe gegen Württemberg, Pforzheim gegen Heilbronn, Friedrichshafen gegen Konstanz, Badischer Schwarzwald gegen Württemberg, Schwarzwald in Bilingen, Bezirksklasse Gruppe II gegen Freiburger Fußballclub in Lörrach, Bezirksklasse gegen Kreisklasse I in Konstanz, Bezirksklasse Gruppe I gegen Gruppe II in Heidelberg.

Kreisklassenspiele: Kreis 1 gegen Kreis 2 in Singen, Kreis 3 gegen Kreis 4 in Müllheim, Kreis 5 gegen Kreis 6 in Offenburg, Kreis 7 gegen Kreis 8 in Durlach, Kreis 9 gegen Kreis 10 in Schwegingen.

Neben diesen Spielen finden jedoch in fast allen Kreisen weitere, kleinere Begegnungen statt, da auch der kleinste Verein den erfreulichsten Ehrgeiz besitzt, das Seinige zu dem Gelingen des Winterhilfswerkes beizutragen.

Es darf erwartet werden, daß die gesamte sportfreundliche Bevölkerung Badens durch stärksten Besuch das Bestreben der Fußballer unterstützt.

dem ärmsten Volksgenossen Wärme und Brot zu verschaffen.

35 000 Lire für Deutschland.

Die Endabrechnung der Fußball-Weltmeisterschaft.

Die FIFA hat nunmehr die endgültige Abrechnung der Fußball-Weltmeisterschaft in Italien genehmigt. Insgesamt haben die Weltmeisterschaftsspiele einen Reingewinn von 720 000 Lire (rund 150 000 Mark) gebracht, die auf die einzelnen Verbände wie folgt verteilt werden:

Italien 212 700, Desterreich 117 900, Tschechoslowakei 99 300, Spanien 55 000, Schweiz 39 100, Deutschland 35 600, Holland 29 000, Ungarn 26 000, Schweden 23 700, USA 21 900, Brasilien 16 700, Frankreich 12 800, Argentinien 11 600, Ägypten 7700, Rumänien 5600, Belgien 5500 Lire.

Die höchste Einnahme brachte nicht das Endspiel, sondern die Begegnung Italien - Desterreich mit 811 500 Lire. Beim Endkampf Italien - Tschechoslowakei gingen 751 400 Lire ein. Die Spiele mit deutscher Beteiligung erschienen wie folgt: Deutschland - Belgien 53 500, Deutschland - Schweden 122 800, Deutschland - Desterreich 77 800, Deutschland - Tschechoslowakei 106 100 Lire.

Die Ergebnisse der Kreisklassen:

Gruppe 1: FV. Antelinaen - FC. Südster Karlsruhe 1:3, FC. Olympia-Hertha Karlsruhe - Postsportverein Karlsruhe 1:3, FV. Weisknecht - Reichsbahnpostverein Karlsruhe 3:3, F. Weisknecht - D.F.K. Daxlanden (Privatspiel) 3:4, FC. Blauweiß Grünwinkel - FV. 1928 Karlsruhe 2:3.

Gruppe 2: FV. Ettlingen - Sp. Vag. Durlach-Aue 1:2, FV. Kleinfeldbach - Nordster Rintheim 2:0, Sp. Vag. Söllingen - FV. Busenbach 6:1, Viktoria Jöhlingen - FV. Wöflingen 3:1, Viktoria Berghausen - Sp. V. Weisknecht ausgefallen.

Gruppe 3: FV. Blankenloch - FV. 09 Philippsburg 3:0, FV. Hochstätten - Alemannia Eggenstein 2:1, Sp. Vag. Neudorf - FV. Graben 0:0, Germania Friedrichstal - Olympia Kirrlach 2:1, FV. Wiesental - FV. Vintenheim 3:2.

Gruppe 4: FC. Destrungen - FV. Unterwiesheim 9:5, F. Vag. Bruchsal - FV. Ddenheim 3:1, VfR. Bretten - Konfordia Hambrücken 7:0, FC. Rohrbach - FC. Heidesheim 0:0, Germania Untergrombach - Frantonia Bruchsal 2:0.

Kreis Mürg: Germania Vietighheim - Sp. V. Mörich 0:0, FV. Malsch - Frantonia Mastat 4:1, VfR. Gaggenau - FV. Weisknecht 5:0, FC. Hörden - FV. Rotensfels 1:1, FV. Ottenau - FC. Deigheim 1:5, FV. Neuburgweier - FV. Niederbühl ausgefallen.

Kreisklasse 2: VfR. Durlach - FC. Konfordia Karlsruhe 2:1, FC. Karlsruhe Ost - FV. Wolfartsweier 6:1, D.F.K. Müppurr - D.F.K. Karlsruhe West 2:3, D.F.K. Karlsruhe Grünwinkel - D.F.K. Karlsruhe Mitte 2:0, FV. Steinfeld - Tu. Sp. V. Rheinhausen 2:2, FV. Niedersheim - FV. Huttenheim 4:0, Sp. V. Neuhard - FV. Weisknecht 2:1, FV. Muggensturm - Au am Rhein 3:0, Germania Raental - FV. Steinmauern 2:0.

D.F.B.-Bundesgericht tagte.

Noch keine Entscheidung im Fall Werder Bremen.

Am Samstag und Sonntag tagte in Bremen das Bundesgericht des Deutschen Fußball-Bundes. Zur Erörterung standen mehrere Fälle, insbesondere die Berufungsklage des SV. Werder Bremen, die der Niedersachsen-Meister beauftragt gegen das von Rechtsanwalt Sternberg-Hamburg gefällte Urteil, das eine Ausschlachtung vom Spielbetrieb und hohe Strafen für mehrere Spieler vorsieht, eingelegt hat. Eine Entscheidung konnte noch nicht getroffen werden, da erst das Nachverfahren, das voraussichtlich schon in der kommenden Woche, ebenfalls von Rechtsanwalt Sternberg entschieden wird, abgewartet werden soll. Die Berufungsklage des SV. Werder wird dann am 8. und 9. Dezember in Bremen verhandelt. Eine Sperre wird also vorläufig nicht verhängt werden. Werder kann also vorerst spielen.

Wegen der gegen den VfV. Hildesheim erhobenen Vorwürfe betreffs Spielerziehung sind weitere Untersuchungen notwendig, ebenso bedürfen die gegen den VfV. Bielefeld erhobenen Vorwürfe (Aufstiegsspiele) noch einer Klärung.

In Sachen Fortuna Düsseldorf ist ein Urteil dahin gefällt worden, daß der Spieler Nachtigall ab 14. April 1935 wieder für Fortuna spielen darf. Die Ausschlachtung auf drei Jahre ist also auf ein Jahr verkürzt worden. Anstelle der ursprünglich vorgesehenen Geldstrafe von 1000 Mark wurde Fortuna Düsseldorf nur mit 400 Mark bestraft. Der deutsche Exmeister hatte es unterlassen, bei der Arbeitsbeschaffung für Nachtigall die Genehmigung des D.F.B.-Führers einzuholen.

Das Bundesgericht des D.F.B. bestand aus den Herren Schmidt-Hannover, Markoff-Soest, Raßbach-Wiesbaden und Schroeder-München-Grabbach.

Auf der am 8./9. Dezember stattfindenden Sitzung des Bundesgerichts werden außer der Berufungsklage des SV. Werder auch die übrigen noch schwebenden Angelegenheiten zur Sprache kommen.

Schröder übertrifft Sievert.

Der Magdeburger Koltzist Schröder, der in den Leichtathletikämpfen gegen Finnland und Frankreich mit bestem Erfolg die deutschen Farben vertrat, unternahm am Sonntag unter amtlicher Kontrolle einen Angriff auf den Deutschen Rekord im Diskuswerfen. Trotz der vorgerückten Jahreszeit wartete Schröder mit erstaunlichen Leistungen auf. Schon sein erster Wurf mit 49,80 m lag über dem von Sievert gehaltenen Rekord von 49,32 m. Nach etwas schwächeren Würfen von 48,27 m, 47,13 m, 48,52 m und 46,11 m erzielte Schröder bei seinem letzten Versuch die fabelhafte Weite von 51,39 m, womit er nur um 1 m hinter dem Weltrekord des Schweden Anderjón zurückblieb. Leider wurde die großartige Leistung nicht als Deutscher Rekord anerkannt, da sie nicht bestimmungsgemäß im Wettkampf erzielt worden war.

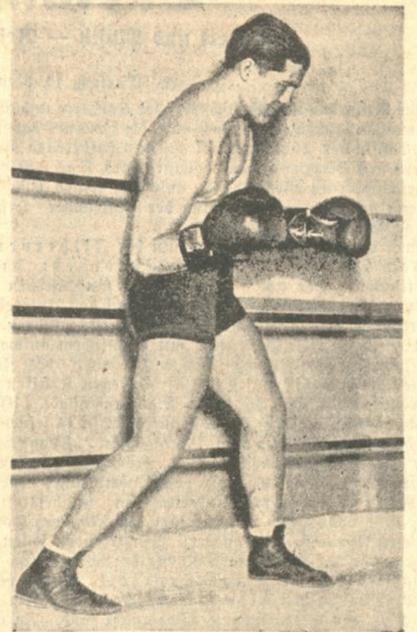
Unsere Hockey-Rundschau:

Das Spiel mit dem Krummstock.

Der Sieg über Belgien.

erfochten vor 3000 Zuschauern auf heimischem Boden erinnert uns an jenen anderen, der mit der gleichen Toreröffnung, nämlich mit 3:0, vor einer zehnfach größeren Zuschauerzahl im fremden Land erkämpft wurde. Im heißen Maienwind von Amsterdam stieg damals neben dem riesengroßen Union Jack und den Farben der Niederlande Deutschlands Fahne am Siegesmast hoch als erstes Siegeszeichen auf der Olympiade 1928. Es war ein Augenblick, den wir paar Deutsche nie vergessen werden, die wir uns unter den 30 000 nur an den Ruhm ihrer Mannschaft denkenden Holländern beinahe verloren. Damals griff uns stolze Freude an die Herzen, daß sie höher schlugen. Noch war fast kein deutscher Schlachtenbummler eingetroffen und nur aus den Presseblöden dröhnte laut das Deutschlandlied. Es war der Kampf um die dritte Stelle im Klassement der Hockey-Nationen und Deutschland schlug die Belgier mit drei Toren Theo Haag. Mitten unter die Presseleute hatte sich ein Belgier aufgespielt, der in ein riesiges Megaphon alle paar Minuten sein anfeuerndes „Allons Belgique“ brüllte. Es half ihm nichts. Die Deutschen spielten eindeutig besser. Ihr Spiel war der Auftakt zum Endkampf zwischen Indien und Holland und

Schmelings nächster Gegner.



Der amerikanische Boxer Steve Hamas, der für einen Revanchekampf gegen Schmeling auf deutschem Boden gewonnen ist. Wie erinnerlich, blieb der Amerikaner zu Beginn dieses Jahres über Schmeling siegreich.

Hamburgs neue Boxarena.

Schauplatz von Schmeling-Hamas.

Der Kampfsplatz für den im März 1935 stattfindenden Revanchekampf zwischen dem Amerikaner Steve Hamas und Max Schmeling dürfte bereits gefunden sein. Wie schon beim Treffen Schmeling-Neujel wird auch diesmal Hamburg den Vortrang erhalten. Der Veranstalter haben in der Hansestadt eine große, leerstehende Lagerhalle ausfindig gemacht, die in günstiger Lage stehend, für eine Massenaufnahme von Zuschauern bestens geeignet ist. Bei einer Breite von 60 und einer Länge von 65 m ist die Halle ohne allzugroße Kosten für die Durchführung von Vorkämpfen leicht ausbaufähig. Es besteht eine Bestuhlungsmöglichkeit für 25 000 Personen. Es sind Bestrebungen im Gange, den Hamburger Senat für den Ausbau dieser Anlage zu interessieren.

Schön/Sohmann gingen bei einem 100-Km-Mannschaftsfahren in Brüssel an den Start und konnten in der Rekordzeit von 2:09:15 Stunden einen schönen Sieg gegen stärkste internationale Konkurrenz feiern. Zweiter wurden Smets/Martin vor Haemerlind/Dufusscher und Billiet/Degreef.

Deutsche Hockeyler über Belgien.

Ein amüsantes Moment aus dem Hockeyspielerkampf Deutschland-Belgien in Berlin: das erste Tor für Deutschland ist gefallen. Kurt Weisknecht (ganz rechts, dunkle Kleidung) hat seinen ersten Treffer erzielt, und ratlos sehen sich die beiden belgischen Verteidiger nach dem Tor um. Das Endergebnis lautete bekanntlich 4:1 für Deutschland.



Berlin eindeutig führend.

Die Zeiten, wo Süddeutschland mit den Heidelbergern und dem SC. 1880 Frankfurt und wo die Norddeutschen mit ihren tüchtigen Vereinen der Reichshauptstadt eine starke und bisweilen sogar überlegene Konkurrenz darstellten, sind vorüber. Eindeutig führt Berlin heute im deutschen Hockey und so erfreulich das für Spree-Athen sein mag: in solcher Zentralisierung liegt eine gewisse Gefahr.

Am nächsten Sonntag findet in der Reichshauptstadt das Endspiel um den Silberpokal statt. Die badisch-württembergische Mannschaft steht vor dem fast unlösbaren Rätsel, den außerordentlich raschen Berliner Sturm zu bannen. Zumeist erwarten wir ein ehrenvolles Abschieden der Süddeutschen. Die Hockeyzeit hat jetzt erst richtig begonnen. Es gibt mancherlei Anzeichen dafür, daß die Begeisterung für das Spiel mit dem Krummstock gestiegen ist. Damit ist eine wichtige Voraussetzung für die weitere Entwicklung nach oben gegeben.

Buch und Nation

LITERATUR-BEILAGE DER BADISCHEN PRESSE

Bücher für Alle.

In dem Roman von Robert Hohlbaum „Stein. Der Roman eines Lebens“ (Verlag Albert Langen, Georg Müller-München) handelt es sich nicht um eine trockene Biographie des berühmten Staatsmannes Heinrich Friedrich Karl Freiherr von und zum Stein, sondern um das mit geschichtlicher Treue dargestellte Wirken und Kämpfen eines Mannes, der an Deutschlands Neugeburtung nach dem Niederbruch Preußens hervorragend beteiligt war. Packend und spannend, ja vielfach ergreifend sind die Wege dieses deutschen Führers an Hand geschichtlicher Tatsachen gezeichnet, so daß der Verfasser das Buch mit Recht als Roman herausgeben konnte, allerdings als einen Roman, zu dem die Taten Steins selbst eine Ueberfülle von Tatsachen-Material geliefert haben. Gerade in der heutigen Zeit verdient dieses Buch besonders Beachtung, denn Stein stand mit seinen berühmten Zeitgenossen York und Scharnhorst in einem Weltgeschick, das in vielen Teilen vergleichbar ist mit der Gegenwart. Damals wie heute war die Wiedergeburt Deutschlands einem Führer zu verdanken, der sich wie Stein als höchstes Ziel den Wunsch gesetzt hatte, „Deutschland groß und stark zu machen, um seine Selbstständigkeit und Unabhängigkeit und seine Rationalität wieder zu erlangen und zu behaupten“.

Es ist ein interessantes Problem, das der junge Dichter Gustav Klebsch zu einem Roman „Gold oder Volk“ (Verlag Kösel & Pustet, München) verarbeitet hat. Da der Dichter selbst die Bedeutung des Kapitals, also des Geldes, durch langjähriges Arbeiten in großen Industriebetrieben kennen lernte, bis er als freier Siedler zur erstrebten und erarbeiteten Scholle kam, ist es wohl ein Stück seines Eigenlebens, das er in dem Roman verarbeitet hat. Sehr spannend schildert er den Kampf zwischen den Mächten Gold und Volk, aus dem schließlich das Volk Sieger wird, das an die ewigen Gesetze der Schöpfung glaubt, nach denen der Mensch die Schätze der Erde mit Maß und Würde nutzbar machen soll.

Im Insel-Verlag zu Leipzig erschien ein interessantes Buch von Ernest Claes mit dem Titel: „Blad. Die Geschichte eines Hundes“, aus dem flämischen über- setzt von Peter Mertens. Der Dichter des herrlichen „Flachkopf“ und der Landstreibergegeschichte „Hannes Raps“ hat wieder einen kleinen „Helden“ gefunden, an dem sich seine Dichterkunst und sein guter Humor aufs schönste offenbaren. Diesmal ist es ein Hund, Blad, ein Vertreter der edlen Royal Gordon Setters. Er lebt im schönen großen Hundezwinger des Bauern, geht dann durch die strenge Schule des Jägers und genießt alle Freuden in Feld und Busch der weiten flämischen Landschaft, die uns Ernest Claes mit wenigen andeutenden Strichen in ihrer ganzen Frische zeichnet. Aber auch die Wirklichkeit lernt Blad kennen und die ersten Kämpfe mit dem feindseligen „Spitz“ um eine Wursthaut. Dann kommt er in einen fröhlichen Haushalt, wo er geliebt und verwöhnt wird. Er erfreut sich der Gunst der „großen Frau“, der Köchin, tummelt sich mit dem Sohn des Hauses, darf mit der „kleinen Frau“ ausgehen, und macht freilich auch die unbefugte Bekanntschaft mit dem scharfen Seitenbad. Ernest Claes hat seinen schwarzen Freund mit aller Liebe beobachtet. Wundervoll, wie Blad mit den Kindern spielt, dabei zum ersten Mal die Pfote gibt und dann — lacht! Ja, er kann wirklich lachen, indem er sich vor Berggängen auf dem Rücken wälzt und das Maul aufsperrt! Aber bei allem guten Leben bleibt doch in Blad die Sehnsucht nach der Landschaft seiner Jugend wach, und der lodende Ruf der Freiheit zieht ihn eines Nachts hinaus in die Felder. In diesem Schlussskizzenstück der kleine Hundroman weiß über das übliche Tierbuch hinaus: hier spüren wir die Gesangschaft unseres eigenen Lebens in den Städten, unsere Sehnsucht nach der großen Weite der Natur. Und so wird Blad in Freud und Leid ein Stück von uns. Peter Mertens hat die Geschichte mit seinem Gefühl für die besonderen lyrischen Töne der kleine Dichtung übertragen. Das schon ausgeschaltete Buch ist eine reizvolle Geschenkgabe, besonders natürlich für die vielen Hundefreunde.

Die Reihe der im Deutschen Verlagshaus Bong & Co in Berlin erschienenen Heimatomane von Felicitas Rose ist lang. Eines ihrer schönsten Werke ist soeben neu herausgegeben und hat das 125. Tausend erreicht. In Großformat mit 107 prächtigen Bildern in Kupferstichdruck ist Felicitas Rosés Halligroman „Der Mutterhof“ ein literarisch wertvolles Buch, dem wir weitest Verbreitung wünschen. Die Menschen auf der Hallig sind willensstarke Persönlichkeiten, deren Züge von harten Kämpfen mit Wind und Wetter geprägt sind und deren Augen blau wie das Meer leuchten. Diese Menschen sind groß, stark und urprünglich. Der Herbst der Hallig-Natur entspricht das Bos der Hauptgestalt des Romans, Frau Maren, die als kinderlos vererbt wird und der sich ihr Gatte innerlich entfremdet. Sie aber bewingt in unheimlichem Willen ihr Schicksal durch die Güte und Reinheit ihres Wesens, bis sie als die Helferin aller, die ihr nahen, von ihrer Hallig- gemeinde nur noch Mutter Maren genannt wird. Für Menschen von solch innerer Kraft und Selbstlosigkeit, die untere Gegenwart braucht und hoch schätzt, ist die trostige ernste Hallig ein vortrefflicher Boden. Ihre Umwelt und ihre Bewohner zeigt die Neuausgabe des Romans in prächtigen Tiefdruckbildern von stimmungsvoller Schönheit nach den Aufnahmen von hervorragenden Lichtbildern wie Helene Meiden, Graf Larisch, Hans Pufen, Hans Neglass, Renger-Pabst u. a. In greifbarer Anschaulichkeit erstehen vor dem Leser das Meer in Sturm und Stille, das geheimnisvolle Zwischenreich der Watten, die Halligen mit ihren einsamen Warften, die Dämme und Deiche, die schlichten Häuser mit ihrem uralten Hausrat, die Vogelwelt und die schönen Klüden der Flora.

„Morgensluft in Schilda“ nennt Hjalmar Kuy- led seinen erst-geleiteten Roman. (Verlag Georg Westermann, Braunschweig). Kuyled hat in diesem Roman, dessen Sprache und Gestaltung sein vorhergehendes Buch „Haus der Genußung“ noch übertrifft, den Typus von Menschen gezeichnet, über den wir heute herzlich lächeln: Die Schildbürger unserer Zeit. Ein Urgefunder, der nach Jahren ungewohnter Wanderschaft wieder in seine Heimat zurückkehrt, treibt den Reiz in das System, nachdem er manches kennengelernt hat. Schließlich wird die Gesellschaft allmählich mürbe, während

unser Freund sich mit einem, dem Babel entflohenen weltlichen Wesen das eigene innerliche arbeitsreiche und dadurch zufriedene Schicksal schafft. Eine ergötzliche Geschichte, die aber eines ernsten Hintergrundes nicht entbehrt. Kuyled öffnet allen die Augen, in dem er zeigt, wohin hemmungsloser Eigennutz im Rahmen des Systems von aufgeblähten Schilfbürgern führt.

Nun liegt auch der dritte (Schluß-)Band jener Lebensbilder deutscher Städte vor, die den Deutschen zeigen, wie im Antlitz ihrer Städte die Geschichte des Reiches geschildert steht. Mit diesem Band „Im alten Reich. Lebensbilder deutscher Städte. Die Mitte des Reiches“ (Verlag Carl Schünemann, Bremen) führt uns Ricarda Huch von den alten Stätten des römischen Imperialismus, von Aachen, Trier bis in das ostelbische Kolonialland, in die Mark und Schlesien. Dieser geographische Querschnitt enthält zugleich den ganzen landschaftlichen und klimatischen Reichtum Deutschlands, wobei unter Klima auch geistige Atmosphäre und Lebensstimmung zu verstehen sind. Nebhügel, Trümmer antiker Bauwerke, katholisches Lebensgefühl, deutsche Volkstümlichkeit auf der einen Seite, Flachland, breit dahingehende Ströme, Preußentum, ernste protestantische Haltung, aber auch religiöse Schwärmerie auf der anderen. Östliche Seite. Hermann der Cherusker, Karl und Wittekind, Franz von Sickingen, Gutenberg, Goethe, Angelus Silesius, Frie-

drich der Große, mit diesen Namen ist zugleich das große, dramatisch bewegte Geschichtsbild angedeutet, das dieser Band im Freskenstil entwirft. Wieder weiß die große Dichterin Menschen und Bewegungen machtvoll zu zeichnen, wieder schildert sie nicht nur die sichtbaren Denkmäler, sondern auch die unsichtbaren Kräfte, die das Gesicht der Städte formten. Dieser Band enthält: Köln — Aachen — Oppenheim — Trier — Mandercheid — Oberwesel — Bacharach — Marburg — Erfurt — Halle/Verbit — Hersfeld — Gelnhausen — Friblar — Hann.-Münden — Frankfurt a. M. — Mainz — Fricberg — Limburg — Baun — Görtz und Breslau.

Wie der von Alexandra David-Neel früher herausgegebene Band „Heilige und Herer“ gibt auch ihr neues Buch „Meister und Schüler“ (Verlag Brockhaus-Verlag) interessante, auf Grund eigener Erfahrungen gesammelte Einblicke in die geheimnisvolle Welt des Lamaismus, über das eigenartige Leben der Einsiedler in Tibet. Einen besonderen Wert bekommt das Buch durch die zahlreichen photographischen Aufnahmen aus den lamaistischen Tempeln, dem Palast des Dalai-Lama zu Lhasa und aus den Klöstern der „Klausner vom beschaulichen Leben“. Spannend und interessant die Kapitel über die Lehre der Mystik, ihre Schüler und deren psychische Schulung. Das Buch ist besonders für Leser, die sich im Zeitalter der Sachlichkeit das Verständnis für Mystik und Suggestion bewahrt haben.

„Jahresringe“ / Das Lebensbuch eines Skeptikers.

Alfred E. Hoche, der bekannte frühere Professor der Psychiatrie an der Universität Freiburg, hat seine Lebenserinnerungen geschrieben. (Erschienen im F. F. Lehmanns Verlag München 1934; geb. 4.50 RM., Zw. 6 RM.) Es ist ein durch und durch interessantes und geistiges Buch, die Selbstschau eines Menschen, der „misstrauisch gegen sich selbst, skeptisch gegenüber seiner Umwelt, äußerlich erfolgreich nach den Maßstäben seiner Gilde, selbst nie zufriedener mit dem, was er tat, allmählich grau geworden ist“. Hoche schaut sich selbst in einer überlegenen und kritischen Art über die Schulter. Er nimmt zu den Wandlungen seines Ichs in der Haltung eines Beobachters Stellung, der aus der Erkenntnis des eigenen Selbst zu der Klarheit und Erkenntnis des allgemeinen Seins vorstufen will. Der Verfasser kommt dabei auf Schritt und Tritt zu häufig überraschenden Gedankengängen, die aber in ihrem geschlossenen konsequenten Aufbau das Gesamtbild eines originellen Charakters darstellen. Das dieser Charakter seine geistige Haltung zum Leben aus einer pessimistischen, unlieblichen, skeptischen Grundeinstellung bezieht, wird von dem Autor selbst unverhohlen zugegeben. Das Buch ist überhaupt von einer unverhohlenen Offenheit, die

mitunter aggressiv geladen, landläufige Illusionen zerstreut, die nichts beschönigen will.

Es ist lohnend und fesselnd, das Lebensbild dieser „Jahresringe“ in sich aufzunehmen, die Geschichte eines Mannes von hoher Bildung und scharfem Verstand zu lesen. Nicht jeder, der im Herbst seines Lebens Erinnerungen niederschreibt, ist ein kühner Schriftsteller. Hoche ist es. Seine kristallklare Sprache ist von einer künstlerischen Formung, seine anekdotischen Schilderungen sind treffend, farbig und spannend. Die Lebensstadien des Studenten in Heidelberg, des Privatdozenten in Strassburg, des Irrenarztes in Freiburg vollziehen sich auf einem Hintergrund, der uns geläufig ist. Das Anschauungsmaterial ist das unserer Heimat, badische Episoden, heitere und tragische werden erzählt. Der Fall Han, in dem Hoche als Sachverständiger fungierte, kommt ebenso vor, wie der Name Oskar Daubmann auftaucht. Weit spannt sich der Bogen des Lebens in diesem Buche, Außen- und Innenansichten des Menschen werden aufgerollt. Der Erfahrungsbereich eines Arztes ist ungeheuer — hier wird er zum Material einer weit ausgreifenden, hundert schillernden Studie, die ihre Leser über 300 Seiten im Banne hält. O. Schempp.

Johanna Wolff: „Hannekens große Fahrt“.

Johanna Wolff ist neben der vielgepriesenen Agnes Nieg- gel unsere größte ostpreussische Dichterin. Als sie im vergangenen Jahre ihren 75. Geburtstag feierte, konnte sie auf ein reiches Lebenswerk zurückblicken. Drei Bücher Uryl von ihr: „Du schönes Leben“, „Von Mensch zu Mensch“ und „Lebendige Spur“ gehören zum Schönsten, was wir auf diesem Gebiet besitzen. Sie hat auch Dramen geschrieben, die aber bei der literarischen Atmosphäre des vergangenen Menschenalters nicht, wie sie es verdient hätten, die Theater eroberten konnten. Führt doch Johanna Wolff auch ihr Leben abseits von jenen Orten, wie Berlin und München, wo die schriftstellerischen „Größen“ bei uns gemacht wurden, und von wo ihr Ruhm in die Welt hinausposaunt wurde. Größeren Kreisen bekannt ist sie wohl erst durch ihren Roman „Das Hanneken“ geworden. Er hat ihr eigenes Leben von ihrer Kindheit bis zu ihrer Verheiratung zum Gegenstande und hat mit Recht besonders in ihrer Heimat Ostpreußen, wo er spielt, begeistertsten Widerhall erweckt. In den schlimmen Jahren nach dem Kriege erschien neben anderen wertvollen Darbietungen in Prosa („Frauen zwischen gestern und heute“, „Der liebe Gott auf Urlaub“), „Hans Peter Kromm der Lebendige“, ein Roman, aus der damaligen Gegenwart so voll Leben, vaterländischer Wärme und Eigenart, daß man hätte erwarten sollen, jeder Deutsche würde ihn lesen und sich aus ihm neuen Mut zum Leben und Freude an seinem Deutschstum schöpfen. Aber erst in „Andres Verlaten“ erreichte die Romanfigur der Wolff nach meinem Dafürhalten ihren Höhepunkt. Er schilderte „ein deutsches Schicksal“, die Geschichte eines Mannes, der den Weltkrieg mitgemacht, aber durch das, was er bei der Heimkehr in sein Vaterland erleben muß, so aus seiner ursprünglichen Bahn geworfen und zur Verzweiflung an seinem Deutschstum gebracht wird, daß er nahe daran ist, sein Volk und dessen Zukunft preiszugeben. Wie er aus dieser verzweifelten Stimmung sich allmählich zu sich selbst und seinem Volk zurückfindet, in seinem Sohne den Mann heranwachsen sieht, der mitbeseitigt wird, das Schicksal des zusammengebrochenen Deutschlands neu zu formen und sich selbst dabei als Opfer darbringt, das ist von Johanna Wolff so ergreifend und hinreichend dargestellt, daß man sich nur wundern kann, dies herrliche und begeisternde Buch nicht in der Hand eines jeden jungen Deutschen zu wissen, der am Schrifttum der Gegenwart Anteil nimmt.

Und nun erscheint soeben im Verlag Gräfe und Unzer, Königsberg, ein neues Werk der betagten Dichterin: „Hannekens große Fahrt“, eine Fortsetzung ihres früheren Werkes „Das Hanneken“, und man möchte, falls nur alles mit rechten Dingen zu geht, ihm den gleichen großen Erfolg, wie dem letzteren, voraussetzen. Denn Johanna Wolff hat sich in diesem Werke sozusagen selbst übertrifft: keine Spur eines Nachlassens der dichterischen Kraft, alles so frisch, so voll Blut, Leben, Gesundheit und innerer Freude, als wäre die Zeit spurlos seit der Abfassung der „Hanneken“ an ihr vorübergegangen.

Und was hat sie seit dem Erscheinen jenes ersten Buches über sich selbst nicht alles erlebt! Das neue Werk be-

ginnt mit ihrer Hochzeit mit dem in Äußerer Kämpfen er- rungenen geliebten Manne. Eine neue Umwelt, Hamburg, nimmt sie auf, eine Welt, die in so gar keinem Verhältnis steht zu ihrer eigenen, unverfälschten und einfachen Seele. Reizend schildert sie, wie es ihr nicht leicht geworden ist, sich in diese Verhältnisse hineinzufinden, und wie nur der von ihr so sympathisch und liebenswert gesehene „liebe Mensch“, ihr Gatte, es ihr ermöglicht, mit den Dingen fertig zu werden. Wir erleben die von beiden gemachten mannigfachen Reisen mit: sie führen sie nach Rußland, Sibirien, Indien, nach Ägypten, Spanien, Nordafrika und Argentinien. In reizvollen Schilderungen von Land und Leuten weiß Johanna Wolff uns alles unmittelbar miterleben zu lassen und die fremde Welt so lebhaft vor die Phantasie zu zaubern, daß man gleichsam „mit von der Partie“ zu sein glaubt. Ein eigenes ländliches Heim in der Nähe von Hamburg bringt neuen Lebensinhalt. Pflötzlich scheinen unglückliche Umstände den bisher so leuchtenden Himmel der Ehe verdunkeln zu wollen; da bricht der Krieg herein und führt in gemeinsamem Erleben die einander Entfremdeten wieder aufs Glückliche zusammen. Mit härterer Anteilnahme wird jeder die Schilderung der Zustände in Deutschland während des Krieges und nach demselben lesen. Ja, so war es. So haben wir Deutsche damals gelebt, gehungert, gehofft und uns über die Niedertracht der Welt entrüstet. Und wie weiß die Verfasserin die furchtbaren Aufregungen, das Chaos nach dem Friedensschlusse wieder in uns lebendig werden zu lassen! Wie flammend ihr Zorn angesichts der damaligen Zustände auf! Welch herrliche, heilige Worte findet sie nicht angesichts der Schmach, die Deutschland damals, und nicht bloß von den Fremden, sondern auch von den eigenen Söhnen angetan wurde, für die armen Opfer, die ungezählten jungen Menschen, die damals ihr Blut vergießen mußten, weil ein aufgebehter fanatischer Pöbel kein Vaterland mehr kennen wollte und seinen niedrigsten Instinkten die Zügel schießen ließ! Im Wahnfinn der Inflation geht das ländliche Eigenheim verloren, das so vielen während des Krieges ein Zufluchtsort gewesen, für das die Eigentümerin sich so hart gemüht und so treu geforgt hat. Und dann treiben Krankheit und wirtschaftliche Not das Hanneken mit seinem „liebsten Menschen“ in die Ferne. Das sonnige Tessin wird ihnen zur zweiten Heimat. Aber unvergessen, ein Gegenstand beständiger Sehnsucht bleibt die ursprüngliche Heimat, Ostpreußen, Tilsit, wo die Wiege des Hanneken gestanden. Und da ergeht aus der Vaterstadt der Ruf an die Dichterin, dorthin zu kommen, um sich zu überzeugen, was sie ihren Landsleuten inzwischen geworden ist, wie ihre Gedanken Früchte getragen haben und die Herzen ihr entgegenzuschlagen. Mit der Schilderung ihrer Reise nach Tilsit und der begeisterten Aufnahme in ihrer Vaterstadt schließt das herrliche Buch, wie Beethovens Reunite: „Freude, schöner Götterfunken!“

Arthur Drews.

Verantwortlich: Max Bösch.

Südwestdeutsche Industrie-u. Wirtschafts-Zeitung

Lonzona A.-G., für Acetatprodukte, Säckingen.

Neues Rohstoffunternehmen am Oberrhein unter Führung von Dr. Hackelsberger gegründet. — Erzeugungstätte ehemalige Hanfunion-Säckingen. — Betriebsaufnahme anfangs 1935. — Bis 5000 kg Acetatprodukte täglich.

Als wir am 24. September d. J. melden konnten, daß ein Konsortium Lonzawerke-Hackelsberger zur Durchführung eines großen Kohstoffprojektes die seit mehreren Jahren stillgelegten großen Fabrikgrundstücke der Hanfunion-Säckingen gekauft habe, war noch nicht bekannt, um welche weitreichenden Pläne Dr. Hackelsbergers es sich handelte. Man wußte nur, daß außerordentliche Anstrengungen gemacht wurden, um die Durchführung des Projektes für das Land Baden zu sichern.

Wie wir nunmehr erfahren, ist am letzten Samstag vor dem Notariat in Säckingen die **Lonzona-Aktiengesellschaft** für Acetatprodukte mit einem Aktienkapital von vorerst 4 Mill. RM. gegründet worden. Der Sitz der Gesellschaft ist vorläufig in Säckingen. Ob er dort bleibt, wird erst zu Beginn der Produktion endgültig entschieden.

Die Gründer der Gesellschaft sind: Lonza-Elektrolytwerke und Chemische Fabriken AG., Basel, Lonza-Elektrotechnische Fabriken G. m. b. H., Waldshut, Kraftwerk Reutlingen, Aktiengesellschaft, Dr. jur. Dr. phil. Albert Hackelsberger, Delfingen, Gesellschaft für Seidenstoff- und Bandfabrikation m. b. H., Säckingen.

Der erste Aufsichtsrat besteht aus: Dr. jur. Dr. phil. Albert Hackelsberger-Delfingen, Generaldirektor Dr. Ing.

Alfred Petersen, Vorstand der Metallgesellschaft-Frankfurt a. Main, Direktor Dr. Hans Friedel (Lonzawerke), Waldshut, Nationalrat Dr. Meyer-Luzern, Generaldirektor Ing. Conte Carlo Tommasi, Delegierter des Verwaltungsrates der Lonza AG., Basel. Die Zuwahl einiger weiterer Herren soll in absehbarer Zeit noch erfolgen.

Der erste Vorstand besteht aus: Ing. Ernst Schenter, bisheriger Technischer Direktor der Lonzawerke Basel, Assessor Albert Müller, bisher Lonzawerke Waldshut.

Die Gesellschaft wird in den Fabrikräumen der ehemaligen Hanfunion Säckingen die Produktionsanlagen bis zu einer täglichen Produktion von rd. 5000 Kilo Acetatprodukte schaffen und zu diesem Zwecke die vorhandenen Fabrikanlagen noch wesentlich aus- und umbauen. Die Arbeiten sollen alsbald in Angriff genommen werden, so daß ab Anfang des nächsten Jahres mit der Produktion endgültig begonnen werden kann.

Die textilindustrielle Struktur des Oberrheins wird durch dieses bedeutende Rohstoff-Unternehmen eine wesentliche Stärkung erfahren. Es ist daher außerordentlich zu begrüßen, daß dieses Werk für den Oberrhein gewonnen werden konnte.

zahlreichen Mitarbeitern unterstützt, von denen Dr. Tropsch, sowie Dr. Noelen, Dr. Koch und Dr. Meyer zu nennen sind. Die jahrelangen Forschungsarbeiten sind durch Bereitstellung ausreichender Mittel von den Mitgliedern des Kaiser-Wilhelm-Institutes, insbesondere dem Rheinisch-Westfälischen Kohlenföndat, dem Nachener Syndikat und dem Rheinischen Braunkohlenföndat ermöglicht worden.

Eine Großtat deutscher Forschung.

Wieder einmal steht die deutsche Wissenschaft vor einer Grobbleitung: Es ist grundföndlich gelungen, nach mannigfachen Versuchen ein Verfahren zu ermitteln, nach dem Benzol aus Steinkohle herzustellen. Gewiß, die Erzeugung wird nicht schon morgen in großen Mengen aufgenommen, denn zunächst handelt es sich einmal darum, das Verfahren als solches zu sichern, zumal der Zwang, diesen wichtigen Betriebsstoff sofort in großen Mengen in Deutschland herzustellen, uns nicht auf den Nägeln brennt. Aber die Großtat als solche ist geleistet, eine Großtat, die in der Geschichte der deutschen wissenschaftlichen Industrie kaum ihresgleichen findet. Und das will viel sagen, denn zu den Großtaten deutschen Erfindergeistes gehört die Herstellung „künstlicher“ Farben, die Auswechslung des Rohrauchers durch den Räucherkerzen, sowie der Aufbau der ganzen Kältetechnik usw. Gäbe es keine chemische Großindustrie, so gäbe es auch keine Herstellung künstlicher Farben und andere Erzeugnisse, wobei nur an den Stickstoff erinnert zu werden braucht, so daß wir in dieser Hinsicht auf die Versorgung aus dem Ausland mit „natürlichen“ Rohstoffen angewiesen wären. Vom deutschen Erfindergeist leben heute auf der ganzen Erde Hunderttausende, denn überall sind die industriellen Unternehmungen errichtet worden, die deutsche Großtaten ausbilden. Dieser Tage starb in München hochbetagt Professor Karl von Linde, der vor 60 Jahren ganz allein aus eigenen Vorarbeiten heraus die Kältetechnik aufgebaut hat. Daran zu erinnern ist nützlich, weil es trotz aller deutschen Großtaten noch immer in Deutschland Menschen gibt, die auf ein lächerliches Gerücht hin zu „Selbstversorgern“ werden, also hamstern, also als Volksschädlinge lästig fallen. Gegen diese Leute mußte sogar eine Amtsstelle errichtet werden, denn wo das Hamstern anfängt, da setzen sofort die Preistreiber ein.

Wer hat nur den Schwindel von einer möglichen Kohstoffknappheit in Deutschland erfunden? Gerade in Deutschland hätte dieser Schwindel nicht aufkommen und geglaubt werden dürfen, denn gerade in Deutschland ist der Beweis mehrfach erbracht worden, daß wichtige Rohstoffe sich vollwertig erzeugen lassen. Leider wirken hier noch gewisse Erinnerungen an die Kriegs- und Nachkriegszeiten mit, an den Erfinderschwindel, vor allem daran, daß ohne zutreffende Vorbereitung alles mögliche aus nicht geeigneten Stoffen im Inlande hergestellt wurde. Das war aber durch die Zwangslage geboten, in die uns die Blockade versetzt hatte, aber auch dadurch, daß alle Kraft des Geistes und der Hände dazu verwendet werden mußte, um die deutschen Grenzen zu verteidigen. Da blieb nicht Zeit und Raum, um Rohstoffe, die wir aus dem Ausland bezogen, gleichwertig im Inlande herzustellen, ob schon an sich die Voraussetzung im wissenschaftlichen und technischen Können der Deutschen gegeben war. Daß dem so ist, zeigte im Kriege der Aufbau der deutschen Stickstoffindustrie, um in der Nachkriegszeit ergänzt zu werden durch Veruche, den wichtigen Betriebsstoff Del in ausreichendem Maße im Inlande zu erzeugen. Wenn es in diesen Tagen möglich wurde, daß die Forscher, die vom deutschen Kohlenbergbau mit diesen Versuchen beauftragt wurden, vor die Öffentlichkeit treten konnten, so hat das ganze deutsche Volk Ursache, auf diese neue Großtat stolz zu sein. In Mülheim a. d. Ruhr, also mitten im Ruhrgebiet, besteht schon seit Jahren das Kohlenforschungsinstitut, das unter Leitung von Geheimrat Franz Fischer ebenfalls seit Jahren daran ist, Wesen und Natur aller Erdölerzeugnisse zu unteruchen und festzustellen. Das war und ist die Voraussetzung dafür um die Grundlage für die Selbstherzeugung zu finden, denn ist einmal ein natürlicher Rohstoff, in diesem Falle also das Erdöl, seinem Wesen nach zerlegt, so bietet sich für die chemische Wissenschaft und Technik kaum noch ein Hindernis, die „künstliche“ Herstellung vorzunehmen. So ist es mit dem „künstlichen“ Farben geschehen, die heute überhaupt nicht mehr als künstlich empfunden werden; so ist es auch mit dem Stickstoff aus der Luft geschehen, so wird es auch mit dem Benzin aus Steinkohle der Fall sein. Daß in der Steinkohle, ebenso auch in der Braunkohle noch Kräfte und Stoffe verborgen sind, die wir noch nicht kennen, die sich aber entwickeln lassen, ist ja kein Geheimnis.

Auf der Grundlage des deutschen Kohlenreichtums hat vor 70 Jahren der industrielle Aufstieg Deutschlands eingeleitet. Auf der Grundlage dieses Kohlenreichtums wird nicht nur die deutsche Wirtschaft, wird vielmehr das ganze deutsche Volk auf lange Sicht hinaus, wenn nicht für alle Zeiten den wichtigsten Betriebsstoff selbst erzeugen können. Das bedeutet nicht nur die Einsparung von Devisen, denn das wäre im Zusammenhang mit dieser technischen Großtat nur ein Vorgang nebensächlicher Art, sondern es bedeutet darüber hinaus, daß die deutsche Wirtschaft hinsichtlich ihrer Kraftquellen aus sich selbst schöpfen kann. Wir werden unabhängig von dem mühsamen Wettbewerb der ausländischen Erdölgesellschaften, also auch davon, daß uns diese Gesellschaften die Preise aufzwingen, die sie für ihre Erzeugnisse haben wollen. Wir werden auch unabhängig davon, daß uns Zufall oder Wille die Zufuhr ausländischer Treibstoffe sperrt, auch wenn das nur dadurch bedingt ist, daß wir nicht über die Devisen verfügen, um sie bezahlen zu können. Die Tatsache, daß die deutschen Kohlenvorkommen noch immer die größten in Europa sind, größer sogar als die Englands, deren Erschöpfung in absehbarer Zeit bevorsteht, gibt uns das Recht davon zu reden, daß die Herstellung von Benzin aus Steinkohle wirklich einen deutschen Rohstoff schafft. Wirklich einen Rohstoff, nicht einen Ersatz, ein vollwertiges Erzeugnis, aber kein Behelfsmittel. Die Herstellung dieses deutschen Rohstoffes sichert Hunderttausenden deutscher Volksgenossen regelmäßige und dauernde Arbeit, denn es ist noch nicht abzusehen, welche technische Entwicklung durch die Herrschaft über den deutschen Rohstoff gegeben ist. Aber diese deutsche Großtat gehört dem deutschen Volk, darf also nicht dem Eigennutz Einzelner ausgeliefert werden. Es wird der deutschen Technik auch noch gelingen, daß der deutsche Rohstoff zu einem Preise angeboten werden kann, der unterhalb der Preise für ausländische Betriebsstoffe liegt.

Ausdehnung der Betriebsgemeinschaft in der Donau-Schiffahrt? Im Donauverkehr bestand bisher eine Betriebsgemeinschaft zwischen der Erlau-Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, der Königl. Ungar. Kaiser- und Seefahrtsgesellschaft, der Kaiserlichen Donau-Schiffahrtsgesellschaft, der Sächsischen Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, dem Vernehmen nach ist in der letzten Zeit eine Neuaufnahme zwischen den tschechoslowakischen, jugoslawischen und rumänischen Flotten erfolgt, zwecks Gründung einer eigenen Betriebsgemeinschaft, um auch auf diesen Linie eine rationellere Ausnutzung zu gewährleisten. **H. Küppersbusch & Söhne A.-G., Gelsenkirchen.** In einer Aufsichtsratsitzung der Gesellschaft wurde mitgeteilt, daß sich die Gesellschaft im laufenden Jahre in allen Abteilungen günstig entwickelt haben. Das zu Anfang des Jahres beschlossene Erweiterungs- und Umbauprogramm sei zum Teil beendet, zum Teil noch nicht in Durchführung begriffen. Der Aufsichtsrat habe beschlossen, weitere Mittel für Neuanlagen zu bewilligen. Ueber das voraussichtliche Ergebnis des Geschäftsjahres 1934 können Mitteilungen im Augenblick noch nicht gemacht werden. Es wurde die Dividendenzahlung mit 5 Prozent wieder aufgenommen.

Benzin aus Steinkohle. / Fischer-Verfahren vor der Produktionsreife.

Großtechnische Versuchsanlage bei der Ruhrchemie A.-G. — Selbstkosten je Liter 17 Pfg.



Geheimrat Fischer

Im Großen Hösfaal des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Kohlenforschung in Mülheim an der Ruhr berichtete vor einem geladenen Kreis Geheimrat Franz Fischer zusammenfassend über die Synthese sämtlicher Erdöl-Produkte aus Kohlenoxyd und Wasserstoff bei gewöhnlichem Druck.

Die Veranstaltung bedeutet einen Markstein in der Entwicklung des Kohlenforschungsinstituts und wurde auch so von den Teilnehmern empfunden. Nach neunjähriger Arbeit in den Laboratorien und Versuchsanlagen des Mülheimer Instituts ist das

Versuche erforderlich waren, die sich jeweils über viele Monate erstreckten. Ursprünglich wurden die Katalysatoren durch Schwefelverbindungen vergiftet. Die Vorbedingung der völligen Entschwefelung der angewandten Gase ist heute durch ein einfaches und billiges Feinreinigungsverfahren erfüllt. Das Fischer-Verfahren liefert optimale Benzinausbeuten nur in einem engen Temperaturbereich von wenigen Graden Celsius. Die bei der Reaktion entwickelte zusätzliche Wärme wirkte störend. Es waren deshalb besonders schwierige wärmetechnische Aufgaben zu lösen, bevor die Apparate allen Anforderungen genügen.

Sämtliche Erdölzeugnisse sind künstlich herzustellen.

Die Synthese liefert Gasöl, Benzin, Dieselloil, Weißparaffin und Hartparaffin in reiner, schwefelfreier Form. Nur Schmieröle sind in dem synthetischen Produkt nicht enthalten. Es eignet sich aber ausgezeichnet, und zwar besser als andere natürliche oder synthetische Erzeugnisse als Rohmaterial für die Gewinnung von Schmierölen nach an sich bekannten Methoden. Auf diese Weise werden hochwertige Schmieröle, die den pennsylvanischen Ölen nicht nachstehen, erhalten. Die Aufgabe, die sich Geheimrat Fischer vor Jahren stellte, nämlich sämtliche Produkte des natürlichen Erdöles künstlich herzustellen, kann mithin als vollkommen gelöst bezeichnet werden. Die Beschaffung des Synthesegases bereitet keine Schwierigkeiten, weil Kohlenoxyd und Wasserstoff aus den verschiedensten Brennstoffen durch Vergasen gewonnen werden können. Man wird zunächst zum Steinkohlentofels als Ausgangsmaterial greifen, da dieser im Ruhrgebiet in großen Mengen vorrätig ist und hier ein Weg zur Verminderung der Kohlenbestände gegeben ist. Ebenfalls könnten als Ausgangsmaterial für das Fischer-Verfahren aber auch Braunkohlenschwefel, Torf, Holz, Holzgas oder die verschiedensten Kohlenarten selbst, sowie Leuchtgas oder Kohlenwasserstoff zur Herstellung des Synthesegases Verwendung finden.

Die Wirtschaftlichkeit des Verfahrens.

Ueber die Wirtschaftlichkeit des Verfahrens machte der Vortragende keine Angaben, doch deutete er an, daß bei einem Ausbringen von 120 Gramm Benzin und bei einem Kofpreis von 18 Mark der Benzinspreis ab Werk sich auf 22 Pfg. pro Kilogramm (d. h. bei einem Gewicht von 0,7 bis 0,8 Kilogramm pro Liter, etwa 17 Pfg. für das Liter) stellen würde. Der Benzinspreis werde aber weitgehend vom Kofpreis abhängig sein. Darüber hinaus hoffe man aber, ihn auch durch Steigerung der Benzinausbeute, die bereits bis auf 180 Prozent gelungen sei, senken zu können.

Bei seinen Forschungen wurde Geheimrat Fischer von

Verfahren der Benzin-Synthese soweit entwickelt worden, daß nun die baldige Inbetriebnahme der ersten großtechnischen Versuchsanlage bei der Ruhrchemie A.-G. offiziell angekündigt werden konnte. Ihre Ergebnisse werden darüber entscheiden, welche Rolle die Benzinsynthese in der deutschen Treibstoffversorgung spielen wird.

Der wissenschaftliche Ausgangspunkt.

Die grundlegende Beobachtung, die zur Ausarbeitung der Synthese führte, hat Geheimrat Fischer mit seinem damaligen Mitarbeiter Dr. Tropsch im Jahre 1925 gemacht. Es handelte sich um ein winziges Deltropfenchen, das aus Wasserfönd in Verbindung mit einem auf 250 Grad erhitzten Eisentkatalysator entstanden war. Geheimrat Fischer berichtete, wie in zäher, planmäßiger Arbeit in den folgenden Jahren die verschiedensten Gemische von Metallen und Oxyden auf ihre Eignung als Katalysatoren geprüft wurden, bis schließlich **Kontaktsubstanzen** gefunden wurden, bei denen schon unter 200 Grad ein aus Kohlenoxyd und Wasserstoff bestehendes Gas bei gewöhnlichem Druck zum größten Teil in flüssige Kohlenwasserstoffe umgewandelt werden konnte. Bevor man aber mit der technischen Durchführung der Benzinsynthese beginnen konnte, mußten erst Katalysatoren ausgearbeitet werden, die auch im Dauerbetrieb unverändert wirksam blieben. Das war eine zeitraubende Arbeit, weil mit Hunderten von Stoffen Dauer-

Die Bewertung bebauter Grundstücke. / Durchführungsverordnung veröffentlicht.

Die Verordnung über die Bewertung bebauter Grundstücke, die nunmehr unter dem Datum des 10. 11. im Reichsgesetzblatt (Teil I) Nr. 125 vom 16. 11. veröffentlicht worden ist, bringt wichtige neue Bestimmungen über die Bewertungsmaßstäbe, insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Jahresrohmiete. Die Einteilung der Grundstücke geschieht in Mietwohngrundstücke, Geschäftsgrundstücke, gemischtgenutzte Grundstücke, Einfamilienhäuser und die sonstigen bebauten Grundstücke.

Als Mietwohngrundstücke gelten solche, die zu mehr als 80 Prozent Wohnzwecken dienen. Derselbe Prozentsatz gilt für Geschäftsgrundstücke. Gemischt genutzte Grundstücke sind solche, die teils zu Wohnzwecken, teils zu gewerblichen oder öffentlichen Zwecken dienen. Einfamilienhäuser sind solche, die nach ihrer baulichen Gestaltung nicht mehr als eine Wohnung enthalten. In der Verordnung wird bestimmt, daß Mietwohngrundstücke und gemischt genutzte Grundstücke mit einem Vielfachen der Jahresrohmiete zu bewerten sind. Alle übrigen bebauten Grundstücke sind mit dem sogenannten gemeinen Wert zu bewerten. Die Jahresrohmiete im Sinne der Vorschriften ist das gesamte Entgelt, das die Mieter für die Benutzung des Grundstücks zu entrichten haben. Zur Jahresrohmiete gehören nicht die Kosten für Heizstoffe, Betriebskosten für den Fahrstuhl, Vergütungen für die Bereitstellung von Wasserkraft, Dampfkraft, Preßluft, Kraftstrom und

dergleichen, sowie für Nebenleistungen, wie zum Beispiel Spiegelglasversicherung usw. Die Miete ist auch in den Fällen, in denen der Vermieter zugunsten des Mieters eine Ermäßigung im Hinblick auf die Gebäudeschuldensteuer gewährt, mit dem ungekürzten Betrag anzusetzen.

Für die Bewertung mit einem Vielfachen der Jahresrohmiete können die Präsidenten der Landesfinanzämter ihr Gebiet in verschiedene Bezirke einteilen. Sie bestimmen für die Grundstücksgruppe eines jeden Bezirks die Zahl, mit der die Jahresrohmiete zu vervielfachen ist. Der Wert eines Grundstückes ist zu ermäßigen oder zu erhöhen, wenn Umstände tatsächlicher Art vorliegen. Dabei sind zu berücksichtigen der bauliche Zustand, das Alter oder die Einrichtung sowie die Lage der Gebäude und die Art der Bebauung des Grundstückes. Ermäßigungen oder Erhöhungen dürfen nicht mehr als 30 Prozent des Wertes betragen.

Von den sonstigen umfangreichen Vorschriften dieser Verordnung ist noch die **Ablösung der Gebäudeversicherungsteuer** hervorzuheben. In Fällen, in denen diese Steuer durch Zahlung eines einmaligen Betrages abgelöst wird, ist diejenige Belastung mit dieser Steuer zu unterstellen, die ohne die Ablösung bestehen würde. Die Bestimmungen dieser Verordnung finden Anwendung auf die Hauptfeststellung nach dem Stand von Beginn des 1. Januar 1935. **Nationalökonomie auf deutsch.**

Festpreise für Butter.

Berlin, 20. Nov. (Funkpruch.) Der Reichskommissar für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft hat mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft...

Demnach gelten vom 21. November ab bei der Abgabe von 50 Kilo Butter seitens der Molkerei an Wiederverkäufer folgende Festpreise:

- Deutsche Markenbutter . . . 190 RM.,
Deutsche feine Molkereibutter . . 127 RM.,
Deutsche Molkereibutter . . . 123 RM.,
Deutsche Landbutter . . . 118 RM.,
Deutsche Kochbutter . . . 110 RM.

Diese Preise gelten einschließlich Fach und Gebinde ab Versandstation des Erzeugers für alle vom 21. November ab am Empfangsort eintreffenden Sendungen.

Zu diesen Preisen sind Zuschläge zugelassen, und zwar ein Zuschlag von höchstens 3 RM. als Frachtausgleich, ein weiterer von höchstens 5 RM. bei Lieferungen von Molkereien an Einzelhändler mit höchstens fünf Verkaufsstellen, und schließlich ein weiterer von höchstens 5 RM. bei Lieferung von ausgefundeter Butter.

Für den Verkauf noch nicht molkereimäßig hergestellter Butter gilt bei Abgabe an Wiederverkäufer ein Höchstpreis von 1.15 RM. und bei unmittelbarer Abgabe an den Verbraucher ein solcher von 1.35 RM. je Pfund.

Die Verbraucherpreise.

Der Verbraucher wird für molkereimäßig hergestellte Butter höchstens folgende Preise zu zahlen haben:

- Markenbutter . . . 1.60 RM.,
Feine Molkereibutter . . . 1.57 RM.,
Molkereibutter . . . 1.52 RM.,
Landbutter . . . 1.42 RM.,
Kochbutter . . . 1.34 RM. je Pfund

und zwar für deutsche und gleichwertige Auslandsbutter. Soweit Verbraucherpreise bisher niedriger lagen, dürfen sie nach dieser Anordnung nicht erhöht werden. Die Verletzung der Preisordnungen ist unter hohe Strafe gestellt (Gefängnis oder Geldstrafe bis zu 100 000 RM.).

Anderweit erfolgte Preisfestsetzungen für Butter verlieren durch diese Anordnung ihre Wirksamkeit.

Sicherung der Düngemittel- und Saatgutversorgung.

Im Rahmen der vom Reichslandwirtschaftsminister aufgenommener Erzeugnisliste ist eine ausreichende Düngemittel- und Saatgutversorgung der Landwirtschaft eine unentbehrliche Voraussetzung. Die Reichsregierung hat deshalb ein besonderes Gesetz zur Sicherung der Düngemittel- und Saatgutversorgung erlassen.

Textileinzelhandel / RWM prüft die Preise.

Berlin, 20. Nov. (Eigener Bericht.) Der Reichswirtschaftsminister hat im Zuge der laufenden Preisüberwachung, die seit Einsetzung des Preiskommissars für Preisüberwachung im engen Einvernehmen mit diesem durchgeführt wird, kürzlich an einem Tage gleichzeitig in einer Reihe von Großstädten die Preise für Textilwaren in einer großen Zahl von Einzelhandelsgeschäften nachprüfen lassen.

Kapitalherabsetzung i. e. F.

Fristverlängerung bis 30. Juni 1935.

Berlin, 20. Nov. (Eigener Bericht.) Der Reichsjustizminister hat eine 10. Verordnung zur Durchführung der Vorschriften über die Kapitalherabsetzung in erleichterter Form vom 9. November 1934 erlassen, die im Reichsgesetzblatt vom 20. November veröffentlicht wird.

Edeka-Sondertagung.

Um die Anerkennung als Großhandels-Unternehmen

Der außerordentliche Edeka-Verbandsstag, der heute in Berlin stattfand und vom Präsidenten Bösch (Samburg) eröffnet wurde, ist in der Hauptsache zu dem Zweck einberufen worden, die Mitglieder von der Notwendigkeit der Anerkennung des Edeka-Verbandes als Großhandelsunternehmens nochmals zu überzeugen.

Mitt. RM. arbeite, wovon auf Berlin 158 Millionen entfallen. Jetzt sei der Umsatz um 13 bis 14 Prozent gestiegen.

Geld- und Devisenmarkt.

Berlin, 20. Nov. (Funkpruch.) Am Balkenmarkt bröckelte das Pfund weiter ab und zwar ging der Kurs in Paris auf 75,56, in Zürich auf 15,354 und in Amsterdam auf 7,367 zurück.

Der Geldmarkt war unverändert leicht. Tagesgeld stellte sich auf 3 1/2-4 1/2 Prozent. Für Scheckanweisungen bestand weiteres Interesse und zwar werden zur Zeit Abschüsse per 15. Oktober 1934 mit 3% und per 16. April 1935 mit 4 1/2 Prozent abgeben.

Table with exchange rates for various countries including Egypt, Argentina, Belgium, Brazil, Bulgaria, Canada, Denmark, etc.

Table with exchange rates for London, Zurich, and other locations, including rates for Kabel New York, Zurich, Amsterdam, etc.

Table with exchange rates for Zurich from 19.11. to 20.11.1934, including rates for Paris, London, New York, etc.



Das Opfer des Kyrill-Beg. Ein Abenteuerroman von Justus Franz Wittkop.

Als Schlüter am nächsten Morgen erwachte, mußte er sich einen Augenblick lang darauf besinnen, wie es kam, daß er sich in einem runden Nomadenzelt befand.

Das Flugzeug war tatsächlich, sei es aus Nutwillen oder aus Mißverständnissen, von den zur Bewachung zurückgelassenen Leuten zerstört worden. Als Schlüter zu ihm gekommen war, hatte er nichts anderes mehr gefunden, als einen Trümmerhaufen verbogener Aluminiumteile und eine Wolke schwelenden Brandgeruchs.

Kyrill-Beg freilich oder das Mädchen hatte er nicht mehr zu Gesicht bekommen. Als er nach ihnen verlangte, waren ihm nur ausweichende Antworten zuteil geworden.

Das Zelt, in dem er erwachte, war ähnlich ausgestatter wie Kyrill-Begs Hockhütte, wenn auch lange nicht so reich und fast ganz ohne den westlichen Einschlag; es unterschied sich wohl kaum von den Behausungen der Steppenvölker.

Schlüter hatte sich kaum vom Lager erhoben, als auch schon der den Eingang verbleibende Filzvorhang zurückgeschlagen wurde und einer der Männer seinen Kopf hereinstob.

Schlüter nahm es als ein Zeichen, daß man ihn also bewachte. Diese Erkenntnis beirerte nicht gerade seine Laune auf. Das Bewußtsein der Zwangslage, in der er sich befand, der unerfreuliche Verlust seiner Maschine, die ganze Fragwürdigkeit dieser erpressten Gastfreundschaft — alles ließ seinen Groll von neuem anschwellen.

„Kyrill-Beg ist ansgeritten, Herr! Wenn die Sonne im Mittag steht, wird er wieder heimgekehrt sein!“ erwiderte der Mann in einem Tonfall, der eine volle Nuance zu sanft zu klingen schien.

„Er hat mir Führer und Proviant zugelegt. Sieh zu, daß man beide bereit hält! Ich habe vor, unverzüglich aufzubrechen.“

„Das ist nicht möglich, Herr! Kyrill-Beg läßt dich bitten, bis zu seiner Rückkehr unser Gast zu bleiben.“

„Dann muß ich eben ohne Führer gehen! Ich habe keine Lust, mich um die Bitten Kyrill-Begs weiterhin zu kümmern; sie sind mir wahrhaftig teuer genug zu stehen gekommen. Ich verlange, daß man mich endlich meines Weges lassen läßt.“

„Wisse, Herr, daß du nicht unser Lager verlassen darfst. Innerhalb unserer Zäune aber steht es dir frei, den Fuß

hinzusetzen, wohin es dir beliebt. Unsere Hunde sind in den Zwinger gebracht worden, und du wirst auf kein Hindernis stoßen.“

Schlüter setzte zu einem Fluch an. Er brach aber mitten darin ab. Es war ihm der Gedanke gekommen, sich dem Anschein nach den Anordnungen des Wegs zu fügen, um desto leichter die Möglichkeiten eines Entkommens auszuspähen. Er war entschlossen, sich kurzzerhend allein und ohne die vorgesehenen Hilfsmittel auf den Weg zu machen.

Als er dann aus seinem Zelt trat, umging ihn der dufende Waldesmorgen. Im Licht des Tages erkannte er, daß das Lager in einer Rodung gelegen war, in der nur noch spärlich gestreute Baumrücken standen. Doch waren alle Hütten und Zelte, offenbar nicht ohne Absicht, unter dem Schutz weit ausgebreiteter Weite erbaut, so daß es ihm klar wurde, warum er die ganze Siedlung — denn es handelte sich mehr um eine Siedlung als um ein Lager — nicht vom Flugzeug aus entdecken konnte.

Es gab eine ganze Reihe festgebauter Hockhütten, etwa zehn bis zwölf an der Zahl, und ziemlich geräumige darunter, fernerhin mindestens die doppelte Anzahl an Zelten; und selbst diese schienen von dauerhafterer Art als die Hütten der Nomaden. Einige waren sogar von Schlingpflanzen — Bohnen und Wildem Wein — überwuchert und gewiß nicht dazu bestimmt, über Nacht abgerissen und weitergetragen zu werden.

Trotz der frühen Stunde machte die ganze Waldstadt den Eindruck friedfertiger Geschäftigkeit. Unter einer geschwärzten Zeder war eine Schmiege aufgeschlagen, und das Klingeln der Hämmer scholl munter und dröhnend. Eine Schar Männer kam mit Melkeimern aus Flegensell vorüber; andere luden eine Karawane Pferde ab. Sie war offenbar nach einem Nachritt soden erst eingetroffen; die Weiden der Tiere waren noch schweißbedeckt und gedunkelt.

Es fiel Schlüter auf, daß er fast keine Frauen zu Gesicht bekam. Nur aus zwei oder drei Zelten spähten ihm einige Males ein paar Frauenaugen nach. Die Männer aber schienen den fremden Gast nicht zu beachten, sondern gingen mit einem fröhlichen Gier ihren mannigfaltigen Beschäftigungen nach.

Eine Anzahl von Vogelstimmen zwitscherte und zirpferte. Die Sonne aber war noch hinter den Bergen versteckt und sandte ihre Strahlen hoch über den Gipfeln der Bäume auf die ziehenden Vögel, deren schneeweißes Weiß rotgoldene Vortien und rotenrote Arabesken erhielt.

Schlüter schlenderte umher, als ob nichts als die Langleweiligkeit ihn herausgelockt habe. Den Karabiner hatte er mit Absicht im Zelt zurückgelassen. Er wollte sich ganz den Anschein eines willfährigen Gastes geben. Er überreichte seinen Rekonvaleszenzgang nicht, blieb da und dort stehen, sah den Männern bei ihren Verrichtungen zu und sprach ein paar nichtsagende Worte mit ihnen.

Dann nahm er seinen Spaziergang wieder auf und hatte bald das Ende der Siedlung erreicht. Er nahm wahr, daß sie von hohen Felsfäden umschlossen war, einer Umzäunungsart, wie sie die Völker dieser Gegenden sonst nicht verwendeten. Er hielt Umschau nach den Toren. Sie waren gleichfalls aus Baumstämmen zusammengefügt, fest verschlossen und durch vorgelegte Balken verrammelt. Die äußere Umfriedung der

Waldstadt trug ganz den Charakter einer Befestigung, eines primitiven Forts. Es schien unmöglich, sie ohne Zusilfenahme einer Leiter oder eines Seiles zu erklimmen.

Im Grunde war Schlüter davon nicht überrascht. Er hatte nicht erwartet, daß man ihm die Flucht allzu leicht machen würde. Er fuhr fort, sich kreuz und quer über die Richtung hin zu ergeben, und hielt seine Augen offen, ob nicht irgendwo vielleicht einer der Baumrücken, die wie ungeheure Schirme die Behausungen der Siedlung überdeckten, so nahe bei der Umzäunung stünde, daß man von seinen Nesten aus den oberen Rand der Felsfäden würde erreichen können. Aber es war, als ob die Erbauer der ganzen Anlage einer solchen Möglichkeit mit Bedacht entgegengearbeitet hätten: Ueberall blieb ein Zwischenraum zwischen dem Baumbestand und der höchsten Wehr, so daß rund um die Ansiedlung eine Art Reitbahn lief, die von den Eindringlichen vieler Hufe aufgewühlt war.

Eben wollte er sich zu seinem Zelt zurückbegeben, um seine Waffe zu holen — denn es war ihm klar geworden, daß er nicht ohne Anwendung von Gewalt nach draußen gelangen könnte — als er auf dieser Reitbahn das Mädchen dahersprengen sah.

Sie ritt einen offenbar kaum gezähmten Rappen, aber die Wildheit des Mittes schien ihr eine helle Freude zu machen. Die leidenschaftlichen Zurufe, mit denen sie das schäumende Tier noch anstachelte, klangen jauchzend und übermütig. Sie hing im Sattel, tief auf den Nacken des Pferdes gebeugt, wie der erfahrene Reiter, und sie übte diesen halbschwerischen Sport wohl als eine Art Frühbelustigung.

Obwohl sie ganz mit ihrem Tier beschäftigt schien, erbllickte sie Schlüter und hielt ihren Renner fast im gleichen Augenblicke an. Der Rappe setzte sich auf die Hinterhand und stieg dann senkrecht hoch mit dem Himmel gerechten blendendem Geblö. Sie verlor nicht die Gewalt über ihn, brachte ihn auf die vier Hufe und ließ ihn mit verkürztem Bügel ein paar Schritte lang tänzeln, sprang dann unversehens ab und gab ihm einen leichten Schlag. Den Kopf zur Seite geworfen, branste er mit flatternder Wähne davon, so daß der aufwirbelnde Sand auf Schlüter niederregnete.

„Haben Sie schon das Frühstück bekommen? Haben Sie gut geschlafen und finden Sie sich zurecht in unserer Burg?“ Sie trat, noch mit fliegendem Atem, auf Schlüter zu.

Ihr Kostüm an diesem Morgen war weit weniger phantastisch als das vom Tage vorher. Es bestand aus einer schlichten Reithose, die in hohen Stiefeln fiel, und einer hemdähnlichen weißen Bluse, die ihre Arme fast bis zu den Schultern unbedeckt ließ. Der Wind hatte ihre Haare zerzaust, so daß sie ihr in wirren Strähnen in die Stirn janzau.

Ihre Fragen klangen so harmlos, als sei es die einfachste und natürlichste Sache von der Welt, daß man ihn hier mit Gewalt zurückhielt. So, als sei sie etwa eine Gutsherrin, die auf ihrem Morgenritt dem Vogierbesuch begegnete. Was ihn jedoch am meisten verwunderte, war, daß sie sich unverzüglich der deutschen Sprache bedient hatte.

„Woher wissen Sie denn, daß ich Deutscher bin?“ Sie lachte hell heraus und versuchte, ein komisch-geheimnisvolles Gesicht zu schneiden. „Man merkt es an Ihrem Akzent — Sie sprechen das Russisch wie ein Deutscher!“

„Sie sind gewiß sehr erzürnt über den Verlust Ihrer Maschine? Aber Kyrill-Beg hat auch die Schuldigen bestraft. Das heißt: den einen. Der andere liegt ja noch ohne Bewußtsein an seinen Brandwunden und hat damit auch schon eine Strafe weg.“

(Fortsetzung folgt.)

Das schönste Gemeinsamkeits-Erlebnis für die Familie

Schloß Hubertus

Folgende Anerkennung ist der Produktionsleitung zugegangen:

„Ich danke Ihnen aufs herzlichste für die freundliche Ueber-sendung der Einladung für die Uraufführung von Schloß Hubertus. Wir sind dort gewesen und ich darf Ihnen voll dank-barer Anerkennung sagen, daß wir eine große, große Freude erlebt haben.“

Union-Lichtspiele

An den letzten Tagen war die 9-Uhr-Vorstellung jeweils schon früh ausverkauft. Berücksichtigen Sie deshalb bitte die Nachmittagsvorstellungen!

Beginn: 4, 6.15 und 8.30. Buß- u. Bettag außerdem um 2.30 Uhr.

Das gewaltigste Kriegserlebnis: Das Ringen um Verdun' Kammer-Lichtspiele

DFB. GAU BADEN - KFV-PLATZ

Karlsruhe gegen Württemberg

Freikarten u. sonstige Ausweise haben keine Gültigkeit. Ermäßigter Vorverkauf bei den übl. Vorverkaufsstellen



Libus Plüsch

- Ski-Anzug „Jugend“ 1850
Ski-Überfall-Hosen 780
Ski-Pullover mit Arm, reine Wolle... 430
Jugend-Ski m. verstellb. Aufschraubbindung, u. Stöcken 930
Kinder-Ski-Stiefel aus Sport-Juchten... 1225
Wollfäustel... Paar -95
Ski-Socken... Paar -95

für die Kleinsten

Schneefloh-Anzug

Erstlings-Ski

Freundlieb

Badisches Staatstheater Heute

Amphitruon

Badisches Staatstheater Morgen

Die Heimkehr des Matthias Brud

Freundlieb

Colloleum

Existenz!

2ködig. Haus m. Laden

Kapitalien

Hypothek

Bausparverträge

Des anhaltenden Erfolges wegen nochmals verlängert:

Cleopatra Die Zauberin vom Nil



Ein Drama, spannend u. packend, erreg. u. mitreiß., ein Liebesroman, wie man ihn sich schöner und ergreifender nicht denken kann, eine Riesenschau, wie sie kein Zirkus der Welt jemals zu bieten imstande ist.

Badisches Staatstheater Karlsruhe Der Ring der Nibelungen

Der vier Abende umfassende Jufuss ist bei der zweiten Wiedergabe unter die Abteilungen A, B, F und G verteilt und zur Aufführung an folgenden Tagen festgelegt:

Samstag, 1. Dez. G. 10 „Rheingold“ 20 Uhr
Sonntag, 2. Dez. F. 10 „Walküre“ 17.30 Uhr
Donnerstag, 6. Dez. A. 9 S. 15 „Siegfried“ 18.30 Uhr
Sonntag, 9. Dez. B. 10 „Götterdämmerung“ 17 U.

Donnerstag, den 22. November 1934
Freitag, den 30. November 1934

Immobilien

Hausverf. 8x3 Zimmerhaus, preiswert zu verk. Verkaufspr. 39 000 M. Miete ca. 5000 M. Angeb. u. N. 15824 an die Bad. Presse.

Einjam.-Haus Stadtmitt., 2x5 Zimmer, mit Gartenterr., Bad, Küche, gr. Garten, für 20 000 M. zu verkaufen. Angeb. 10 000 M. Anz. gebote unt. 43881 an die Bad. Presse.

Darlehen 100-300 RM., 5 mäh. Zins u. fof. Auszahlung gibt S. Hoffmann, Stuttgart E., Wöhlingerstraße 61.

Hyp.-Kapital 4-5000 Mk. auf sehr gutes Ob- jekt in Stadtmitt., nur von Selbstgeb. gefucht. Angeb. unt. 34379 an Bad. Pr.

Büroraum möbliert, mit möbl. Zimmer sofort gef. Angeb. unt. 43884 an die Bad. Presse.

Laden möglic mit 2 Schaufen- tern, in bester Geschäftslage der Kaiserstraße, gute Hauptpof, evtl. auch in einem anderen guten Wohnviertel, zu mieten gefucht. Angebote mit Preis u. Größen- angabe erbeten unt. Nr. 29215 an die Badische Presse.

Laden möglic mit 2 Schaufen- tern, in bester Geschäftslage der Kaiserstraße, gute Hauptpof, evtl. auch in einem anderen guten Wohnviertel, zu mieten gefucht. Angebote mit Preis u. Größen- angabe erbeten unt. Nr. 29215 an die Badische Presse.

Kaufgesuche

Möbel jeglic. Art zu kau- fen gefucht. Preis- wüßigkeitsangeb. 56. (323205)

Kassenschrank fein Holz, gefucht. Angeb. u. Preis u. Größe u. Nr. 3203 an Bad. Pr. N. Werberpl.

Rabinkoffler gebraucht, Größe ca. 1.20x0.80x0.60 m. zu kaufen gefucht. Angeb. unt. 4329 an die Bad. Presse.

Traggestell oder Sattel f. Pony od. Gesele gefucht. Angeb. u. 29210 an B. Pr.

gut erhaltener Petrol.-Ofen Angeb. unt. 4397 an die Bad. Presse.

Mietgesuche

Laden möglic mit 2 Schaufen- tern, in bester Geschäftslage der Kaiserstraße, gute Hauptpof, evtl. auch in einem anderen guten Wohnviertel, zu mieten gefucht. Angebote mit Preis u. Größen- angabe erbeten unt. Nr. 29215 an die Badische Presse.

4 Z.-Wohng.

sonnig, mit Bad u. Manfard, von all. Beamtenehepaar so- fort od. später gef. Angeb. unt. 43828 an die Bad. Presse.

3 Z.-Wohng. geräum., m. Bader, eb. m. Wohnmanf., v. dem. Beamt.-G., 2 B., a. 1. April t. at. gefucht. S. 3. o. 4. St., gef. Morb. ausg. Sühnweltstadt bebort. Nur vollst. neu berg. Alms. o. Rendou. Angeb. u. 43885 an Bd. Pr.

3 Zimmer- Wohnung f. ruh. Kaufe. Bes. bis zu 55 M. Einl. Garage od. Einf. zum Erstellen berf. Angeb. unt. 43880 an die Bad. Presse.

2 1/2-Zimmerwohnung in bester Wohnlage bebort. Angebote u. 3196 an B. Pr. N. Werberpl.

Schiffkeller fucht in nicht allzuweitent. Orte (Schwarzwald) Part.-Wohng. wenn mögl. klein, nur ruh. muß fe sein. Zahl evtl. Zuzahlungsbetrag. Angeb. mit Preis- angabe etc. befürd. unter 29216 die an die Bad. Presse.

Laden möglic mit 2 Schaufen- tern, in bester Geschäftslage der Kaiserstraße, gute Hauptpof, evtl. auch in einem anderen guten Wohnviertel, zu mieten gefucht. Angebote mit Preis u. Größen- angabe erbeten unt. Nr. 29215 an die Badische Presse.

Landhaus

i. schön. Lage, frei- stehend, vollst. allseitig. Gepanz. (berf. Beamt.) a. lange Licht a. miet. gef. Antritt 1935 n. nüb. Vereinbarung. Anz. Angebote er- beten Postfach 22. Dattelforf. (29199)

3 Zimmer- Wohnung f. ruh. Kaufe. Bes. bis zu 55 M. Einl. Garage od. Einf. zum Erstellen berf. Angeb. unt. 43880 an die Bad. Presse.

2 1/2-Zimmerwohnung in bester Wohnlage bebort. Angebote u. 3196 an B. Pr. N. Werberpl.

Schiffkeller fucht in nicht allzuweitent. Orte (Schwarzwald) Part.-Wohng. wenn mögl. klein, nur ruh. muß fe sein. Zahl evtl. Zuzahlungsbetrag. Angeb. mit Preis- angabe etc. befürd. unter 29216 die an die Bad. Presse.

Laden möglic mit 2 Schaufen- tern, in bester Geschäftslage der Kaiserstraße, gute Hauptpof, evtl. auch in einem anderen guten Wohnviertel, zu mieten gefucht. Angebote mit Preis u. Größen- angabe erbeten unt. Nr. 29215 an die Badische Presse.

Laden möglic mit 2 Schaufen- tern, in bester Geschäftslage der Kaiserstraße, gute Hauptpof, evtl. auch in einem anderen guten Wohnviertel, zu mieten gefucht. Angebote mit Preis u. Größen- angabe erbeten unt. Nr. 29215 an die Badische Presse.

Laden möglic mit 2 Schaufen- tern, in bester Geschäftslage der Kaiserstraße, gute Hauptpof, evtl. auch in einem anderen guten Wohnviertel, zu mieten gefucht. Angebote mit Preis u. Größen- angabe erbeten unt. Nr. 29215 an die Badische Presse.

Landhaus

i. schön. Lage, frei- stehend, vollst. allseitig. Gepanz. (berf. Beamt.) a. lange Licht a. miet. gef. Antritt 1935 n. nüb. Vereinbarung. Anz. Angebote er- beten Postfach 22. Dattelforf. (29199)

3 Zimmer- Wohnung f. ruh. Kaufe. Bes. bis zu 55 M. Einl. Garage od. Einf. zum Erstellen berf. Angeb. unt. 43880 an die Bad. Presse.

2 1/2-Zimmerwohnung in bester Wohnlage bebort. Angebote u. 3196 an B. Pr. N. Werberpl.

Schiffkeller fucht in nicht allzuweitent. Orte (Schwarzwald) Part.-Wohng. wenn mögl. klein, nur ruh. muß fe sein. Zahl evtl. Zuzahlungsbetrag. Angeb. mit Preis- angabe etc. befürd. unter 29216 die an die Bad. Presse.

Laden möglic mit 2 Schaufen- tern, in bester Geschäftslage der Kaiserstraße, gute Hauptpof, evtl. auch in einem anderen guten Wohnviertel, zu mieten gefucht. Angebote mit Preis u. Größen- angabe erbeten unt. Nr. 29215 an die Badische Presse.

Laden möglic mit 2 Schaufen- tern, in bester Geschäftslage der Kaiserstraße, gute Hauptpof, evtl. auch in einem anderen guten Wohnviertel, zu mieten gefucht. Angebote mit Preis u. Größen- angabe erbeten unt. Nr. 29215 an die Badische Presse.

Laden möglic mit 2 Schaufen- tern, in bester Geschäftslage der Kaiserstraße, gute Hauptpof, evtl. auch in einem anderen guten Wohnviertel, zu mieten gefucht. Angebote mit Preis u. Größen- angabe erbeten unt. Nr. 29215 an die Badische Presse.

Skiklub Karlsruhe Skikurs Davos 1560 Mtr.

vom 26. Dezemb. bis 5. Januar. Anm. Dr. Gönner, Karlsruhe, Karlsruherstr. 18, Telefon 561. Kursbeitrag, Fahrt, Pension Mk. 118.-

Jugend-Skikurse

im Schwarzwald, Meldung Geschäftsstelle Kaiserstraße 221.

Löwenrachen Heute TANZ

Orchester Otto Lehr mit seinen Solisten. Einlagen des Musik-Clown „Boko“.

Donnerstag: Tanz-Werbeabend

Vorführung moderner Tänze durch hiesigen Tanzlehrer.

Freitag abend und Sonntag nachmittag TANZ.

Freitag abend und Sonntag nachmittag TANZ.